

Erstausgabe täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Lit., mit Zustellung 5,00 Lit. Bei den Postämtern: Im Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Lit. monatlich, 15,30 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht gelebte Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsbetrages nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonntag. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 1/2 Uhr morgens bis 6 1/2 Uhr, Sonnabends 6 Uhr abends. Fernsprechnummer 4544; nach 6 Uhr abds.: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfschiffverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der Inn-Seite im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverträgen 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewähr Rabatt kann im Kontraktfall, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgefordert werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Geschäftsstunden: vormittags 10 Uhr bis 12 Uhr, nachmittags 2 Uhr bis 4 Uhr. Kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftstagen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfschiffverlag

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 172

Memel, Sonntag, den 25. Juli 1937

89. Jahrgang

Eine „Reuter“-Meldung:

London „neuer Plan“ ungeeignet

Londoner und Pariser Presse über die Nichteinmischungs-Aussichten

London, 24. Juli (Eita). Der diplomatische „Reuter“-Korrespondent meldet, daß der neue englische Versuchsplan sich als nicht geeignet erwiesen habe und daß man auf einen toten Punkt angelangt sei.

*

London, 24. Juli (Eita). Der diplomatische Korrespondent der „Times“ berichtet, daß der französische Botschafter Corbin nach Paris gefahren sei, um sich nach einer getrigen Unterredung mit Eden mit seiner Regierung zu beraten. Corbin werde am Montag wieder in London sein. Man erwarte, daß eine Sitzung des Hauptunterauschusses des Nichteinmischungsausschusses für Montag oder Dienstag einberufen werde. Am Freitagabend habe man erfahren, daß Corbin die Bereitschaft der französischen Regierung übermitteln habe, einen neuen Weg einzuschlagen, um den Arbeiten des Nichteinmischungsausschusses aus der Sackgasse zu helfen. Das neue Verfahren, das in London beraten worden sei, würde darin bestehen, daß man einen Fragebogen über alle Vorkläge des britischen Planes an die Mitglieder des Nichteinmischungsausschusses sende. Man hoffe, auf diese Weise von jeder Regierung den klaren Standpunkt sowohl gegenüber dem Plan als Ganzem als auch seinen Einzelheiten zu erhalten.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ meint: Am Donnerstagabend seien neue Schwierigkeiten in den Verhandlungen aufgetaucht. Am Freitag hingegen habe sich die Lage gebessert. Jetzt bestünde Hoffnung dafür, daß Lord Plymouth den Hauptunterauschuss des Nichteinmischungsausschusses Anfang nächster Woche zusammenrufen werde. Bei den Verhandlungen der letzten Tage sei der englischen Regierung immer wieder dargelegt worden, daß keine der anderen Regierungen eine Aufhebung des Nichteinmischungsabkommens wünsche. In Anbetracht dieses Umstandes sei man in London zu dem Schluss gelangt, daß ein Ausweg aus der Sackgasse gefunden werden könne.

Der diplomatische Korrespondent der „Morning Post“ beurteilt die Lage in der Nichteinmischungsfrage immer noch pessimistisch. Den einzelnen Fortschritt, den man am Freitag habe verzeichnen können, sei der, daß der technische Unterausschuss, der den Ueberwachungsplan zu Lande auszuarbeiten habe, bereits die Einzelheiten dieses Planes im englischen Außenamt berate. Auch Vernon Bartlett steht im „News Chronicle“ die Dinge schwarz. Die britische Regierung habe es, so behauptet er, unternommen, eine neue Formel zu suchen, um die Nichteinmischung aufrechtzuerhalten.

Der neueste Vorschlag

Paris, 24. Juli (Eita). Die außenpolitischen Betrachtungen der Pariser Frühpresse vom Sonnabend stehen im Zeichen des neuen englischen Versuches, eine Einigung in der Nichteinmischungsfrage herbeizuführen. Wie es heißt, habe die englische Regierung beschlossen, den Nichteinmischungsausschuss mit einem neuen Vorschlag zu beauftragen, der die Ablehnung eines Fragebogens der englischen Regierung an die interessierten Großmächte vorsehe. Dieser Fragebogen solle 6 oder 7 Kapitel umfassen, in denen nacheinander die englischen Vorschläge des Kompromißplanes wieder aufgenommen würden. Die Blätter sagen, daß die einzelnen Staaten spätestens in drei oder vier Tagen nach Erhalt des Fragebogens darauf antworten müßten.

Der „Petit Parisien“ will wissen, daß im Gegensatz zu dem englischen Kompromißplan dieser Fragebogen jetzt alle Länder in die Notwendigkeit versetzen werde, ganz klar mit ja oder nein auf die Fragen zu antworten, um somit die volle Verantwortung zu übernehmen. Die englische Regierung hoffe, durch dieses neue Verfahren weniger ausweichende Antworten zu erhalten, wie man sie bisher im Londoner Ausschuss und in Sonderbefragungen erhalten habe. Es sei unerlässlich, aus dem Gnapak herauszukommen und an den Kernpunkt der Fragen heranzugehen.

„Deux“ zufolge werde die französische Regierung den Kompromißvorschlag des Londoner Ausschusses annehmen, aber nur unter der Bedingung, daß die Dinge nicht noch länger hingezogen werden, was der Fall sein würde, wenn nicht der nächste Mittwoch als Frist gesetzt wäre. In London hoffe man, mit dem neuen Verfahren noch einige Wochen durch Verhandlungen zu gewinnen, aber

man hege keine großen Hoffnungen, zu einem wirklichen Kompromiß über den Grundgehalt des Problems zu gelangen.

„Besser gerüstet als 1914“

London, 24. Juli (Eita). Wie heute zum ersten Mal bekanntgegeben wird, hat die englische Regierung weitgehende Pläne vorbereitet, um die englische Handelsmarine für einen etwaigen Kriegsfall vorzubereiten. Bei einem Frühstück, das im Rahmen der Handelsmarine-Woche in Southampton stattfand, teilte der parlamentarische Sekretär im Handelsministerium, Wallace, bemerkenswerte Einzelheiten dieser Pläne mit.

Wallace erklärte, daß England heute, was die Vorbereitung der Handelsflotte für einen Krieg betreffe, viel besser gerüstet sei als im Jahre 1914. Neben den erforderlichen Waffen sei aber auch eine wirkungsvolle Ausbildung der Besatzung erforderlich.

Ein „offener Brief“ König Leopolds

An den Ministerpräsidenten von Zeeland — London ist überrascht

Brüssel, 24. Juli (Eita). Der König der Belgier hat einen sogenannten „offenen Brief“ an den Ministerpräsidenten von Zeeland gerichtet und die Schaffung einer internationalen wirtschaftlichen Studienorganisation angeregt. In ihr sollen unparteiliche Sachkenner, die vom nationalen Einfluß unabhängig sein müßten, mitarbeiten. Als Ziel bezeichnet der König die Lösung der großen wirtschaftlichen Probleme der Gegenwart.

London, 24. Juli (Eita). Die gesamte Londoner Morgenpresse berichtet zum Teil sehr ausführlich über den „offenen Brief“ des Königs der Belgier an den Ministerpräsidenten von Zeeland. „Morning Post“ berichtet, daß die Anregung König Leopolds in London sehr überrascht habe. Das Interesse, das König Leopold den internationalen Problemen entgegenbringe, sei jedoch bekannt und es sei selbstverständlich, daß seine Anregung in England mit Empathie geprüft werde. Es liege wahrscheinlich in der Absicht des belgischen Königs, den Empfehlungen mehr Gewicht zu geben, die von Zeeland jetzt als Abschluss seiner Wirtschaftsbesprechungen in Form eines Planes veröffentlichten werde. Man könne annehmen, daß die Ergebnisse der verschiedenen Informationsreisen von Zeeland in Kürze den anderen Regierungen mitgeteilt würden.

Bonnet braucht für 47 Milliarden Francs Anleihen

Paris, 24. Juli. Ministerpräsident Chautemps und Finanzminister Bonnet hatten eine längere

Die Chinesen sind enttäuscht

Garnisonwechsel unter Ueberwachung

Japan-Truppen rühren sich nicht aus ihren Stellungen

Peiping, 24. Juli (Eita). Der Garnisonwechsel zwischen der 27. und 132. Division der 29. chinesischen Armee vollzieht sich ganz programmäßig und anscheinend ohne große Schwierigkeiten unter Ueberwachung einer japanisch-chinesischen Militärkommission. Während sich die Japaner mit der Haltung des chinesischen Militärs zufrieden erklären, zeigen sich die Chinesen enttäuscht; denn die japanischen Truppen, die sich ebenfalls zurückziehen sollten, haben sich aus ihren Stellungen noch nicht fortgerührt.

In Peiping ist der Straßenverkehr nur noch zwischen Mitternacht und 5 Uhr morgens eingestellt. Die Bahnverbindung mit Tientsin ist beinahe wieder normal im Gange und auch auf der Hankau-Bahn ist wenigstens ein beschränkter Verkehr auf-

derlich. England habe daher beschlossen, die Offiziere der Handelsflotte schon in Friedenszeiten mit den Problemen bekanntzumachen, denen sie sich im Kriegsfall gegenübersehen würden. Die Offiziere der Handelsmarine werden daher in Zukunft einen Verteidigungskursus mitmachen und zu diesem Zweck werden Instruktionsplätze in London, Liverpool, Glasgow, Southampton, Cardiff und Hull eröffnet. Die Offiziere werden dort in der Abwehr von U-Booten, Gasabwehr, Geschützdrill, Feuerkontrolle, Signalisieren, Konvoimassnahmen und den allgemeinen Handelsschutzmaßnahmen unterrichtet werden.

Abschließend richtete Wallace einen Appell an die gesamte englische Handelsflotte, die neuen Maßnahmen zu unterstützen, um die Kriegs- und Handelsflotte im Interesse der nationalen Verteidigung aufeinander abzustimmen.

Frankreich protestiert in Berlin

Paris, 24. Juli (Eita). „Havas“ teilt mit, daß der französische Botschafter in Berlin am 23. Juli abends dem deutschen Außenminister einen Protest gegen die unbegründeten Nachrichten der deutschen Presse, wonach die Franzosen ihre ausländischen Legionäre, Soldaten und Offiziere, nach Spanien schickten, überreicht.

Besprechung. Bonnet erklärte im Anschluß daran vor Pressevertretern, daß die Verordnungen über die Sparpolitik nächste Woche veröffentlicht würden. Bis zum Ende des Haushaltsjahres 1937 seien für das Schahamt sechs Milliarden Francs zur Entlastung vorgesehen. Davon sollten etwas über 3 1/2 Milliarden durch Steuern und der Rest durch Einsparungen aufgebracht werden. Für das Haushaltsjahr 1938 seien zunächst 47 Milliarden Francs Anleihen zu Lasten des Schahamtes in Ansatz gebracht worden, doch seien nach seiner Ansicht nur 24 Milliarden tragbar. Die restlichen 23 Milliarden Francs müßten entweder durch Einsparungen oder durch Steuern aufgebracht werden.

Nach den Berechnungen des Finanzministers würden für das Jahr 1938 weitere 10 1/2 Milliarden Francs Steuern und sechs Milliarden Einsparungen an Ausgaben die Möglichkeit bieten, den Staat seinen Verpflichtungen nachkommen zu lassen. Sechs oder sieben weitere Milliarden Francs würden durch die Einnahmen von den Eisenbahngesellschaften und durch finanzielle Maßnahmen der Gemeinden aufgebracht werden. Er, der Finanzminister, habe im übrigen bereits die Zustimmung des Landesverteidigungs- und der übrigen Minister hinsichtlich der anzufordernden Kredite für 1938 erhalten.

Handelsabkommen Deutschland-Guatemala

Berlin, 24. Juli (Eita). In Guatemala ist ein Handelsabkommen zwischen dem Deutschen Reich und der Republik Guatemala unterzeichnet worden, das auf der Grundlage unbedingter und unbeschränkter Meistbegünstigung beruht.

20 000 Japan-Soldaten in Nordchina

Peiping, 24. Juli (Eita). Beobachtungen, die ein Sonderberichterstatter des „Deutschen Nachrichtenbüros“ auf einer Reise von Dairen nach Tientsin gemacht hat, lassen zu dem Schluss kommen, daß große militärische Operationen unmittelbar bevorstehen. Die Gesamtzahl der zurzeit in Nordchina befindlichen japanischen Truppen beträgt ungefähr 20 000 Mann.

In Tientsin sei völlige Ruhe, und Meldungen

über Geschehnisse liegen nicht vor. Man hat den Eindruck, als wollten beide Parteien jegliche Zwischenfälle vermeiden, oder Zeit gewinnen.

Spannung in Swatau

Schanghai, 24. Juli (Eita). Die hiesige chinesische Presse berichtet über Schwierigkeiten zwischen Japanern und Chinesen in Swatau. (Hafenstadt westlich von Canton.) Zulest hätten die Japaner die Zurückziehung der 155. Division verlangt. Aus dem Bericht geht heraus, daß die Kulis aufgehetzt worden seien, nicht mehr die japanischen Dampfer zu entladen. Die Militärbehörden in Kwantung hätten diese Forderung der Japaner abgelehnt und die 153. Division zur Verstärkung nach Swatau entsandt.

Araber-Verchwörung in Transjordanien

Jerusalem, 24. Juli (Eita). Die transjordanische Regierung wurde durch mehrere Streiks in verschiedenen Städten überrascht. In Ramau konnten fernere durch die Aufmerkbarkeit der Polizei mehrere Araber, die aus der Verbannung zurückgekehrt waren, verhaftet werden; sie waren im Besitz von zahlreichen Bomben und Munition und stehen im Verdacht, Attentatsversuche auf politisch führende Transjordanier geplant zu haben. Im Zusammenhang damit wurden einige Viroos der arabischen Banken geschlossen und ihre Leiter ausgewiesen.

Roosevelts Ziele bleiben unverändert

Washington, 24. Juli (Eita). Am Freitag gab Präsident Roosevelt in der Pressekonferenz eine eingehende Darlegung seines Standpunktes. Dabei erklärte er eingangs energisch: „Meine Ziele bleiben unverändert.“ Er habe als Präsident die Aufgabe und das Recht, die Ziele zu weisen, und der Kongreß müsse sich klar sein, daß bei ihm, dem Parlament, schwere Verantwortung ruhe.

Wolle man etwa den Dingen und der Natur den gleichen Lauf lassen wie 1927/28 und dann die gleiche Katastrophe erleben wie 1929? „Wir brauchen eine vernünftige Gesetzgebung, die die Wiederholung der früheren schweren Krisen verhindert.“ Dazu gehörten seiner — Roosevelts — Ansicht nach: Bodenplanung, Reorganisation des Verwaltungsapparates, Regelung von Löhnen und Arbeitszeit sowie Erfassung der reichen Steuerhinterzuler.

Roosevelt machte das Parlament für die Verzögerung wichtiger Reformen verantwortlich, andererseits aber stellte er fest, daß seine Forderung nach einer Reform des Bundesgerichts trotz ihrer Ablehnung doch viel Gutes bewirkt habe; denn seit seiner Botschaft, worin er dem Bundesgericht den Kampf anbot, seien von diesem Gericht moderne, sozialbewusste, seinen Plänen entsprechende Entscheidungen ergangen, die früher undenkbar gewesen wären. Roosevelt kündigte zum Schluss an, daß er auf seiner üblichen Wochenendfahrt auf dem Potomac-Fluß in seiner Regierungsjacht die Senatoren Barkley und La Follette mitnehmen werde.

Barkley ist der neue Fraktionsführer, mit dem er die Taktik für die nächste, wohl nur wenige Wochen dauernde Sitzungsperiode besprechen dürfte. Bedeutsam ist die Mitnahme des jungen La Follette, der im State Wisconsin eine progressive Partei nach den Zielen seines Vaters gegründet hat und diese Bewegung im ganzen Lande ausbauen will. Nach der Lage der Dinge kann in diesem Jahr nicht viel mehr geschehen, wohl aber im nächsten Jahr, wo ein Drittel des Senats und das ganze Abgeordnetenhaus zur Neuwahl kommen.

Vier Polen, drei Deutsche...

Warschau, 24. Juli (Eita). Der Wojwode von Oberschlesien, Grajanski, hat auf Grund des neuen vom Oberschlesischen Landtag angenommenen Gesetzes über die Ordnung der evangelischen Kirchen in Oberschlesien den bisher aus vier Mitgliedern bestehenden Kirchenrat der evangelischen Kirche durch Ernennung von zwei Polen auf sechs erweitert. Weiter hat der Wojwode auf Grund des gleichen Gesetzes zwei bisherige reichsdeutsche Mitglieder des Kirchenrates beseitigt und an ihre Stelle ebenfalls zwei Polen gesetzt. Der Kirchenrat der evangelischen Kirche Oberschlesiens besteht demnach aus vier Polen und zwei Deutschen und dem deutschen Vorsitzenden.

Das Deutsche Nachrichtenbüro bemerkt zu dieser Nachricht, daß 95 v. H. der Evangelischen in Oberschlesien Deutsche sind.

Deutscher Flottenbesuch im Danziger Hafen

Danzig, 23. Juli. Am Freitag sind sechs deutsche Minenuchboote im Danziger Hafen eingetroffen. An der Hafeneinfahrt hatte eine Ehrenkompanie der Danziger Schutzpolizei Aufstellung genommen.

Zum Gesandten für die baltischen Staaten ernannt

London, 24. Juli. (Eita) Wie „Reuter“ meldet, ist der Ministerialrat im britischen Außenministerium, Charles William Orde, zum britischen Gesandten für Kaunas, Riga und Reval ernannt worden.

Das Flugzeug der Lotterie des Aero-Klubs nach Mariampole gekommen

h. Kaunas, 24. Juli. Am Freitag fand die dritte Prämienziehung des litauischen Aero-Klubs statt. Nach der Ziehung geltenden Bestimmungen mußte das Flugzeug dem Spieler zufallen, der die größte Geldprämie zog. Das Hauptlos war jedoch nicht verkauft worden. Infolgedessen fiel das Flugzeug an den Gewinner des nächstgrößeren Gewinnes, und zwar an den Inhaber eines Großgeschäfts für Kurzwaren, Maucha Maloch, in Mariampole. Es ist das erste Mal, daß eine Privatperson Inhaber eines Flugzeuges in Litauen geworden ist.

Ein Todesurteil

h. Kaunas, 24. Juli. Nach vierstündiger Verhandlung fällt am Freitag das Kriegsgericht hinter verschlossenen Türen das Urteil im Prozeß gegen Alexander Mauruschaitis und Kostas Grigalaukas. Mauruschaitis wurde beschuldigt, die Bevölkerung aufgebracht, fremdes Eigentum vernichtet, einen Mord verübt, Widerstand gegen die Polizei geleistet und einen Raub begangen zu haben. Das Gericht fand Mauruschaitis für schuldig und verurteilte ihn wegen dieser Verbrechen zum Tode. Grigalaukas war wegen Aufhebung der Bevölkerung und Vernichtung fremden Eigentums angeklagt. Er wurde zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Da er bisher auf freiem Fuß war, erfolgte nach der Urteilsverkündung seine Festnahme im Gerichtsgefängnis. Die Verurteilten haben diese Verbrechen vor etwa einem Jahr im Zusammenhang mit den Auswirkungen der Bauernunruhen in Südlitauen begangen.

Im „Fall Koc“ waren 100 Verhaftungen erfolgt

Warschau, 24. Juli. (Eita) Die Herausgabe einer amtlichen Verlautbarung über die Ergebnisse der Untersuchung des Bombenanschlages gegen Oberst Koc wird für die nächsten Tage angekündigt.

Es steht jetzt fest, daß der Attentäter den Namen Wiganek trägt, 1908 in einer Ortschaft bei Posen geboren wurde und früher einer nationalradikalischen Jugendorganisation angehört hat. Aus diesem Grunde hatte die Polizei ihre Aufmerksamkeit zuerst auf die national-radikale Organisation gelenkt und tatsächlich sind unmittelbar nach der Tat auch zahlreiche Verhaftungen in diesen Kreisen vorgenommen worden. Der Fortgang der Untersuchung zeigte aber bald, daß es sich bei dem Attentäter um einen gedungenen Arbeitslosen handelte. Von den rund 100 polnischen Persönlichkeiten, die in den ersten Tagen nach dem Anschlag festgenommen waren, sind alle bis auf acht, die jetzt aus dem polizeilichen Gewahrsam in das Untersuchungsgefängnis übergeführt worden sind, wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

„Der deutsche Domherr Kopernikus“

Berlin, 24. Juli. Ein Berliner Blatt bringt angelehnt der letzten wieder getragenen Aufstellung, daß der berühmte Astronom Kopernikus ein Pole gewesen sei, einen interessanten Aufsatz. In diesem heißt es u. a.:

Auf der Pariser Weltausstellung ist der große Forscher Nikolaus Kopernikus zweimal zu sehen; einmal als geniale Statue in dem rein repräsentativen Zweck dienenden Rundbau des polnischen Pavillons, und weiterhin in dem Bau des Deutschen Reiches, wo neben dem Bild eines genialen Begründers unserer modernen Vorkultur vom Weltentwurf auch unzweifelhaft Dokumente über seine deutsche Herkunft und sein eigenes Deutschbewußtsein zu finden sind. Damit ist auf internationalem Boden eine Auseinandersetzung in neuer Form geführt worden, die seit vielen Jahrzehnten andauert. Wir haben vor längerer Zeit einen Vortrag von polnischer Seite veröffentlicht, in dem ein mutiger jugendlicher Wissenschaftler seinen Landsleuten an Hand eindeutig überzeugender Materialien klarzumachen veruchte, daß Kopernikus jedenfalls nicht dem Polentum zugerechnet werden darf. Aber das war die Stimme eines Predigers in der Wüste. Tatsache ist jedenfalls, daß im polnischen Denken Kopernikus einen weit größeren Platz als Nationaler einnimmt, als das in Deutschland der Fall ist. Überall in Polen findet man Kopernikusstraßen und -plätze, -denkmäler und -vereine, Kopernikusfeiern und -gedenktage. Im Zusammenhang damit kommt der Warschauer Verfasser des Aufsatzes zu dem Ergebnis, daß es unmöglich sei, das polnische Volk von der Meinung abzubringen, daß der deutsche Domherr des erfindarischen Kapitels in Frauenburg in Ostpreußen ein Pole gewesen sei.

Das Blatt schließt: „Und noch eine kleine Randbemerkung gehört in diesem Zusammenhang. Gerade in diesen Tagen des Erlöschens der Genfer Konvention konnte man in polnischen Zeitungen viel über die angebliche Germanisierungsarbeit in Oberschlesien lesen, die auch vor den alten polnischen Namen nicht haltgemacht habe. Am vergangenen Sonntag fand nun in Katowitz eine Vertreterversammlung der polnischen Aufständischen statt, um den Ablauf der Konvention zu feiern. Dabei spielten führende Rollen bzw. hielten Ansprachen der Vorsitzende des Gesamtverbandes Kornke, der Schachmeister Schäfer, der Vorsitzende des Katowitzer Kreisverbandes Delag sowie der Starost von Katowitz, Dr. Seidler. Sollte man angelehnt dieser Namen nicht auch annehmen können, daß im Laufe der Jahrhunderte im Grenzland gegen Polen deutsches Blut polonisiert worden ist?“

Belgrad, 24. Juli. (Eita) Vom Abgeordnetenhaus wurde Freitagabend nach fünfjähriger, zum Teil sehr erregter Aussprache das Konkordat zwischen Ananastaw und dem Papst mit 116 gegen 108 Stimmen angenommen. Das Konkordat wird nunmehr von der Regierung dem Senat zur Annahme angeleitet.

Erfolgreicher Sturmangriff der Nationalen

Teruel, 24. Juli. (Eita) Die militärischen Operationen an der Teruel-Front im Abschnitt von Albaracin gingen auch am Freitag erfolgreich weiter. Die Roten vertrieben, den Vormarsch der Nationalen bei Entreambasaguas aufzuhalten. Eine heftige Artilleriebeschießung und ein Sturmangriff der nationalen Infanterie und marokkanische Kavallerie brachen aber den Widerstand des Feindes, der sich fluchtartig zurückziehen mußte. Die Nationalen besetzten die Ortschaft Entreambasaguas, wodurch große rote Abteilungen völlig umzingelt worden sind. Die nationale Artillerie beherrscht außerdem einige weitere Orte.

Salamanca, 24. Juli. (Eita) Bei Navalgamella und Majadahonda haben die Nationalen am Freitag wichtige Stellungen erobert. Die Luftwaffe hat alle Abstände der Madrider Front heftig bombardiert.

Sieben Nationale entführen rot-spanischen Tankdampfer aus Bordeaux

San Sebastian, 24. Juli. Ueber das Ausfahren der Entführung eines für Rot-Spanien fahrenden Tankdampfers aus Bordeaux nach Pafajes werden jetzt folgende Einzelheiten bekannt: Anhänger des Generals Franco bereiteten seit Anfang Juli von Fern aus das Raper-Unternehmen vor. Bei dem in Bordeaux liegenden roten Tankdampfer „Campanor“ handelt es sich um ein neues Tankdampfer der „Campla“ von 12.000 Tonnen, dessen Heimathafen Bilbao ist. Der Tanker lag seit dem 9. Juni in Bordeaux, wo er aus Philadelphia (USA) mit voller Ladung eingetroffen war. Von Bordeaux aus sollte der Tanker nach Santander gehen, wurde dann bereits einmal von nationalspanischen Kriegsschiffen angehalten, konnte aber noch nach Bordeaux entweichen. Damals führte der Tanker den Namen „Pollos“. Um nun den Tanker doch noch den Bolschewisten zu entreißen, verließen nach entsprechenden Vorbereitungen am 4. Juli sieben Falangisten unter der Leitung des Kapitäns Ibanez von der nationalspanischen Marine Fern und begaben sich nach Bordeaux. Hier trat Kapitän Ibanez zunächst mit den Offizieren des Tankers in Verbindung. Die Offiziere erklärten sich bereit, die Entführung mitzumachen. Als Stichtag wurde der 6. Juli vereinbart. Die Antriebe der roten Besatzung des Schiffes hielt man durch eine Weiraffe an Land fest. Die Offiziere des Tankers begaben sich rechtzeitig wieder an Bord; von der Mannschaft waren etwa drei Mann eingeweiht. Kapitän J. fuhr mit seinen sieben Falangisten um 22.30 Uhr mit einer Dampferkassette an die „Campanor“ heran. Er und seine

Männer waren mit Maschinenpistolen und Handgranaten ausgerüstet. Der Ueberfall gelang; die rote Mannschaft wurde eingeschlossen, die Eingeweihten machten sofort das Schiff klar, das mitten im Hafen-Becken von Bordeaux, etwa 100 Meter von der rot-spanischen „Sabanna“ entfernt lag, die Flüchtlinge aus Bilbao gebracht hatte. Eine halbe Stunde später kam von der „Sabanna“ ein Boot zum Besuch herüber; die Insassen wurden an Bord gelassen und dort überwältigt. Bei dem ganzen Unternehmen war bisher kein Schuß gefallen.

Um 24 Uhr lichtete das Tankdampfer die Anker und fuhr mit abgeblendeten Lichtern aus dem Hafen. Die französische Hafenbehörde wurde um die gleiche Zeit benachrichtigt, daß das Schiff von der Valencia-Regierung Beschlagnahmt worden sei, auszulassen. Die französischen Behörden hatten dagegen nichts einzuwenden. Als das Tankdampfer an der „Sabanna“ auf etwa 60 Meter vorbeifuhr, winkte deren Besatzung völlig abnungslös zum Abschied. Am 7. Juli, 2 Uhr morgens, wurde ein Funkpruch des französischen Senders Bordeaux aufgefange, worin dieser die Flucht der „Campanor“ mitteilte und die französischen Kriegsschiffe aufforderte, das Tankdampfer anzuhalten. Dieses war zuerst mit Nordkurs von der Küste abgelaufen und später auf Südkurs gegangen. Nach beinahe 20 Stunden Fahrt — der Schiffsboden war so bewacht, daß das Schiff nur sieben Seemeilen tief — traf die „Campanor“ ohne Zwischenfall in Pafajes ein.

Der Tanker hatte eine Ladung von 10.000 Tonnen Del an Bord. Davon waren 8.000 Tonnen Gasolin für Autos, 1.300 Tonnen Gasolin für Flugzeuge, der Rest Del. Die Ladung der „Campanor“ ist bereits ausgeladen. Insgesamt hat das Schiff mit Ladung einen Wert von 20 Millionen Peseten. Das Schiff ist das größte und modernste Tankdampfer, das Spanien besitzt. Insgesamt hat das nationale Spanien nunmehr zwei Tanker.

Dementi der national-spanischen Regierung

Salamanca, 24. Juli. Der Chef des diplomatischen Kabinetts der national-spanischen Regierung hat folgende Erklärung veröffentlicht: „Einige ausländische Zeitungen haben die unwahre Nachricht verbreitet, daß deutsche Offiziere in der Nähe von Gibraltar Artillerie aufstellen, und die englische Zeitung „Daily Herald“ hat berichtet, daß sich auch an der Pyrenäengrenze deutsche Batterien befinden. Das diplomatische Kabinet seiner Excellenz des Staatschefs tritt diesen unwahren Gerüchten mit einem energischen und entschiedenen Dementi entgegen.“

Francos Geheimauftrag für London

London, 24. Juli. In den nächsten Tagen wird der ehemalige spanische Kriegsminister und Führer der „Katholischen Volkspartei“, Gil Robles, in London erwartet. Robles, der seit Beginn des Bürgerkrieges in Lissabon lebt, soll von General Franco mit einer geheimen Mission für die britische Regierung betraut worden sein, wobei der portugiesische Staatspräsident Salazar als Vermittler in Erscheinung treten soll.

Robles sei, so berichtet der Korrespondent der „Daily Mail“, nach London gereist, um dort einen Vorschlag Francos über die Bildung eines Kabinetts des nationalen Spanien bekanntzugeben. Diesem Kabinet soll auch Gil Robles als Außenminister selbst angehören. Das Blatt meldet weiter, daß General Franco sich zu diesem Auftrag entschlossen habe, nachdem der Leiter seines diplomatischen Büros, Sanzanton, den Vorschlag Frankreich und England in Sendaya eine Reihe von Bedingungen abgeleitet habe. Es sei vor allem über die Frage der Anerkennung eines neuen Kabinetts General Francos verhandelt worden. Die beiden Vorschläge hätten den Standpunkt vertreten, daß die Anerkennung wesentlich von der personellen Zusammensetzung abhängig sei. Ferner verlautet, daß General Franco Gil Robles mit dieser Mission auf Anraten des portugiesischen Präsidenten Salazar bestimmt habe. — Im Gegenlatz zu dieser Meldung wird hier zum Teil auch die Ansicht vertreten, daß Gil Robles eher als Gesandter Londons zu betrachten sei, weil England sich unverkennbar darum bemühe, eine Krise

in der Spanien-Frage unter allen Umständen zu vermeiden.

Weiter wird berichtet, habe General Franco die Führer der verschiedenen politischen Gruppen, die jetzt die nationale Einheitsfront bilden, nach Salamanca berufen. Dort soll über den Plan des korporativen Staates wie über die Zusammensetzung des ersten Kabinetts beraten werden. Als voraussichtliche Minister werden bisher genannt General Francisco Jordana, der frühere Oberkommissar von Marokko, der wahrscheinlich von Franco zum Premierminister ernannt werden dürfte, Graf Rodeno, Ducepo de Viano, Kapitän zur See Nicolas Franco, Generalleutnant Martinez Anido, Juan Ventola, Nasa Sancronis, Mariano Marfil und Admiral Magaz. Die Regierung soll dem Sekretariat der von General Franco im April gegründeten nationalen Einheitspartei, der „Falange Espanol Tradicionalista“ unterstellt sein. Zur Grundlag ihres Programms dürfte sie die 27 Punkte mochen, die einst von den Falangisten aufgestellt und dann im April von der neuen Nationalen Partei angenommen wurden.

London, 24. Juli (Eita). „Daily Telegraph“ berichtet, der französische Generalstabchef Gamelin beabsichtige, an den britischen Herbstmanövern im September teilzunehmen. Das Blatt vermutet, daß Gamelin diese Gelegenheit benutzen werde, um die Besprechungen mit den früheren englischen Generalen, die er im Sommer 1934 erstmalig aufgenommen hatte, fortzusetzen.

Marconi, der Bürger von Rom / Zum Tode des Erfinders der drahtlosen Telegraphie

Zum Tode des Erfinders der drahtlosen Telegraphie, Guglielmo Marconi, hat der römische Korrespondent des „Brl. Tag.“ folgende Szenen aus dem Leben dieses genialen Menschen festgehalten.

Mit Guglielmo Marconi verankert eine ganze Epoche! Wie stark der erst Dreißigjährige bereits historische Figur geworden war (trotz unabhingigen Weiterwirkens), gewahrt man erst beim Durchblättern seines Lebensbuches. Kaum eine der großen Gestalten Vorkriegseuropas, die Marconi nicht gekannt hätte! 1898, während seines zweiten Englandbesuches, stellt Marconi die Radiowerbung der zwischen der königlichen Yacht „Osborn“, die den späteren Eduard VII. trägt, und der königlichen Mutter in ihrem Schloß. Im Sommer 1902 kam Marconi auf seinem Experimentierkreuzer „Carlo Alberto“ im Hafen von Kronstadt dem russischen Jaren Nikolais und dem gerade am Hof zu Besuch weilenden italienischen König seine Funkversuche vorzuführen. Marconi gestand später, daß er dabei wohl zum ersten und letztenmal wirkliches Kampfeifer gehabt hatte. Aber die Vorbereitungen gelangten glänzend, und das mit einer Radioeinstrahlung versehenen Schiff fand allgemeine Bewunderung. Auch mit dem U.S.A.-Präsidenten Theodore Roosevelt stand der junge „Magier“ in enger Verbindung. Was ihm noch an Personenkennntnis der politischen Führerschaft Europas fehlte, das ergänzte er 1919 auf der Pariser Friedenskonferenz. Was er hier erlebte, genügte zu dem zornigen Schwur, sich niemals mehr mit politischen Dingen zu beschäftigen.

Zum Tode des Erfinders der drahtlosen Telegraphie

Guglielmo war ein Patriot! Trotz seiner englischen Mutter, der er sich Zeit seines Lebens zutiefst verbunden fühlte. Dem 23jährigen Erfinder legte man bei seiner ersten Englandreise nahe, doch die englische Staatsbürgerchaft zu erwerben. Seiner raschen Karriere würde alsdann wohl wenig mehr im Wege stehen. Marconi hörte auf solche Einflüsterungen nicht. Ingrimig las er in einem englischen Journal die Sätze, die auf ihn Bezug nahmen: „Es ist ein anderer Italiener eingetroffen, mit einer Harmonika, aber ohne einen Affen. Es ist eine Harmonika, die nicht spielt, mit der man aber viel Lärm machen kann!“ Gut, so mochte sich Marconi gedacht haben, auch so kann man so einen Radioapparat bezeichnen. Trotzdem unterhielt Marconi mit den Engländern stets ausgezeichnete menschliche und geschäftliche Beziehungen. Nur als er während des jüngsten Sanktionsfeldzugs gegen Italien einmal im englischen Rundfunk für sein Vaterland eine Lanze brechen wollte, trat Großbritannien mit einem Verbot dazwischen. So wurde, bemerkten die italienischen Blätter mit Bitterkeit, Marconi daran gehindert, sich einer Erfindung zu bedienen, die er geschaffen hatte.

Die erstaunlichen Erfolge, die Marconi gerade in der Zeit zwischen seinem 20. und 30. Lebensjahr errang, die vielen Ehrungen und öffentlichen Anerkennungen hätten einen anderen leicht zur seeligen Entgehung bringen können. Als Neunundzwanzigjähriger wird Marconi 1903 in Rom mit beinahe königlichen Ehren empfangen. Der Zug muß mehrere hundert Meter vor dem Bahnhof zum Halten gebracht werden — so dicht ist das Menschen-

Wohlführgesetz in Deutschland

Berlin, 24. Juli. Die Reichsregierung hat ein Gesetz erlassen, nach dem alle nicht zum zweifelhaftegen aktiven Wehrdienst eingezogenen Deutschen — mit Ausnahme der im Ausland lebenden Deutschen — eine besondere Steuer (Wohlfühner) zu entrichten haben. Die Wohlfühnererlast erstreckt sich auf die Angehörigen der Jahrgänge 1914, 1915 und 1916; sie endet am Schluß des Kalenderjahres, in dem der Steuerpflichtige das 45. Lebensjahr vollendet hat. Keine Wohlfühnererlast haben die Steuerpflichtigen zu entrichten, die ein Einkommen von weniger als 24 RM jährlich oder einen Arbeitslohn von weniger als 52 RM monatlich bezogen haben.

Zwei Landesverräter hingerichtet

Berlin, 24. Juli. (Eita) Die Justizpressestelle beim Volksgerichtshof teilt mit: Die vom Volksgerichtshof am 17. Februar d. Js. wegen Landesverrat zum Tode und zu dauerndem Ehrverlust verurteilten Josef Michnia, 28 Jahre alt, und Paul Matfisch, 27 Jahre alt, sind heute morgen hingerichtet worden. Michnia und Matfisch, die Grenzbeamten waren, wurden eines Tages von einem ausländischen Grenzbeamten angepöbeln und durch Geldaushebungen für den fremden Nachrichtendienst angeworben.

Proteste gegen Oxford

London, 24. Juli (Eita). Das Deutsche Nachrichtenbüro meldet, daß, nachdem die Vertreter der deutschen Freikirchen auf der Weltkirchenkonferenz in Oxford bereits Protest gegen eine dort beschlossene Postkarte an die deutsche evangelische Kirche eingeleitet hatten, nun auch Protesterklärungen von der alt-katholischen Gesamtkirche und der russisch-orthodoxen Kirchen im Ausland abgegeben worden sind. Der Delegierte der alt-katholischen Gesamtkirche teilte mit, daß er sich an weiteren Abstimmungen nicht mehr beteiligen werde.

„Erst dann...“

Mailand, 24. Juli. (Eita) Die „Stampa“ schreibt: Das Problem der Nichtteilnahme werde wohl erst einen Ausgleich finden, wenn die Waffen in Spanien die Lösung gebracht haben würden. Heute könne man nichts anderes tun, als das Schlimmste vermeiden, d. h. verhindern, daß die diplomatischen Fäden abreißen. Das Blatt kritisiert dann wieder die schwankende Haltung Englands.

Ernennungen in der Sowjetunion

Moskau, 24. Juli. (Eita) Wie die „Tas“ mitteilt, ist der bisherige Volkskommissar in der Rüstungsmittelindustrie, Mikojan, zum Stellvertretenden Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare des UDS-Bezirks, und Nikolai Bulgant zum Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare der RSFSR (Innerrussland) ernannt worden. Zum Volkskommissar für die Getreide- und Viehzuchtwirtschaft wurde Tichon Jurim bestellt.

Patriarch Barnabas gestorben

Belgrad, 24. Juli (Eita). Das Oberhaupt der serbisch-orthodoxen Kirche, Patriarch Barnabas (Barnawa), ist in der vergangenen Nacht nach längerer schwerer Krankheit verschieden. Barnabas wurde 1880 geboren und 1930 zum Patriarchen gewählt. Er widmete seine ganze Arbeitskraft dem Aufbau der serbisch-orthodoxen Kirche, die sich in den Jahren, in denen er sie als Oberhaupt leitete, stark entwickelte.

Streikende beschließen Arbeitswillige

Newyork, 24. Juli. (Eita) In Akron (Ohio) beschloßen streikende Lastwagenfahrer eine Wagenkolonne, die von Nichtstreikern gefahren wurde. Vier Mann mußten mit Schußverletzungen ins Krankenhaus überführt werden.

Rom, 24. Juli. (Eita). In Bologna wurde gestern die Leiche Marconis feierlich beigesetzt. In der Basilika des Heiligen Peter fand ein feierlicher Transeptgottesdienst statt. Die ganze Stadt hatte halbmast geflaggt. Eine gewaltige Menschenmenge begleitete Marconi zu seiner letzten Ruhestätte.

London, 24. Juli. (Eita). Das britische Luftfahrtministerium meldet, daß bei dem am Donnerstag stattgefundenen Flugzeugunfall in der Gegend von Derby ein sechstes Mitglied der Besatzung ums Leben gekommen ist. Von Anfang dieses Jahres sind durch Flugzeugunfälle insgesamt 79 britische Flieger ums Leben gekommen.

gewählt. Der junge Ingenieur erhält die größte Auszeichnung, die Rom zu vergeben hat: den Titel eines „Bürgers von Rom“.

Nach der „Titanic“-Katastrophe, die den Wert der Funkentelegraphie auch dem hartnäckigsten Zweifler klargemacht hatte, ist Marconis Name in aller Munde. In Newyork beginnt im Weissen Marconis alsbald die Untersuchungskommission ihre Arbeit. Einer der ersten, die vor den Untersuchungsbeamten geführt werden, ist der wadere Funkentelegraphist der „Titanic“, Bride. Als er den Saal betritt, erhebt sich Marconi von seinem Stuhl, geht auf ihn zu, beglückwünscht ihn vor allem und sichert ihm eine außerordentliche Belohnung zu. Mehr als nur eine schöne Geste, die leicht wieder in Vergessenheit gerät! Kürzlich erwähnt ein römischer Journalist im Gespräch mit Marconi, ganz nebenbei, daß sein Radioapparat ihm manchen Kummer bereite. So gleich begleitet Marconi den Journalisten nach Hause, hantiert an der Leitung herum — und bald ist der Schaden behoben.

Als am 12. Februar 1931 der Papst die vatikanische Radiostation feierlich einweihte, sprach Marconi als Schöpfer der Anlage am Mikrophon die einleitenden Worte. Da gebe es, so sagte später einmal der Papst in einer Rundfunkansprache, im Weltentraum unzählige unsichtbare kleine Wellen — und diese habe der kluge Marconi auf wunderbare Weise zum Schwingen und Tönen gebracht. Es ist kein Zufall, daß Marconi noch am letzten Sonnabend den Papst draußen in Castelgandolfo aufsuchte. Die Schweizergardien salutierte, als sie den ihnen wohlbekannten Akademiker wieder aus dem Schloßportal in seinem Auto hinausfahren sahen. Es war das letzte Mal, daß Guglielmo Marconi, der große Erfinder, die Hauptstadt verließ.

„Eilige“ Reise König Carols nach London

England zwischen „moralischer Entrüstung“ und politischem Interesse

Von unserem Korrespondenten George Popoff

London, 22. Juli.

König Carol von Rumänien ist in London eingetroffen; er hat es scheinbar sehr eilig gehabt, nach der Hauptstadt des britischen Weltreiches zu kommen. Seine Reise war ursprünglich auf Mitte August angelegt worden. Doch vor etwa 14 Tagen erhielt die hiesige rumänische Gesandtschaft vom Hofmarschallamt des Königs die Mitteilung, daß König Carol bereits vor Ende Juli in London eintreffen werde. Und so ist es denn auch geschehen. Er hat im Dorchester Hotel Wohnung genommen und ist von einem Gefolge von nur zwei Personen und seiner persönlichen Bedienung begleitet. Für seinen Londoner Aufenthalt ist eine Zeit von vier bis fünf Tagen vorgesehen worden. Hiernach wird er sich nach Schottland zur Schnepfjagd begeben. Der Londoner Aufenthalt wird als „inoffiziell und inoffiziell“ bezeichnet. Doch während der vier bis fünf Tage seines Londoner Aufenthalts wird er mit den führenden Persönlichkeiten der britischen Regierung zusammenkommen. Und die hiesige rumänische Gesandtschaft ist bereits seit Wochen damit beschäftigt gewesen, für den König die nötigen Verabredungen mit den verschiedenen Regierungsmitgliedern, die er sehen will, zu treffen.

Die Gefühle, mit denen die Engländer sich diesem neuen Besuche König Carols gegenüber verhalten, sind zum mindesten gemischt. Es ist ein Gemisch zwischen einer moralischen Entrüstung über das „balkanische“ Benehmen der Rumänen und einem sehr lebendigen Interesse für die zunehmend wichtige politische und militärische Rolle, die Rumänien in letzter Zeit in Ost- und Südosteuropa spielt. Die „moralische Entrüstung“ der Engländer über König Carol hat natürlich ihren Ursprung in den Beziehungen des Königs zu Madam Lupesco. Diese und die übrigen Liebesaffären des Königs sind seit Jahren ein beliebtes Thema der englischen Boulevardpresse. Hinzu kommt, daß die Familie seiner geschiedenen Gattin, der Königin Helene, mit dem englischen Königshause durch die Herzogin von Kent neuerdings besonders intim befreundet ist. Die englische Königsfamilie nimmt daher stets für die Königin Helene und gegen König Carol Partei. Besonders die Königin-Mutter Mary von England hat aus ihrer Abneigung gegen König Carol nie ein Hehl gemacht. Sie weigerte sich mehrfach ihn zu empfangen. Auf ihren ausdrücklichen Wunsch wurde er seinerzeit, anlässlich der Beerdigung König Georg V., nicht im Buckingham Palast, sondern im Hause des Oberstallmeisters Lord Granard untergebracht. Und noch heute wird bei jeder Erwähnung König Carols von Seiten der Engländer sofort bemerkt, daß der rumänische König in diesem Lande und besonders bei Hofe „nicht persona grata“ sei.

Diese Verachtung der Engländer über das Privatleben König Carols ist das Ergebnis jener Skandalgeschichten, die im Zusammenhang mit der Heirat und der Ausweisung seines Bruders, des Prinzen Nicolas, aus Rumänien berichtet wurden, natürlich noch eher zu als abgenommen. Auch hierüber, ebenso wie über die kürzliche Erkrankung der Königin-Mutter Marie von Rumänien, werden in England die phantastischsten Geschichten verbreitet. Die Königin-Mutter Marie, so wird hier erzählt, hätte versucht, zwischen den beiden Brüdern zu vermitteln. Doch diese Vermittlungsversuche schlugen fehl. Ja, bei einer erregten Auseinandersetzung schoß der eine der Brüder auf den anderen, und die Königin-Mutter, die sich zwischen die Brüder warf, wäre hierbei ernstlich verwundet worden. Und dieses sei „die eigentliche Ursache ihrer kürzlichen geheimnisvollen Krankheit“. Dieses niedrige Ansehen, das Rumänien in England genießt, ist auch durch den privaten Lebenswandel Titulescus, der jahrelang als der Vertreter Rumäniens im Auslande galt, keineswegs gehoben, sondern eher noch mehr herabgedrückt worden. Während der Jahre, die Titulescu in London den Posten des rumänischen Gesandten inne hatte, trieb er hier einen Aufwand, der den Engländern nur sehr wenig gefiel. Oft fehlte es ihm hierzu an den nötigen Mitteln. Er machte nach rechts und links Schulden. Und noch heute soll er, wie in hiesigen diplomatischen Kreisen berichtet wird, dem „Ritz“-Hotel, wo er seine Feste zu veranstalten pflegte, die ansehnliche Summe von 4000 Pfund Sterling (120.000 Lit) schuldig sein.

Diese „moralische Entrüstung“ über das Privatleben König Carols, des Prinzen Nicolas, Herrn Titulescu usw., die in weiten englischen Kreisen empfunden wird, dürfte jedoch das rein praktische Interesse des auswärtigen Amtes für Rumänien und seine politische und militärische Bedeutung in Europa in keiner Weise beeinträchtigen. Dieses Interesse ist, im Gegenteil, nach der kürzlichen stattgehabten polnischen Reise König Carols größer denn je. Die polnische Reise König Carols hat im auswärtigen Amt und in anderen maßgeblichen englischen Kreisen eine nicht geringe Nervosität hervorgerufen. Einer der Herren vom auswärtigen Amt, den wir neulich sprachen, äußerte die Ansicht, daß König Carol und Oberst Weck in Warschau „auf dem Leichnam Titulescus herumgetrampelt“ wären, und die gesamte polnisch-rumänische Verbrüderung hätte gewisse englische Befürchtungen nicht unwesentlich vergrößert. Man befürchte englischerseits dreierlei: 1. daß Polen auf Rumänien dahingehend einen „schlechten Einfluß“ ausüben könnte, daß es sich in Zukunft, ebenso wie Polen, von Völkerverbund und der Politik der kollektiven Sicherheit distanzieren; 2. daß die polnisch-rumänischen Abmachungen einen „Einseitigkeit gegen die Sowjetunion gerichteten Charakter“ hätten; und 3. daß alles zusammen eine Schwächung der kleinen Entente und „ein Hineinsteuern Rumäniens ins deutsche Fahrwasser“ bedeuten könnte.

Befürchtungen dieser Art sind von britischer Seite auch gegenüber der rumänischen Regierung geäußert worden. Und diese hat sich, in Verantwortung dieser Vorstellungen, bemüht gefühlt, dem britischen auswärtigen Amt folgende offiziell rumänische Darstellung von Zweck und Sinn der polnischen Reise König Carols zu geben. Die polnisch-rumänischen Beziehungen, erläuterte sie, seien im Laufe der letzten Jahre, teils durch das Verschulden

Titulescus, „lauwarm geworden“. Man hätte auf rumänischer Seite auf die Pflege gutnachbarlicher Beziehungen zu Polen unter Titulescu „nicht das Gewicht gelegt, welches sie verdient“. Zur gleichen Zeit hätten im Laufe mehrerer Jahre „keinerlei Besprechungen zwischen den Vertretern der polnischen und rumänischen Generalstäbe stattgefunden“. Die rumänisch-polnischen Generalstabs-Abmachungen datierten noch aus den Jahren vor 1930 und wären daher auf einen Rüstungsstand der beiden Armeen, wie er damals existierte, begründet gewesen. Während der letzten Jahre seien aber die rumänische und polnische Armee, ebenso wie die Armeen sämtlicher übrigen Länder der Welt, in weitestem Maße mechanisiert worden. Dieses machte „eine völlig neue Regelung der Generalstabsabmachungen zwischen Polen und Rumänien“ erforderlich. Und eine solche sei nun erfolgt.

Dieses sei „die militärische Seite“ des polnischen Besuches König Carols gewesen. Die politische Seite hätte in einem nochmaligen Bekenntnis Rumäniens für die bekannte polnische Politik des osteuropäischen „cordon sanitaire“ bestanden. Polen, Rumänien und die Baltischen Staaten sollen, dieser Darstellung zufolge, einen „cordon sanitaire“ oder „Sicherheitswall“ zwischen dem bolschewistischen Rußland und dem nationalsozialistischen Deutschland bilden. Diese Politik hätte sich bereits „in vollstem Maße bewährt“. In ihrem Ergebnisse herrsche im eigentlichen Osteuropa heute „vollster Friede und absolute Sicherheit“. Die eigentliche Gefahrenzone Europas sei „nicht der

Osten, sondern Mitteleuropa (die Tschechoslowakei und Österreich) und Südost-Europa“. Die Politik Rumäniens sei weder „anti-sowjetrussisch, noch pro-deutsch“. Sie sei die Politik einer „absoluten Neutralität“. Und die gegenwärtige rumänische Regierung hoffe, daß England für eine solche Politik vollstes Verständnis zeigen und sie billigen werde.

Diese offizielle Auslegung der rumänischen Außenpolitik, wie sie voraussichtlich auch König Carol bei seinem Londoner Besuche den Engländern darlegen dürfte, muß zwecks eines besseren Verständnisses der Lage mit den kürzlichen Londoner Umtrieben Titulescus in Verbindung gebracht werden. Titulescu hat, wie man sich erinnern wird, als er kürzlich mehrere Wochen in London weilte, die Engländer nicht nur vor einer „zu überleitenden Verständigung mit Deutschland“ gewarnt, sondern bei dieser Gelegenheit auch die angeblich „zu deutschfreundliche Politik König Carols“ und seines gegenwärtigen Premierministers Tatarescu herabzusetzen versucht. Und mit diesen seinen Ausstellungen hatte er in England bis zu einem gewissen Maße ohne Zweifel Erfolg gehabt. Verschiedene englische Parlamentsabgeordnete, die die Vorträge Titulescus mit angelegentlich hatten, gestanden uns offen ein, daß sie von der „Vogel und Wucht“ der Titulescu'schen Ausführungen „tief beeindruckt“ gewesen wären. Während seines Londoner Aufenthaltes ist Titulescu auch von Anthony Eden, Sir Robert Sanftart, Lord Halifax und einer Reihe von anderen prominenten Mitgliedern der britischen Regierung empfangen worden. Von London aus beag er sich nach Frankreich und hat in Paris und in Bordeaux, wo ein „Kongress der Friedensfreunde“ stattfand, im gleichen Sinne, wie er das in London tat, Propaganda gegen die angeblich pro-deutsche Außenpolitik der gegenwärtigen rumänischen Regierung und vor allem gegen diejenige König Carols betrieben. In Klammern sei bei dieser Gelegenheit noch bemerkt, daß er in London jedermann, der es hören wollte, erzählte, daß König Carol und die rumänische Geheimpolizei ihm „nach

dem Leben trachteten“, daß er „von Geheimagenten der Securanga umringt“ sei, und daß in London „mehrere Versuche ihn zu vergiften“, unternommen worden seien. In der für ihn charakteristischen Art, manchmal in indiskreter Weise mit Dingen „hinauszuplätzen“, die er im eigenen Interesse lieber nicht sagen sollte, hat er neulich einem uns befreundeten englischen Journalisten u. a. wörtlich folgendes gesagt: „Ich weiß, daß man in Bukarest, falls ich mich dort zeigen sollte, sofort den Versuch unternommen wird, mich niederzuknallen. Doch sollte es mir gelingen, mich bloß 30 Tage in Bukarest zu halten und am Leben zu bleiben, so habe ich sie alle — den König, Tatarescu, die Eiserne Garde usw. — wieder in meiner Hand“ und veranschaulichte diesen Gedanken, indem er die zusammengelegten fünf Finger der rechten Hand in die gehöhlte Fläche der Linken vergrub.

Daß diese für Carol unerwünschte Tätigkeit Titulescus — seine Bekämpfung der Außenpolitik der gegenwärtigen rumänischen Regierung ebenso wie seine verleumdenden Ausstellungen über Carol, Tatarescu usw., die persönlicher Natur waren, — König Carol über alle Maßen erbost haben, ist leicht verständlich. Gerade der sogenannte „starke Eindrud“, den Titulescu in London gemacht hat, und der „gute Empfang“, der ihm hier zuteil wurde, ließ in König Carol die Ueberzeugung von der Notwendigkeit einer wirksamen Gegenaktion aufkommen. Er hielt es für erforderlich, den Engländern eine zureichendere und zuverlässigere Darstellung von der rumänischen Außenpolitik zu geben, als Herr Titulescu dieses heute zu tun berechtigt ist. Und dieses Zurechtbilden des von Titulescu in London hinterlassenen Eindruckes ist denn auch der eigentliche Zweck der bevorstehenden Londoner Reise König Carols. Man kann gespannt darauf sein, in welcher einem Maße ihm dies gelingen dürfte und wer sich als der geschicktere Diplomat erweisen wird — König Carol oder Titulescu?

„Ein Viertel der Welt mit hohen Zollmauern umschlossen“

London, 24. Juli. Im Oberhaus fand dieser Tage eine längere Aussprache über die wirtschaftlichen Ergebnisse der britischen Reichskonferenz statt. Lord Cobden leitete die Aussprache mit einem Antrag ein, daß alles getan werden müsse, um den internationalen Handel zu beleben. Er nannte die hohen Zölle die Hauptursache der wirtschaftlichen und politischen Schwierigkeiten der Menschheit und erklärte, daß der wirtschaftliche Nationalismus die hauptsächlichste Ursache des Niederganges der Demokratien in der Welt sei. Nunmehr sei eine neue Erscheinung zu verzeichnen, die schwere Beunruhigung hervorruft, nämlich das Verlangen eines Landes nach dem anderen nach einem Anteil an den Kolonialgebieten der Welt. Wenn man immer größere Vorauszölle einführe und die Türen zu den Kolonialgebieten schließe, sei es unermesslich, daß die Länder, die nur wenig Rohstoffe und Lebensmittel hätten, darauf bestünden, daß sie ihren Anteil an den Vorrechten der anderen erhielten. Vor dem Kriege habe das Britische Weltreich zu seinerzeit kein Ansehen gegeben, weil es allen Völkern den gleichen Zutritt gewährt habe. Sobald man damit begonne, anderen Ländern Hindernisse in den Weg zu legen, sei auch die Forderung aufzukommen, daß die Vorrechte verteilt werden sollten.

Lord Arnold (Labour) wies darauf hin, daß von

25 wichtigen Rohstoffen 18 im Britischen Weltreich in hinreichenden Mengen vorkämen, während das bei Deutschland und Italien nur bei vier Rohstoffen, bei Japan nur bei dreien der Fall sei. Es sei kein Wunder, wenn es daher eine wirtschaftliche Beunruhigung gebe. Die Ottawa-Abkommen umschlossen mehr als ein Viertel der Welt mit hohen Zollmauern. Deutschland, Italien und Japan hätten bei wachsenden Bevölkerungen ein Recht auf eine Vergrößerung des Außenhandels, da sie nur damit den Lebensstand ihrer Völker verbessern könnten. Die Ottawa-Abkommen hätten dazu geführt, daß Deutschland, Italien und Japan diese Vermehrung des Außenhandels immer schwerer bewerkstelligen könnten.

Der konservative Lord Horne behauptete demgegenüber, daß das Britische Weltreich heute mehr Güter aus dem Auslande einführe, als irgendein anderes Land in der Welt. Er wies auf die Wichtigkeit der Handelsbeziehungen mit den Vereinigten Staaten hin und verlangte, daß die Verhandlungen mit diesem Lande gefördert würden.

Für die Regierung sprach Lord Halifax. Da England in so hohem Maße vom Auslande abhängig sei, sei es klar, daß jeder Schritt, der dem britischen Handel helfe, automatisch auch dem Welthandel zugutekomme. Es habe sich jedoch als notwendig erwiesen, die liberalen Lehren, die fehl-

geschlagen seien, aufzugeben. Das britische Zollsystem sei nicht dazu bestimmt, ein britisches Monopol in der Heimat oder in anderen Mächten zu errichten. Weder England noch die Dominien glaubten, daß sie blühen könnten, während es der anderen Welt schlecht ginge. Den Hauptbeitrag, den Großbritannien zur Wiederbelebung der Welt leisten, sei, daß es seine ungenutzten Einfuhrmärkte für die Welt offenhalte, und zwar zu fairen und angemessenen Bedingungen. Was die Handelsvertragsverhandlungen mit Amerika angehe, so sei es die erste Hoffnung der Regierung, daß es gelingen würde, die Grundlagen für den Abschluß eines solchen Vertrages zu finden. Man dürfe nicht annehmen, daß die Tatsache, daß gewisse Länder nicht die Mittel zum Ankauf von Rohstoffen hätten, die Schuld anderer Länder sei.

Halifax wandte sich hierauf gegen die Einberufung einer Weltwirtschaftskonferenz. Bevor man eine solche einberufe, müsse man die Ergebnisse der Untersuchung des belgischen Premierministers abwarten. Die Ausgaben für Rüstungen, die zur industriellen Belebung in der Welt beigetragen hätten, böten seiner Ansicht nach keine wirkliche Lösung für die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die nicht durch eine massige Formel hinweggeschwemmt werden könnten. Das könne man nur durch zwei Dinge überwinden: daß man versuche, eine Vermehrung der Hindernisse und Einschränkungen zu verhindern, oder daß man versuche, der internationalen Lage durch einen konstruktiven Plan zu Leibe zu rücken. Die Regierung würde diesen Weg nur einschlagen, wenn Erfolge sicher seien.

Ein Krüppel schwamm 100 Stunden

Wettsschwimmen mit Seelöwen und Haien — Unfug, Technik und Aberglaube des Distanzschwimmens

Kurz nachdem der auf einem Beiboot Jenny Kammergaard begleitende Arzt und der dänische „Lebensretter“ Gregersen die strampelnde und schimpfende Jenny Kammergaard nach über 20 Schwimmstunden im offenen Meer aus dem Wasser zogen, da bei einer Fortsetzung dieses Schwimmens die Gefahr einer dauernden gesundheitlichen Schädigung gegeben schien — schon kurze Zeit später traf ein Telegramm aus London ein, in dem Jenny aufgefordert wurde, den Kanal zu überschwimmen. „Das ist keine Aufgabe für mich“, sagte die kleine Dänin, „der Kanal — das sind ja nur 31 Kilometer. Nein, ich will das Kattegat begreifen, die längste Strecke, die je bisher im offenen Meer erreicht wurde!“

Während Dänemark also mit Spannung auf den neuen Versuch wartet, der in einigen Wochen stattfinden soll, fragt man sich, ob die Leistung dieses kleinen Mädchels wirklich so einzigartig ist.

Der Mensch, der am längsten ununterbrochen im Wasser blieb, war ein Krüppel

Es war der einbeinige Charles Zimmu, der 100 Stunden — über vier Tage also! — ununterbrochen schwamm. Das heißt, zeitweilig schwamm er nicht anders als ein Stück Holz, das man ins Wasser wirft — er lag auf dem Rücken und ließ sich treiben. Auch hat er diese Leistung nicht im „offenen Wasser“ aufgestellt, sondern in einem Bassin in der Nähe von Honolulu.

Kaum glaublich auch klingt fast die Leistung des Argentiniers Pedro Candiotti, der im Paranafluß von Santa Fe bis General Urubiri schwamm — das sind 281 Meilen! Er brauchte hierzu 87 Stunden! Doch auch von dieser Leistung wird Jenny Kammergaard mit Recht sagen können, daß sie mit dem Ziel, das sie sich gesetzt hat, nicht recht veraleichbar sei. Denn Candiotti schwamm mit dem reißenden Strom — und während er zwei Kilometer wirklich schwamm, trug ihn die Strömung acht weitere Kilometer von allein vorwärts.

2800 Meilen in 742 Stunden schwamm Fred Newton im Jahre 1931 auf dem Mississippi! Das ist gewiss eine phantastische Leistung, auch dann noch, wenn man weiß, daß diese 742 Stunden eine größere Zahl von Ruhepausen enthielten, die Newton einlegte.

Schon diese Angaben zeigen, wie außerordentlich schwer es ist, zu wirklich „objektiven“ Wertungen bei diesem Sport des „freien Distanzschwimmens“ zu gelangen. Es mögen erstaunliche Einzelleistungen sein. Jede wirkliche sportliche Leistung aber ist unmöglich, denn Temperatur, Strömung, Windrichtung und zahlreich, oft gar nicht meßbare Faktoren können für den Ausgang solcher Schwimmereien fast ebenso entscheidend werden wie die persönliche Leistung. — Hierzu kommt, daß derartige Distanzschwimmveranstaltungen in gewissen Kreisen zu einem realistischen „Nummer“ ausgenutzt worden sind, der mit wahrem Sport überhaupt nichts mehr zu tun hatte. Erinnerung sei in diesem Zusammenhang nur an das Kanalschwimmen: 1875 gelang es bereits dem Captain Webb, in 22 Stunden und 45 Minuten als erster diese Strecke zu bewältigen. Zahllose Nachfolger hat er seitdem gehabt — heute liest der „Reform“ bei 11 Stunden und fünf Minuten.

Der Welt bester Distanzschwimmer

der Mann also, dessen Rekord nun gebrochen werden soll, dürfte der Deutsche Otto Kemmerich sein, der bei Danzig im offenen Wasser 55—56 Kilometer in 43 Stunden schwamm. Seinen populärsten Rekord aber stellte er auf, als er mit einem Seelöwen um die Wette schwamm! Anlaß hierzu war eine Wette — die sensationelle Veranstaltung war stark besucht; selbst die Schiedsrichter waren in Badeanzügen erschienen, nicht nur als eine Art „Ennopathie-Ausdeutung“, sondern vor allem, weil sie dafür sorgen mußten, daß der Seelöwe weder ausrick noch sich auf Land zur Ruhe beag. So

schwamm Kemmerich und der Seelöwe gemeinsam einen Tag und eine Nacht und noch einen Tag und abends wurde es Nacht. Nach 42 Stunden „gab“ der Seelöwe „auf“ — er war ohnmächtig geworden und mußte aus dem Wasser gezogen werden. Unter tosendem Jubel aller Anwesenden aber schwamm Otto Kemmerich noch vier Stunden weiter!

Triks und Aberglauben

spielen bei solchen Distanzschwimmen angeblich eine besonders große Rolle. Es ist ja bekannt, daß Jenny Kammergaard ihren Start zunächst verschob, weil das rechte „Mascottchen“ fehlte — erst als ein ganz junger Seelöwe von einem Fischer für sie gefangen worden war, beag sie sich auf die Rekordstrecke. Weitläufiger schon, so will es wenigstens uns erscheinen, ist die sachgemäße Vorbereitung des Körpers für solche ungewohnten Strapazen. Es ist ja ziemlich allgemein bekannt, daß Langstreckenschwimmer, zumal wenn sie im offenen Meer schwimmen, sich mit einer Unmenge von Fett vorher einschmieren! Von gleicher Wichtigkeit ist der Schutz der Augen — unsere kleine Dänin hatte auf eine Brille verzichtet wollen, und die Folge davon war, daß nach 15 Stunden Schwimmen ein Arzt zu ihr ins Wasser steigen mußte, um die Augen zunächst mit einer Salbe zu behandeln und dann durch eine Brille zu schützen. Ueberhaupt sind es solche „Zwischenfälle“, die derartigen Veranstaltungen, die ja auf reine Sportlichkeit keinen Anspruch erheben, erst die rechte „Würze“ geben. So gibt es beispielsweise eine von Amerikanerinnen besonders bevorzugte Strecke in der Nähe von Griechenland, die sich dadurch auszeichnet, daß hier — wie die Distanzschwimmer zu belegen pflegen!

„Das Bettschwimmen mit dem Tod“

ist die Devise, unter der die „Rekorde“ auf dieser Strecke ausgetragen werden.

Wenn solche Dinge einem halbwegs vernünftigen Menschen auch eigentlich nur noch als „verrückt“ erscheinen können, so wollen wir doch andererseits nicht übersehen, wie viel persönlicher Schweiß, wie viel Energie und „Mannesmut“ zu der Bewältigung solcher Ziele erforderlich ist.

A. N.

Mach Feuer, Pit...! Ueberfall auf den Lantao-Leuchtturm

Von Alexander v. Thayer

Wenn wir auf der Reede von Hongkong lagen, und das war zu jener Zeit oft der Fall, suchten wir stets eine kleine Bar auf, die in der Nähe des Anlegeplatzes der Hafenboote lag. Raffles in Singapur oder Astoria in Schanghai waren allerdings etwas vornehmer als die kleine, zumeist nur von Matrosen besetzte Bar. Sie hatte nur den Vorteil, daß man nicht in Regen und Wind auf sein Boot warten mußte und von einem Fenster aus den Verkehr im Hafen beobachten konnte.

Dort fiel mir ein weißhaariger, großer Mann mit scharfen Gesichtszügen auf; wenn die Whiskyflasche leer war, stellte der Keeper ihm ohne Aufforderung eine neue hin. Gleich, um welche Tageszeit man das Lokal aufsuchte, stets sah der alte Mann in seiner Ecke. Er mußte nicht nur über einen unbegrenzten Durst, sondern auch über unbegrenzte Mittel verfügen. Denn im Hafenviertel von Hongkong bekam man im allgemeinen nichts geborgt.

„Das ist doch Whisky-Pit,“ meinte der Barkeeper mit einer nachlässigen Handbewegung, als ich mich nach dem weißhaarigen Seemann erkundigte. „Er hat soviel Geld, daß er von früh bis abends trinken kann und zehrt doch nicht die Zinsen seines Vermögens auf.“

Später erfuhr ich dann die Geschichte dieses Mannes. Eine seltsame Geschichte und ein echtes Schicksal. Manches erzählte der Barbesitzer, manches erfuhr ich von dem alten Hafenmeister. Nur der Mann, von dem die Rede war, schwieg. Niemand hörte etwas von ihm aus seinem Leben... Ich will hier versuchen, das Geschehene zusammenhängend und der Reihe nach wiederzugeben.

Kapitän Harding war Eigentümer des kleinen Frachtdampfers „Audland“. Man erzählte sich, daß noch niemand von ihm eine Ueberkunde bezahlt bekommen hätte. Trotzdem verstand er, das richtige Trümpfeld in die richtige Hand zu bringen und bekam stets volle Ladung. Doch das gehörte nicht hierher. Nebenfalls war er schon zu Zeiten seiner Südseeahrt reich und fuhr nur noch, um sein Vermögen nach oben abzurufen.

Sein Schiff, die „Audland“, wäre gar nicht so beliebt gewesen, wenn nicht Frau Harding wie ein gültiger Engel auf ihr gewaltet hätte. Man erzählte sich, daß sich auf der „Audland“ sogar die chinesische Mannschaft täglich gewaschen hätte!

Als Mrs. Harding zwei Jahre in Sidon blieb, weil der kleine Pit Harding noch zu jung und zu schwach war, um die Beschwerlichkeit der Südsee-Reisen zu ertragen, soll sich auf der „Audland“ viel verändert haben. Als Mrs. Harding mit dem nun dreijährigen Knaben wieder an Bord kam, um ihren Mann wie früher auf allen Reisen zu begleiten, war von der alten Mannschaft fast niemand mehr an Bord. Es waren überhaupt nicht mehr die alten Zeiten. Der Dampfer mußte Maschinen-gewerbe auf der Brücke haben, wenn er entlang der chinesischen Küste fuhr, und die Kriegsschiffe der Großmächte beobachteten sich selbst viel zu argwöhnisch, als daß sie Zeit gehabt hätten, die Schlupfwinkel der immer frecher werdenden Piraten auszuräumen.

Sogar 8000-Tonnendampfer wurden bis zum letzten Kohlenbunker ausgeraubt!

Eines Tages wurde die „Audland“ überfallen. Diese Geschichte gehört eigentlich nicht hierher. Die Mannschaft der „Audland“ hatte mit den Piraten gemeinsame Sache gemacht. Mrs. Harding lag gerade in ihrem Kiegestuhl und unterrichtete den kleinen Pit im Lesen.

Kapitän Harding, der Chefingenieur Mac Turner und die Offiziere verbanden sich auf der Brücke und schossen sich mit den Piraten herum. Ihr Leben wäre keinen Penny mehr wert gewesen, wenn nicht der englische Kreuzer „Hankins“ gerade zurecht gekommen wäre, an dessen Bord der Chef

des englischen Chinesischschwaders seine Kommando-Flagge geleitet hatte.

Die „Audland“ war gerettet. Frau Harding fand man tot in ihrem Kiegestuhl. Sie hielt den kleinen Pit, der aus einer Kopfverwundung blutete, mit beiden Armen umschlungen. Der Arzt des englischen Kreuzers konnte gerade noch den Jungen retten. Frau Harding wurde, von einer englischen Flaggelade bedeckt, der See übergeben. Denn es war sehr heiß, und man konnte die Tote nicht bis Hongkong mitnehmen.

Die „Audland“ hat übrigens der Erste Offizier Mr. Blith nach Hongkong gebracht. Für Kapitän Harding schien es weder Brücke noch Kartenhaus mehr zu geben. Vier Wochen später wurde die „Audland“ veräußert.

Von Kapitän Harding und dem kleinen Pit sah man nichts mehr. Später hieß es, er hätte durch einen Bekannten in der Hafenverwaltung den Posten eines Leuchtturmwärters bekommen. Man erzählte sich, daß er nicht einmal die Männer, die Lebensmittel brachten, zu dem Jungen ließ.

Zwischen Hongkong und der portugiesischen Kolonie Macao liegt die Lantao-Insel. An der Südostspitze dieser Insel stand der kleine Leuchtturm, der zur Zeit dieser Ereignisse noch nicht durch ein modernes Leuchttfeuer ersetzt war. Dieses Feuer war nicht nur für die nach Hongkong einlaufenden Schiffe wichtig. Auch alle durch den Lantao-Channel nach Macao fahrenden Schiffe nahmen stets während der Fahrt zwei Peilungen nach dem Lantao-Feuer, um den genauen Abstand festzustellen, bevor sie durch das Gewirr der kleinen Inseln und Riffe fuhren.

Bei gutem Wetter konnte man von dem kleinen Turm bis zu den Ladronen- und Lema-Inseln sehen. Bei Sturm und Regen ging die Sicht nicht einmal bis zur gegenüberliegenden Lamma-Insel.

Dort lebte Kapitän Harding allein mit seinem Sohn. Zuerst wollte er den kleinen Pit in ein Pensionat nach England geben und wieder zur See fahren. Doch bei dem Gedanken an die antedenden Kinderkrankheiten, denen sein Junge in dem Pensionat ausgelegt sein könnte, verwarf er diesen Plan. Er würde Pit selbst erziehen und zu einem Manne machen. Tagsüber pflückte Vater und Sohn die Linien des Leuchtturms, fuhren bei ruhiger See mit dem Boot zum Nischen hinaus, beobachteten mit dem Fernrohr die durch den Lantao-Channel fahrenden Schiffe oder schliefen. Die im oberen Teil des Turmes gelegene Stube war durch eine außen angebrachte Leiter zu erreichen. Im Innern der Stube sah es eher nach einer Festung als nach einem Wohnraum aus. An den Wänden hingen moderne Gewehre und Pistolen. Oft hörten vorüberfahrende Schiffe Schüsse von der Insel. Das war, wenn Kapitän Harding seinen nun schon achtjährigen Sohn im Pistolen-schießen nach liegenden Wägeln unterwies. Es kam öfter vor, daß Harding seinen Sohn weniger einer schlechten Schulaufgabe als eines Rekrutentestes wegen straffte. Dann mußte der Junge hundertmal ein und denselben Wibelvers ab-schreiben, eine Weisheitslehre, die Jungen im allgemeinen nicht lieben.

Einmal im Monat kam das Boot aus Hongkong und brachte Proviant und Petroleum für den kleinen Kocher. In der Wand der Stube hing das Bild der verstorbenen Mrs. Harding, dicht über der englischen Platte. Am Sonntag hieß Pit die Platte, während Vater Harding mit der Kanne in der Hand daneben stand. Dann mußte er sie wieder ein-ziehen, denn es war dem Kapitän nicht gestattet, die Platte ständig zu sehen.

Drei Jahre sah Harding schon auf seinem Leuchtturm, ohne ihn jemals verlassen zu haben. Er duldet nicht einmal, daß sein alter Freund, der Hafen-loffe, Pit zur Konfirmation in die Missionsschule nahm.

Die Tage vergingen im ewigen Gleichmaß. Die vorüberfahrenden Schiffe zeigten ihr Unterscheidungsmerkmal, Pit mußte die Namen mit seinen feilen Knopfschlüsseln ins Dienbüchlein eintragen. Manche Schiffe standen so zum letztenmal im Dienbüchlein eines Leuchtturms. Sie blieben im Taifun verholten oder wurden nach der Diasbüchlein verschleppt. Neuerdings arbeiteten die Piraten schon mit modernen Dampf- und Schnellfeuergeheißeln.

Als Pit neun Jahre alt wurde, mußte er sich mit dem Vater in die Waden teilen.

Wenn Schiffe in einer dunklen, regenschweren Nacht zu weit südwestlich des Lantao-Channel ver-seht wurden, trieben sie an die Klippen. Die Passage war dort schwierig. Wenn Pit bei Tag mit dem Fernrohr die Inseln absuchte, sah er Schiffswracks an den Klippen hängend oder eingeklinkt zwischen den Riffen. Oft in den wunderbarsten Stellungen. Dampfer aller Größen, Segler und D-Schiffe. Viele waren nurmehr ein Gerippe, andere waren gefentert, der noch gut erhaltene Boden war dick mit Moos bedeckt und schimmerte rotbraun, wenn die Sonne tief am Himmel stand. Nach Osten zu wei-terte sich die Fahrstraße, dort zogen oft ungeheure Wogen dahin. Es war das freie Wasser, das nur von der Lingling-Insel unterbrochen war.

In den Riffen unter dem Turm pfliff es oft wie von tausend Orgeln. Gnade dem Schiffe, das nicht rechtzeitig das Feuer von Lantao anpeilte.

Eines Abends erschien am Himmel eine ver-schwommene, gelbrote Wulstwolke. Der Wulst schien aus wassernen Kreisen und strahlendem Nebel zu bestehen und verdröberte sich mit jeder Minute. Dabei war das gelbe Leuchten beständig in Unruhe. „Spürst du die drückende Schwüle?“ jagte Vater Harding.

Wir werden in kurzer Zeit einen Taifun be-kommen...“

Pit nickte und half dem Vater beim Pflücken der Lampen. Inzwischen war das wechselnde Farben-spiel der Wulstwolke immer lebhafter geworden, der Himmel wurde dunstig und verfinsterte sich. Am Rande der Wulstwolke zuckten Blitze, ohne daß es donnerte. Nach war die See still und bleiern. Pits Herz hämmerte, in den Gliedern spürte er eine bis dahin nie geahnte Mattigkeit.

Nun wurde es finster. Das Licht des Leuchtturms taufte sich durch die Finsternis, unten am Turm brachen sich die ersten Wogen, der Wind schwoh zu einem regelmäßigen Brausen und Geul-len an.

Kapitän Harding war es, als sähe er hinten in der Nacht einen dunklen Schatten. Ein Segel, auf das der Schimmer einer Dellempfe fiel. Er hat spä-ter davon berichtet. Das kam oft vor. Vielleicht eine D-Schiffe, die hilflos an die Klippen trieb. Aber der Sturm wehte vom Lande her?

„Ist jemand unten?“ rief Harding von der Plattform. Doch der Sturm überdeckte seine Worte. Der Strahl des Leuchtturms drehte wieder in die Nacht hinaus. Dort trieb eine D-Schiffe... Gleichwie ob Freund, ob Feind, wer jetzt noch vor den Riffen war, würde nie mehr festen Boden unter den Füßen spüren!

Vor wenigen Wochen war im Sturm eine D-Schiffe vorbeigetrieben, dreihundert Menschen hatten in den Bänken gehangen, bis die Planken an den Fellen zerhackt wurden!

Jetzt muß der P. and O.-Postdampfer kommen, dachte Harding, wenn er überhaupt kommt und nicht lieber den Taifun auf hoher See abreitet. Da streift ein Schatten Harding. Jemand etwas muß zwischen ihm und die Lichtquelle im Turm gekommen sein. Vielleicht ein Vogel, den der Sturm gegen das Glas geschleudert.

Nun sieht Harding die Fratzen zweier Chinesen, mit einem Hieb zerhackt unmerkliche Arme die Linien.

Harding weiß nicht, wie sie auf den Turm ge-

kommen sind. Vielleicht hatte Pit vorhin vergessen, die Einstiegsleuchte zu schließen?

Zweimal knallt sein Revolver, dann spürt er vier Hände an seiner Gurgel.

„Mach das Feuer an, Pit... das Postfeuer!“ schreit er noch, dann empfängt er den furchtbaren Hieb, einen Hieb, den er in seinem Leben nicht mehr ganz erwinden wird...“

Er spürt, wie das Blut über die Stirn schießt, dann schwinden ihm die Sinne. Sein letzter Gedanke ist das Licht. Das Licht und der Postdampfer...“

Pit hat den Schrei des Vaters gehört. Im selben Augenblick sah er oben auf der Plattform mehrere Schatten. Dann erlosch das Licht. Er hörte das Wirren des zerplitterten Glases, Schreie, wilde Befehle in chinesischer Sprache.

Dunkel überkam ihn die Erinnerung an jene Tag, an dem Chinesen mit wildem Gebrüll auf ein-jarte Frau stürzten, die ihn in ihren Armen hielt.

Der Vater... dachte Pit, der Vater... Pit war in seinem Herzen schon ein großer, tapferer Junge. Pit wußte, daß der Postdampfer verloren war, wenn es ihm nicht gelang, das Feuer anzuzünden.

Und daß der Vater verloren war, wenn er ihm nicht zu Hilfe kam...“

Das Feuer, erst das Feuer! Der Vater hatte es befohlen...“

Ueber die Turmstiege konnte Pit nicht von der Stube auf die Plattform. Die Piraten blühten ihn sofort niedergemacht. Er mußte außen auf die Leiter steigen...“

Der Sturm empfang ihn mit Heulen und Toben. Pit schob sich auf der eisernen Leiter langsam nach oben. Der Sturm riß ihn fast von den Sprossen...“

Die Chinesen waren im Turm verschwunden. Sie suchten wohl nach den Papieren. Oder ging es um den Postdampfer, der bald auf die Insel laufen würde?

Pit blickte nach rückwärts. Dort tauchte schon das rote Licht auf Vorderseite des Postdampfers auf, darüber das helle weiße am Vormast.

Pit wußte, daß man nur das grüne Steuerbord-sicht sehen durfte, wenn der Dampfer am richtigen Kurs war.

Pit hing da draußen zwischen Himmel und der See auf einer kleinen Strickleiter in den furchtbaren Wöden des Taifuns. Der Regen peitschte sein zartes Gesicht, die Haare klebten in der Stirn...“

Mein Gott, hilf mir...“

Auf einmal überflutet die erste große Woge den unteren Teil des Turmes. Die Ketten, die den Turm vertiefen, freischen in den Spannschrauben, schrillen wie Stahlketten. Pit greift nach der Sprosse. Die Woge reicht bis an seine Brust, zerrt seine Beine hoch. Pit schwebt im augenblicklichen Witz wie ein Turner, der die Nieselnwelle macht; er läßt die Sprosse nicht los. Er hat das Gesicht, als würden ihm die Arme ausgerissen, dann reißt ihn die ab-sinkende Woge wieder hinab. Seine Beine schlagen gegen die Leiter, daß ihm die Knochen zerbrechen, er spürt, wie er das Bewußtsein verliert...“

Ich muß hinauf, muß... denkt er noch. Dann liegt er oben auf der Plattform, hat sich hinaufge-zogen. Liegt oben wie eine ermattete Möwe, die der Sturm gegen die Linien geschleudert.

Pit kriecht weiter und zieht die Beine wie um Meißelklumpen nach.

Pit weiß, wo die Petroleumkanne liegt, wo der Zünder. Schüttet das Petroleum in die Planne des Postfeuers. Mit der letzten Kraft entzündet er die Flamme. Dann sucht er den Vater, Schlägt die schwere, eiserne Luftpumpe zu, die nach der Turm-stiege führt. Unten im Turm haufen die Chinesen...“

„Der Alte schläft wohl!“ schimpft der Kapitän des englischen Postdampfers, als er 40 Meter Tiefe lotet und noch immer nicht das Lantao-Feuer ausmacht.

Er befehle der Maschine „langsam voraus!“

Der Erste Offizier flucht, als endlich das Licht an Lantao angeht. Will dann sein rechtwinkliges Dreieck berechnen. Abstand vom Lantao-Wasser gleich zurückgelegter Weg seit der 45 Grad-Peilung!

Jetzt hat er das Feuer auf 90 Grad im Nadeln-Treifel, da wäre man fast auf den Klippen ge-lassen! Gut, daß der verdammte Narr dort drüben noch zur rechten Zeit sein Feuer in Tätigkeit setzte. Man müßte doch einmal die Hafenbehörde in Hongkong darauf aufmerksam machen. Der Alte scheint wohl den Kummer um seine Frau im Whisky zu ertränken.

Es war wenig schmeichelhaft, was Kapitän Dal-purn am anderen Morgen den Behörden erzählte. Es wäre um ein Haar eine recht verdammte Schmel-nerie geworden. 700 Menschen auf dem Postdampfer!

Am anderen Tag fuhr der Inspektor selbst nach Lantao hinaus.

Um nach dem Rechten zu sehen.

Er war sehr erstaunt, als er im Innern des Turmes zwei tote Chinesen fand. In der Nacht mußte eine Motorschiffen gelegen haben. Man fand noch ein leeres Delfisch.

Das Feuer war eingeschlagen, der Mechanismus zertrübt. In der Planne brannte noch der letzte Rest eines Postfeuers...“

Auf der Plattform fand man Harding. Der Ka-pitän war ohne Bewußtsein. Seine Stirn war ver-bunden. Der Junge hatte offenbar den Verband in höchster Not gemacht. Der Alte war fast verblü-tet. Neben ihm lag der Junge. Tot...“

Als der Kapitän aus seiner Ohnmacht erwacht, wollte er sich zur Wehr setzen. Wollte den Turm nicht verlassen.

Das ist die Geschichte von Kapitän Harding. Er geht nicht mehr fort von Hongkong. Manchmal bringt er Blumen auf das Grab seines Jungen. Die übrige Zeit sitzt er hier und trinkt...“

Niemals sieht sich jemand zu ihm. Der Alte lebt das nicht. Seine Wertpapiere haben die Chinesen übrigens nicht gefunden. Sie waren in der Bank deponiert. Sie hatten es wohl auch mehr auf den Postdampfer abgesehen. Er sollte auf die Riffe ge-locht und dann überfallen werden.

Harding ist noch immer reich. So reich, daß er monatlich mehr Zinsen einstreicht, als er vertrinken kann.

Aber nur wenige wissen, wie Whisky-Pit mit seinem geistlichen Namen heißt. Es interessiert sie auch nicht.

Auf Lantao steht jetzt ein modernes Leuchttur-mit Signalstation. — — —

Helium-Verkauf an das Ausland gebilligt

Washington, 24. Juli (Ella). Der Militär-Verkauf des Senats hat am Freitag die Gesetzesvor-lage gebilligt, die einen Verkauf von Helium zur Verwendung im ausländischen Verkehr gestattet. Die Vorlage, die eine direkte Folge des „Him-melburg-Unglücks“ ist, sieht ferner ein Regierungs-

Konservierung in grauer Vorzeit

15 000 Jahre eisgekühlt — Schwedisches Brot — Römische Gurken — Prinzen in Hongk
Der geräteste Häuptling / Von Karl Laurentz

Mutter Natur kennt das Geheimnis des Ver-dens und Vergehens; aber sie versteht es auch, Vergänglichem zu erhalten. 15 000 Jahre alt min-destens müssen die vorzüglich erhaltenen Mam-muts sein, die man im Eise Sibiriens fand. Daß dieses Fleisch noch genießbar war kurz nach der Ausgrabung, ist glaubhaft. Die Eingeborenen mögen sich auch einen Braten herausgeschneit haben, bevor die Zersekung an der Luft eintrat. Daß auch zivilisierte Menschen mal ein Mammut-fleisch probierten, wird erzählt. Empfehlenswert ist es jedoch nicht, und zwar nicht wegen des Alters der „Konserve“, sondern weil es ja nicht hygienisch ist, von einem gestorbenen Tiere zu essen. Die Speckschichten auf erhaltener Mammuts sind schloh-weiß, die inneren Organe so trefflich durch die Naturkonserve erhalten, daß man prächtige Prä-parate davon machen konnte. Die Urjäger aßen Mammutfleisch mit Vorliebe. In Mont Dol in Frankreich fand man 758 Mammutbäckzähne, wo-raus wir errechnen können, daß dort im Laufe der Zeit 100 Mammuts verpeist wurden. Da nun sol driesiger Braten nicht schnell verachert wird, so dürften die Jäger Teile durch Dörren konserviert haben, denn die Lufttrocknung ist dort, wo man nicht — wie der Eskimo — auch im Sommer Eis zur Verflüchtigung hat, das älteste Mittel zur Halt-barmachung. Seit Uraltzeiten bereiten die nord-amerikanischen Cree-Indianer ein haltbares Fleischgericht, den Bemmikan, indem sie magere Fleischstücke mit Maismehl bestreuen, auf einem rost an gelindem Feuer oder aber an der Sonne trocknen und dann groß zerstoßen. Die Indios in Südamerika stellen auf die gleiche Weise ihr Tassajo, die Neger Sibiriens ihr Nistongue her. Die Türken und Araber gewinnen Rosinen, indem sie Körbe mit Weintrauben in ein Gefäß stellen, das eine mit Del gemischte Lauge enthält. Nach solchem Bade werden die Weinbeeren 14 Tage lang, auf Matten ausgebreitet, der Sonnenglut ausgesetzt. Marco Polo berichtet, daß seit Jahr-tausenden die Eingeborenen Innerasiens Ruder-melonen in Streifen schneiden und an der Sonne trocknen; die süße, aromatische Dörreware wird weitweg exportiert. Sie ist eine Zuckerkonserve in eigenem Saft. Im Schweizer Pahlbau zu Robenhäusern fand man ein durch Luftwirkung zu-

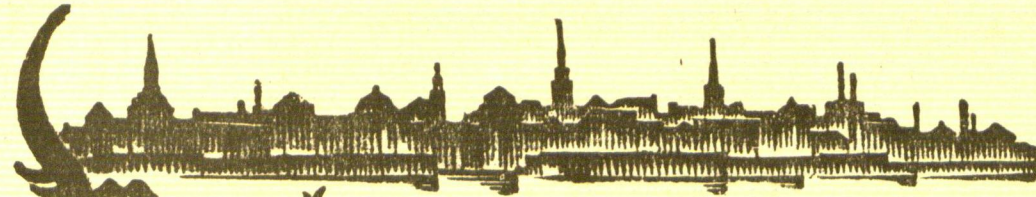
sammengetrocknetes, sonst wohlverhaltenes Brot von 4 Kilo. Der Fachmann hat errechnet, daß es neugebade etwa 20 Kilo gewogen haben muß. Die andere Menge ist im Laufe der Jahrtausende geschwunden. Doch kann der Chemiker noch fest-stellen, was man „verbaden“ hat. Salz zur Halt-barmachung wurde schon damals verwendet. Plinius erzählt, daß die Spanier und Gallier Bier-weise zur Brotbereitung nahmen und dadurch leicht-verdauliche Backware erhielten. Funde aus Pfahl-bauten enthalten meist Weizenmehl mit Hirse-mehlbeigabe. Manchmal vertrat uns das Brot, das der Zufall konserviert hat. Hungersnot vor Jahr-tausenden, so jenes in Schweden gefundene Brot, das aus Gerstemehl und Riefernborste gebaden war. Da diese grob gemahlene Brote meist sehr viel Kornhälsen, also Zellstoff, enthalten, haben sie sich besonders gut konserviert.

Fleisch und Fische suchte der Mensch seit alter Zeit zu konservieren. Außer der Luftkonservie-rung hatte man schon frühzeitig andere Methoden. Der Urjäger schon bemühte sich, am Lagerfeuer einen Teil seiner Beute mittels des Rauches vom Dampfer zu konservieren. Lateinische Schrift-steller berichten von geräuchertem Wildpret und Rind-, Schaf-, Schweinefleisch. Ebenso ist das Ein-salzen von Fleisch uralte Konservierungsart; häu-figer verband man beide Methoden, indem man eingesalzene Fleischstücke nachräucherte. Vereits zur Diocletians Zeiten führte man in Rom Men-gen von Schinken aus dem Marsdenlande der Nordsee ein. In Skandinavien salzte man auch das Fleisch von Walfischen, Seehunden, Walrossen und Eisbären zur Konservierung ein; dann be-wahrte man es in Gruben auf. In der Eiszeit hatte man in weiten Teilen Europas Rhinoceros-, Bison-, Hiber-, Bären geessen. Otter und Hiber wurden noch in christlicher Zeit verzehrt und zwar zählte man damals diese beiden Tiere zu den Fischen, so daß sie mit gutem Gewissen als Fasten-tische gegessen werden durften. Fische konservierte man schon in vorgeschichtlicher Zeit zu eigenem Ge-brauch wie auch zum Tauschhandel mit dem Vin-tenlande, wo Seefische — gedörrte Stodtische, gelat-zene Deringe — gern verbraucht wurden. Das vor 1000 Jahren in Rom verzehrte Dieropus „Ebo-

sis captivi“ erzählt, daß Salzheringe als Tribut entrichtet wurden. In Island gab es eine Geld-münze, „Fisk“; Fische; sie hieß so nach dem ursprüng-lichen Zahlungsmittel, dem konservierten Fisch. Spicgänse wie auch gepökeltes Gänsefleisch war schon vor unzahlbaren Jahrhunderten gekocht. Ja, da wir wissen, daß zu Beginn unserer Zeitrech-nung ein großer Gänsehändler vom Rheinlande aus nach Rom betrieben wurde, müssen wir — eben wegen der Frage der Haltbarmachung — annehmen, daß auch geräuchertes Gänse nach Italien gesandt wurden. Das Pöselverfahren kannte man am Nil wie am Euphrat vor Jahrtausenden. Ein Bericht aus Babylon liegt vor, daß ein Metzger ein Ferkel mit 8 Füßen und zwei Schwänzen eingezalzen habe, um es zu konservieren, bis der Priester es begutachtet habe.

In Babylon konservierte man Früchte mittels Honig, häufiger nahm man Dattelsirup. In Mittelamerika konservierte man mit Honig allerlei Obst zu Marmeladen und Latwergen. Wunderlich mutet es uns an, daß man in längst vergangener Zeit Fleisch sogar in Honig zur Konservierung einlegte! Essig ist gleichfalls uraltes Konservie-rungsmittel. Wir wissen, daß man Hirscheleberfö-zen, mit Essig angefüllt, im Mittelalter schätzte. Auch die alten Römer kannten schon Salz- und Essigurken. Letztere konservierte man durch Dämpfen in Essig unter Zugabe von Senf, Kam-mel, Pfeffer und Sellerie. Auch hielt man Gurken in Heu oder Sand bis zur neuen Ernte frisch. Libanus allerdings konnte es sich leisten, auch wint-ter frische Gurken auf dem Tisch zu haben; in altimmergedeckten Kästen wurden die Pflanzen der Sonne ausgelegt, nachts aber in Warmhäusern vor Frost beschützt. Bemerkenswert ist es, daß man in Rom auch Gurken in Honig einmachte.

Auch Tote wurden bekanntlich konserviert. Außer den ägyptischen Mumien, die einbalsamiert wurden, sind erwähnenswert Leichen, die man mit Asphalt präparierte. Auch heilige Krotodile wur-den konserviert, indem man sie mit Pech oder Asphalt ausgoss. Mumien fand man in den Sal-peterhöhlen von Kentuch. Berühmt ist auch wegen der konservierenden Lust der Weiskeller unter dem Petersdom zu Bremen. In Hinterindien bewahrte man bis zur feierlichen Verbrennung eines Prin-zen die Leiche jahrelang in Honig auf; auch Herodot erwähnt Leichenkonservierung durch Honig in Affri-ken. In Nicaragua hing man eines Häuptlings Leiche an Stricken über ein Feuer, röstete sie trocken und hob sie dann bis zur rituellen Verbrennung in öffentlichem Pompe auf. Der Rauch des Leibes soll dann dorthin gehen, wo die Seele schon ein Jahr lang weilt.



Memel, 24. Juli

Diese Nummer umfasst 16 Seiten

Die Veranstaltungen zu Ehren der „Manligheten“

(Ella) Der Chef des Generalstabes Oberst Cernius gab gestern im Saal des Viktoria-Hotels dem Kommandanten und den Offizieren des in Memel weilenden schwedischen Kriegsschiffes „Manligheten“ ein Frühstück. Zu diesem waren geladen und erschienen der Gouverneur des Memelgebietes Kubilius, der Vertreter des Landesministeriums Oberst Kirlys, der Vertreter des Außenministeriums Stellvertretender Direktor des Protokolls Landevičius, der schwedische Geschäftsträger Westring, der schwedische Marine-Attache Kapitän Nordgreen, der Garnisonälteste Oberst im Generalstab Lanskoronskis, der stellvertretende Vorsitzende der Hafendirektion Widding, Gouvernementsrat Seinius, der Kommandant des Memelgebietes Oberst Niromonas, der Präsident des Direktoriums des Memelgebietes Baldischus, der schwedische Ehrenkonsul in Memel Wiese, Bürgermeister Schulz, der Kommandant des Kriegsschiffes „Prezidentas Smetona“ Kapitän zur See Kāstelis und andere.

Bei diesem Frühstück hielt der Chef des Generalstabes Oberst Cernius die folgende Ansprache: „Sehr geehrter Herr Gouverneur, sehr geehrter Herr Kommandant des Schiffes, sehr geehrte Vertreter, sehr geehrte Gäste und Offiziere! Ich habe die ehrenvolle Pflicht, Sie, Herr Kapitän, und in Ihrer Person die ganze Besatzung der „Manligheten“, die zu unserem Besuch glücklich hier eingetroffen ist, im Namen des Herrn Landeschutzministeriums und der Heeresleitung herzlich zu begrüßen. Es sind bereits einige Jahrhunderte vergangen, daß schwedische Offiziere Litauen besucht haben. Dieser Besuch ist immer eine schöne historische Erinnerung geblieben. Besonders erinnern wir uns der Zusammenarbeit der militärischen Kräfte Schwedens und Litauens zurzeit Karls X., Gustav und unseres Jānis Radvil. Schweden wollte damals Litauen helfen. Es ist deshalb natürlich, daß wir uns über diesen ersten freundschaftlichen Besuch der schwedischen Kriegsschiffe nach der Wiedererlangung der Unabhängigkeit Litauens so freuen. Wir hoffen aufrichtig, daß dieser Besuch die schon früher geknüpften guten Beziehungen zwischen den Verteidigungssträften unserer Länder noch mehr vertiefen wird. Bei dieser Gelegenheit wünsche ich Ihnen, sehr geehrter Herr Kommandant, den Herren Offizieren und der ganzen Besatzung des Schiffes, daß Sie die Zeit Ihres Besuches bei uns angenehm verleben und die besten Eindrücke mitnehmen. Der schwedischen Flotte wünschen wir aufrichtig, daß sie wachsen und sich entwickle, und Ihnen, Herr Kapitän, und Ihren Mitarbeitern wünsche ich persönliches Glück und bestes Gelingen.“

Der Kommandant des Schiffes Kapitän Weinberg dankte für den freundlichen Empfang. Er freute sich, daß er die Gelegenheit und die Möglichkeit habe, nähere Beziehungen zu der ehrenvollen Armee Litauens aufzunehmen. Zum Schluß drückte Kapitän Weinberg seine herzlichsten Wünsche für die Armee Litauens und die litauische Nation aus.

Am Abend gaben der Gouverneur des Memelgebietes und Frau Kubilius zu Ehren der Gäste einen feierlichen Empfang.

Vom Hafen

Am Wochenende ist es im Winterhafen und am Kai wieder etwas ruhiger. Am großen Kran liegt

Aus dem Radioprogramm für Montag

- Kaunas (Welle 1935). 12: Zeit, Wetter, Nachrichten. 12.15: Schallplatten. 20: Zeit, Wetter, Programm, Zeitungsschau. 20.20: Chronik, Wilna- und Eka-Nachrichten. 20.40: Schallplatten.
- Memel (Welle 531). 14.15: Schallplatten. 15: Zeit, Wetter, Information, Abendprogramm. 20: Aus Kaunas. 20.40: Für Seelute.
- Königsberg (Welle 223). 5: Frühmuff. 5.45: Landfunk. 6: Turnen. 6.30: Frühkonzert. 8: Andacht. 8.30: Konzert. 12: Schloßkonzert Hannover. 14.15: Kurzweil. 15.30: Aus Kindermund. 16: Nachmittagskonzert. 17.30: Musik. 18.45: Klingende Farben. 19.45: Zeitfunk. 20.10: Postpost. 20.50: Unter Abend. 22.30: Nachtmuff und Tanz.
- Deutschlandsender (Welle 1571). 6.30: Fröhliche Morgenmuff. 11.40: Schuß vor Gewitter. 12: Mittagskonzert. 14: Allerlei. 15.15: Operettenlänge auf Schallplatten. 16: Konzert. 16.30: Russische Melodien. 17: Musik aus England. 18: Junge Dichtung und Musik. 19: Und jetzt ist Feierabend. 20.10: Kammermusik. 21.10: Abendkonzert. 22.30: Eine kleine Nachtmuff. 23: Tanz und Unterhaltung.
- Berlin (Welle 357). 19.20: Russische Musik. 20.10: Geschichten aus dem Wiener Wald. 22.30: Tanz und Unterhaltung.
- Breslau (Welle 316). 19: Lied an der Grenze. 20.10: Wie Berlin. 22.30: Nachtmuff und Tanz.
- Hamburg (Welle 332). 19: Unterhaltungskonzert. 20.10: Der klingende Garten. 21.20: Schallplatten. 22.30: Nachtmuff und Tanz.
- Leipzig (Welle 382). 19.10: Das Reichsheer singt. 19.50: Bunte Stunde. 21.10: Abendkonzert. 22.50: Nachtmuff und Tanz.
- Wien (Welle 456). 18.45: Klingende Farben. 20.10: Westdeutsche Wochenschau. 21: Schallplatten. 22.30: Nachtmuff und Tanz.
- Wien (Welle 507). 19.25: Aus französischen Opern. 21.40: Tänze für Klavier. 22.20: Tanzmuff.
- Beromünster (Welle 540). 19.10: Schallplatten. 19.55: Unterhaltungskonzert. 21.20: Wagner-Konzert.
- Stockholm (Welle 426). 19.45: Unterhaltungskonzert. 21.05: Lieder zur Laute. 22.20: Konzert.

der Kopenhagener Tourdampfer „J. C. Jacobsen“ und löst Städtgüter in den Packhof II. Im Winterhafen gibt der Dreimaster „Lenna“ Zement auf Waggons über. Dampfer „Grete“ ist noch beim Umschlag seiner Phosphatladung beschäftigt. An der Südküste des Hafensbeckens laden Dampfer „Fris“ und das Motorschiff „Kunlabori“ Runderdeisen. Dampfer „Gumbinner“ liegt an den Dalen und schlägt Papierholz für Tiffit um. Auf Schmelz und in der Dange liegen verschiedene Schiffe unter Beladung mit Schnittholz und Runderdeisen. An der Unionsfabrik liegt das schwedische Motorschiff „Gothia“, das eine Teilladung Runderdeisen für Memel herangebracht hat.

Volksschwimmfest des S.S.V.M.

Am morgigen Sonntag veranstaltet der Schwimm-Sport-Verein-Memel in seiner Anlage am Bassin ein diesjähriges Volksschwimmfest in Form eines Volksschwimmfestes. Diese Veranstaltung bringt insofern etwas Neues, als hier zum erstenmal nicht nur „Kanonen“ ihr Können zeigen, sondern größere Mannschaften, bestehend aus mindestens fünf bis zehn Schwimmern je Verein, in jedem Wettbewerb um die Siegespunkte kämpfen. Fast allen Mitgliedern, bis zu den jüngsten herab, wird somit Gelegenheit gegeben, zu zeigen, was sie leisten können. Dabei wird sich herausstellen müssen, welcher Verein den besseren Schwimmerdurchschnitt hat. Schwimmen ist nicht nur Sport, der auf Erzielung von Höchstleistungen abgestellt ist — was dem Publikum bisher gezeigt wurde —, sondern auch Gebrauchskunst. So werden morgen u. a. neben den verschiedensten Staffeln Wettbewerbe geboten, die den praktischen Wert des Schwimmens zeigen. So findet ein Kleiderschwimmen statt, das beweisen soll, daß der Schwimmer in jeder Lage imstande ist, sich zu behaupten. Wenn Petrus den Memeler Schwimmern schönes Wetter beschert, dürfte bestimmt damit zu rechnen sein, daß sich zahlreiche Zuschauer zu der Veranstaltung einfinden werden, zumal der Eintrittspreis sehr niedrig gehalten worden ist. Die Veranstaltung beginnt um 2 1/2 Uhr nachmittags.

„Olympia“ Fußball in Memel.

Wie bereits gemeldet, wird am Sonntag nachmittags im Rahmen der Leichtathletischen Vereinsmeisterschaften der Spielvereinigung ein Fußballspiel zwischen „Olympia“-Kaunas, früher K.S.S. „Kultus“, und der Liga-Mannschaft der Memeler Spielvereinigung ausgetragen werden. Die „Olympia“-Elf spielt in der Kauener Kreisliga mit und ist also als ein recht spielstarker Gegner anzusprechen. Das Freundschaftsspiel wird von Kuprat-Prussia-Samland-Königsberg, der sich augenblicklich auf Urlaub in Memel befindet, geschiedsrichterlich auf Urlaub in Memel besetzt, geschiedsrichterlich werden. Die Spielvereinigung tritt in ihrer spielstärksten Besetzung an: Čmilėvskis II, Kopenis, Šofer, Motkovič, Jurgan, Butkaič I, Butkaič II, Kasper, Šimat, Čmilėvskis I und Šėga. Am Sonntag abend veranstaltet die Spielvereinigung zu Ehren ihrer „Olympia“-Gäste einen gemütlichen Abend im Café Central.

* **Auszeichnung für langjährige Dienste.** Der Präsident der Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet hat der Haushälterin Anna Lindenau für 22jährige treue Dienste das bronzenes Kreuz mit Befähigung und ein Diplom verliehen. Die Genannte ist in der Wirtschaft des Besitzers Behrend-Lompönen tätig.

Von der Honigernte. Die bis jetzt gezeigten Schleuderergebnisse lassen darauf schließen, daß die diesjährige Honigernte hinter der vorjährigen erheblich zurückbleiben wird. Die geringen Honigerträge dürften in erster Linie darauf zurückzuführen sein, daß infolge des frühen und ungewöhnlich heißen Frühjahrs fast alle für die Bienen in Frage kommenden Pflanzen zu gleicher Zeit ihre Blütezeit hatten, so daß für die Tracht nur verhältnismäßig wenige Wochen zur Verfügung standen. Außerdem wiesen die Blüten infolge der langen Trockenperiode nur wenig Nektar auf, was sich auf

die Honigerträge naturgemäß ebenfalls beeinträchtigend auswirken mußte. Auffallend gering ist in diesem Jahre auch die Zahl der Schwärme gewesen. So haben verschiedene Imker von größeren Bienenständen bis jetzt nur einen einzigen Schwarm gehabt.

* **Ein Unfall am Winterhafen.** Am Sonnabend vormittag ereignete sich am Winterhafen ein Unfall. Der Arbeiter Juozas Waidauskas, Breitestraße Nr. 9 wohnhaft, war auf dem dänischen Dampfer „Grete“, der Düngemittel löschte, beschäftigt. Beim Heben der Säcke geriet er mit einer Hand in die Schlinge. Waidauskas erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er mit dem Krankenauto nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht werden mußte.

* **Polizeibericht für die Zeit vom 17. bis 24. Juli 1937.** Als verloren sind gemeldet: eine goldene Damenarmbanduhr, ein Paar schwarzlederene Damenhandschuhe mit Reißverschlus, eine schwarze Brieftasche mit Paß für Heinrich Franz, ein roter Damenanzug, ein schwarzes Portemonnaie mit 20 Lit und einem Schlüssel mit Anhänger. Als gefunden sind gemeldet: ein grünes Paddelboot, eine weiße Kindermütze, eine schwarze Damenhandtasche, eine schwarze Damenhandtasche mit Portemonnaie, Inhalt 3,30 Lit, ein Portemonnaie mit Reißverschlus, Inhalt 1,14 Lit, ein Messer, eine verchromte Herrenarmbanduhr, ein Wenter, eine braune Stute mit Peine und Pfahl, ein dunkles Umhängtuch, ein großer schwarzer Hund, eine felle Herrenmütze, ein Zentner Fleisch, eine Brille, ein grüner Schlüpf, eine schwarzweiße Mündin, eine braune Handtasche, eine Planke, ein Korb mit Ethern, ein brauner Damenhut, eine Double-Damenarmbanduhr, ein Dadel, eine silberne Armbanduhr, ein Portemonnaie mit Inhalt, eine braune Wästenmütze.

Kirchenzettel

Evangelische Kirche Gedern. Sonntag: 9.30 Uhr deutscher Gottesdienst, 12 Uhr litauischer Gottesdienst, Sup. Jopp-Werden, 3 Uhr Jugendbibelstunde.

Weitere Lokalnachrichten dritte Seite dieser Beilage

Kadett Holm erzählt:

Von Südamerika über Paris nach Memel

So leben die schwedischen Kadetten — Rundgang durch die „Manligheten“

Kadett Holm ist ein patenter Kerl, das muß man sagen. Schwede durch und durch — schon der Name, und die Freundlichkeit erst! Natürlich ist er stolz, Kadett seines Königs zu sein, und wir verstehen uns glänzend. Ich muß zu meiner Schande gestehen, daß ich vor dem Besuch auf der „Manligheten“, dem schwedischen Kriegsschiff, das am Freitag vormittag Memel anlieh, einen Blick in den schwedischen Sprachführer geworfen hatte, um zur Not über ein paar allgemeine Redemwendungen zu verfügen. Aber ich komme nicht einmal dazu, meinen „goden dag“ anzubringen. Da gibt es an Bord des Kriegsschiffes kaum jemand, der nicht gut deutsch spricht.

Als wir an dem „Nachtbarden“ vorbei unseren Spaziergang durch das Schiff beginnen, fallen mir die vielen jungen Matrosen auf. Leute vom Typ „Seebär“ sind überhaupt nicht vorhanden. „Ja“, sagt mein Führer, „das ist hier ein Ausbildungsschiff, auf dem sich jetzt 34 Kadetten befinden.“ Wir stellen lachend fest, daß wir gleich alt oder vielmehr gleich jung sind, so um die Reuzzehn herum, was viel zum beiderseitigen Verstehen beiträgt. Zwischenburch erzählt mir Kadett Holm, was er wahrheitsgemäß zu jedem Besucher erzählt, wenn das Schiff am Sonnabend oder am Sonntag zur allgemeinen Besichtigung freigegeben wird: von den zwei 21-Zentimeter-Geschützen, von dem erst 1928 eingebauten 57-Millimeter-Flakgeschütz, von den sechs 15-Zentimeter-Kanonen, von den sechs 57-Millimeter-Geschützen, von der modernen Erzeugung des Schiffes, dem 1934 eingebauten 25-Millimeter-Maschinengewehr zur Fliegerabwehr, das 250 Schuß in der Minute feuern kann,

von der Doppelschrauben-Maschine, den drei riesigen Scheinwerfern, den beiden Pinassen...

Wir schieben gemeinschaftlich die auf Rollen laufende etwas eingeroßte Tür des vorderen Geschützturmes auf und blicken in den düsteren Raum, der reichlich unmodern anmutet, muß hier doch alles mit der Hand erledigt werden, sogar das schwere Kugelheben. Hier macht es sich so recht bemerkbar, daß das Schiff aus dem Jahre 1903 stammt. Aber sonst ist es noch tadellos, und wenn die Memeler geringschäßig „alter Pot“ sagen, so tun sie der „Manligheten“ wirklich unrecht, denn ihrem Zweck als Ausbildungsschiff genügt sie noch vollkommen. Dann steigen wir auf die Brücke, besehen die drahllose Peilanlage, drehen ein wenig am Steuer herum, und erlediglich darf ich sogar durch den Entfernungsmesser sehen, der oben auf dem Kadettenstand über dem Kommandantstand, befestigt ist. Gerade fährt in dem matten Feld der Sandkrugdampfer vor der Nehrungskulisse vorbei. „Und hier ist unser Navigationsstisch“, erklärt mein Führer und zeigt auf den glasüberbedeckten Kasten, unter dem eine schwedische Detektivschwarte nach dem Muster unseres „Tom Shark“ liegt — Titel: Der entführte Bankier. Es ist eben nicht zu leugnen, daß man sich auf dem Kadettenstand befindet.

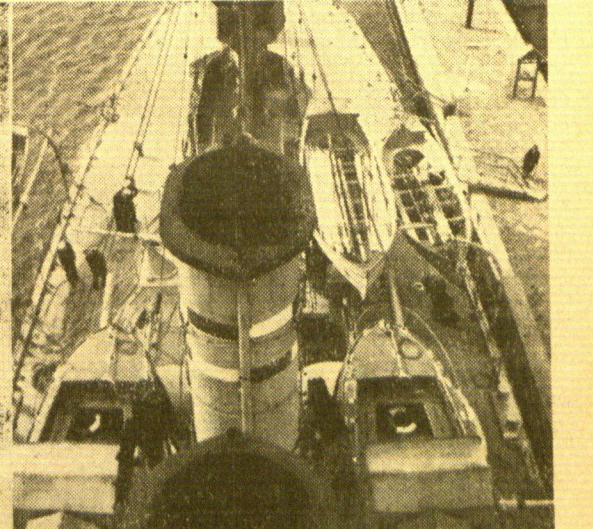
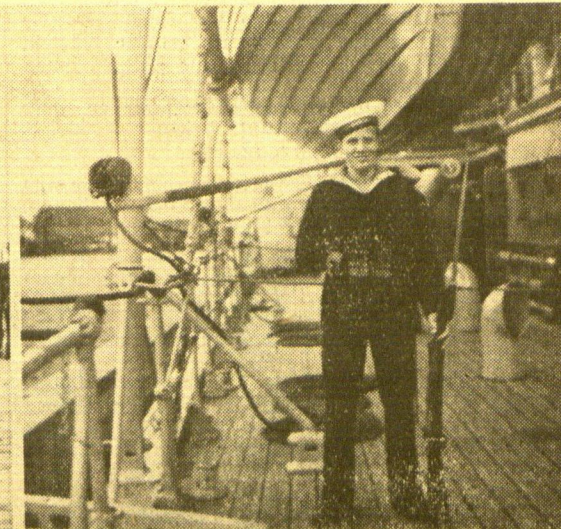
Ich habe zu den technischen Erklärungen meine pflichtgemäßen „erstaunlich“, „tadellos“, „tadelhaft“ und was man sonst noch so sagt, dazwischen-geworfen, aber nun möchte ich doch etwas über den Kadetten Holm persönlich wissen: Woher er so gut deutsch kann, was er werden will, wie es mit dem Leben an Bord ist und so. Ach, na deutsch hat

er auf dem Gymnasium gelernt, und englisch und französisch dazu. Diese drei Fremdsprachen muß man schon beherrschen, um Kadett zu werden. Natürlich will er Offizier werden und es bei der Marine zu etwas bringen. Ein Jahr ist er schon da, und es macht ihm riesigen Spaß. Drei Jahre dauert die Ausbildung. Mit Übungen auf dem Lande begann es. Dann kam er auf einen Flugzeugträger, der im Frühjahr eine Reise nach Südamerika machte. Von dem Flugzeugträger kam er auf die „Manligheten“, machte mit ihr eine Englandreise, wobei ein Abstecher nach Frankreich unternommen wurde, und natürlich nahm man die „Exposition“ in Paris mit. „Das schönste auf der Weltausstellung war die deutsche Schau“, erklärt Holm freimütig. „Natürlich waren wir auch auf dem Eiffelturm, in Montmartre (hier wird er doch wirklich rot und lächelt vorlegen) und Montparnasse. Dann gingen wir nach Norwegen, zu unserem Mutterhafen Karlskrona und zu den Rüsternändern in Götterborg. Von dort kamen wir nach Memel. „Na, und so...“, frage ich und reibe den Daumen gegen den gekrümmten Zeigefinger. „Jetzt gibt es monatlich fünfzig Lit, und eigene Kleider müssen wir auch haben während der Ausbildung. Das ist ja nicht viel, aber wir haben ja auch nicht viel Gelegenheit zum Ausgeben.“

Inzwischen sind wir wahrhaftig wieder an unserem Ausgangspunkt angelangt, nachdem wir bis zum Ausguck zwanzig Meter über dem Deck hinauf das ganze Schiff durchwandert haben. Ich bedanke mich bei meinem freundlichen Führer und marschiere an dem Posten und pinselnden Matrosen vorbei über den Laufsteig. Hinter der Abspernung stehen, obwohl ein leichter Regen begonnen hat, zahlreiche Memeler, und bis zur Holzstraße hinauf, kommen mir ganze Familien entgegen, die sich den schwedischen Gast, der grau und achtunggebietend am Fahrgastkai liegt, ansehen wollen. Saf.



Unsere Kamera beim Besuch der „Manligheten“: Links: Der Kommandant des Schiffes, Kapitän Weinberg, in Begleitung von Oberst im Generalstab Cernius und dem Garnisonsältesten, Oberst im Generalstab Lanskoronskis, während der Begrüßung am Hafen. — Mitte: Ein junger Matrose hält die Wacht am Ausguck zum Schiff. — Rechts: Ein Blick vom zwanzig Meter hohen Ausguck auf das Deck des Kriegsschiffes mit Schornsteinen, Pinassen und Geschützen.



Blitz und das - in unser Platt Opp de Pille kömmt et an!



De Zoakob Möller kammt ut Pafinke un weer sumer schon e groater Kloofsch... gewäse. Nu hadde de Bied em aber all siene Sünde vergäwe, denn he had de Mähl längst an sienem Söhn wiedergegäwe un läwd opp Pflä. Poar Morge Land had he sich noch behole un e olem Kunter. E Hof brukt de Mänich opp siene ole Doag nisch. Mell kann he sich immer keepe, aber e Peerd öüne Beesant to kriese, bäs nisch so leicht. Un e oler utgebeener Handwerker kann doch nisch alle Doag to Hus hude. Böt Seydkrog, wo et alles to keepe giff, böt et aber e Weg von mindestens dree Mele. Drom brukt he tafschlich dat Peerd.

Et weer aber e oler Kunter un keem knapp vunte Stell. Doch de Zoakob Möller weer erkunderlich. De neehm de Pflä, möt de he doch dat dicke Fell dem Kunter doch nisch affgäwe kunn, schneed de Spöy aff un steck doa e Noadel rön.

Wenn he nu noa Seydkrog foohr, brukt he dem Gibbel bloß möt de Noadel önnem Schinke to spöcke, dann sehd he sich gliest ö Schoteldraff. Dat weer aber man für e paar Schräbde, dann kroop he weder wie e Lus oppe Stroak wieder. So keem et, dat he sumer säwe böt acht Stunde noa Seydkrog foohr, während de Bure knapp dree Stunde foahre. Dat ärgerd em aber.

Genmoal, als he wedder so wie e Lus de Schafsee entlang kroop, troff he dem Erdmann Fiestrat. Wat nu de Erdmann Fiestrat weer, dat weer tafschlich e Kooter Keerl, de sich als Winkelschriemer ön Kenstrate bräfig gemoakt had. De schreef alles, wat e Mänich bloß hebbe wull un verstaund ut von Medigzin wat. Wie nun dem Zoakob Möller sien Kunter so wie e Lus wiederkroop, fung de Erdmann Fiestrat an to lache: „Mänich, wann ware wie denn ö Seydkrog henfoame, to foot weer dch schon durt gewäse, doa mott man ja noafchuwe.“ Dann nömmt he de Foahrlien un ward dem Gibbel e böfke oppmuntze. Dat bäs aber bloß alles für de Rab. „Du,“ seggt he doa tom Zoakob Möller, „dien Peerd bäs e rödtiger Gänger, em sähle bloß de rödtige Pille.“ De Zoakob Möller ward ganz fier un flamme un wöll borshaus weere, welsch de rödtige Pille sibt. Doa nömmt de Erdmann Fiestrat so e Zeddelke ute Westepupp, schriwt doa müttem Bleisföf groad wie e Dokter wat opp un seggt, he full doamt bloß tom Provisor goahne, de ward em schon dat Nöchtige gäwe. Un dat Recept kost, weil de Möller em noch mötgenoaume hüt, bloß 3 Lit. Dat öngäwe von de Pille bäs un ganz leicht. He brukt dem Gibbel bloß dem Schwanz hochtoahwe un de Pille röntostoppe.

Als se ön Seydkrog henfoame, reunt de Zoakob Möller foorts noa de Pille un als he se kriegt, bäs he so löstig, dat he ut Freid foorts önnem Krog geht. Weil he aber durt e hösche Kellnerche findt — un weer kennt nisch de Seydkroger Kellnerche — weil he also e ganz hösche fundt, besoop he sich knöppelich, kroop knapp ön sienem Woage rön un foohr noa Hus. Wol fung he an to schnarke. Weil aber an dem Dawend keine Polizeistreife weer, keem he glöcklich noa Hus un had siene Pille goar nisch utprobeert.

Un verginge wedder e paar Wäke, böt de Zoakob Möller noa Seydkrog foohr. Un als he endlich sienem Gibbel anpant, had he de Pille all längst weder vergäte. He spöck also wedder sienem Gibbel mötte Noadel, un als he so fies Stunde gefoahre weer, weer he all goar nisch mehr wiet von Seydkrog. Dat Peerd weer aber schon sehr meed un kunn goar nisch mehr wieder. Doa besunn sich de Zoakob Möller opp de Pille, däs de Erdmann Fiestrat sienem Gibbel verichräwe had. He wöckeld eine Pille also gliest ut, fäd „prrr“ un stech utem Woage rön un foohr noa Hus. Wol fung he an to schnarke. Weil aber an dem Dawend keine Polizeistreife weer, keem he glöcklich noa Hus un had siene Pille goar nisch utprobeert.

Un verginge wedder e paar Wäke, böt de Zoakob Möller noa Seydkrog foohr. Un als he endlich sienem Gibbel anpant, had he de Pille all längst weder vergäte. He spöck also wedder sienem Gibbel mötte Noadel, un als he so fies Stunde gefoahre weer, weer he all goar nisch mehr wiet von Seydkrog. Dat Peerd weer aber schon sehr meed un kunn goar nisch mehr wieder. Doa besunn sich de Zoakob Möller opp de Pille, däs de Erdmann Fiestrat sienem Gibbel verichräwe had. He wöckeld eine Pille also gliest ut, fäd „prrr“ un stech utem Woage rön un foohr noa Hus. Wol fung he an to schnarke. Weil aber an dem Dawend keine Polizeistreife weer, keem he glöcklich noa Hus un had siene Pille goar nisch utprobeert.

De Zoakob Möller sprunt noch schnell ö dem Woage. Kum weer he aber öhne, doa hand sien Gibbel — Schwanz hoch — aff, dat de Möller em goar nisch mehr erkenn. Niekrag, moakt he opp de schmale Schafsee feert un bökdt noa Hus. Treisch — trafsich, broof doabie de Diesel. Un nu fung de Woage an to schludere, moakt soone Schlangenslinie, hoakt moal rechts, moal links annem Schafseeboom un sprunt doabie eenmoal so hoch, dat de Zoakob Möller öm groate Woage utem Woage önt Gras floog. „Prrr“, scheech he, „prrr“, aber de Gibbel scherf sich nisch doanoah. Wat bleew em doa äwrig, als dem Woage noatorenne. Dat weer aber goar nisch so leicht, denn de Zoakob Möller weer e kleiner

Keerl möt e dickem Bus. Aber he stemmd de Eleboages ö de Köbber, heel sich möt de Hand dem Bus, dat de nisch so schludere, un geef em Saures. Aber he keem nisch doll vorwärts. Manchmal floog he ut äwer e Rung, äwer e Woagerad, äwer e Endstöck, äwer e Woageboom, aber dat Peerd wär em wurd sumer kleiner, denn et had sumer weniger to teehne un keem ömmer schneller vorwärts. To-lekt bleew bloß noch de Schwengel un ut de bloß noch an eenem Strang.

De Zoakob Möller verdoppeld un verdreifacht siene Geschwindigkeit. He had Stöck, un dicke Schwibdroppe fleckerde, aber dat Peerd wurd sumer kleiner, de Entfernung wurd ömmer greeter, un tolekt boog de Gibbel Schwanz hoch ömme Kurw un weer äwerhaupt nisch mehr to seehne. Doa wurd de Möl-

Memelgan

Kreis Memel

Verschiedenes aus Dawillen. Dieser Tage wurde aus dem Garten des Gastwirts Silberstein-Dawillen ein Herrenfahrrad, Marke „Goeride“ gestohlen. Den sofort aufgenommenen Ermittlungen der Polizei gelang es, das Fahrrad in Garzden zu beschlagnahmen. Der Dieb hatte es für 120 Lit verkauft. — In den letzten Tagen wurden die alten Bohlen, die bei der Reparatur der Mingebrücke herausgenommen worden waren, verkauft. Das Holz kauften Verkäufer aus der Umgebung für 4-6 Lit je Meter. — Am 27. Juli wird die Nutzung der Apfelbäume auf der Gasse Davillen-Althof meistbietend verpachtet. Bisher wurden die einzelnen Strecken von den in Dawillen wohnenden Landeuten gepachtet. Es sind jedoch auch auswärtige Bieter zugelassen.

Kreis Schoerua

Wiesen- und Torfbruch-Wasserwüste

Als die Wiesen rechts der Minge nicht eingedeicht waren, lieferten sie durchweg gute Erträge; nur war die Bergung der Ernte durch das oft unerwartet auftretende Stauwasser nicht sicher gestellt, und nicht selten gingen hohe Werte für die Landwirtschaft verloren. Um die Erträge der Wiesen um ein bedeutendes zu heben und auch die kostbare Ernte gesichert zu wissen, erwog die Regierung des Memelgebiets, das ganze Wiesen-gelände rechts der Minge einzudeichen. Nach vielen Projekten und Entwürfen wurde die Eindeichung schließlich durchgeführt. Statt der erhofften größeren Erträge wurde das Gras spärlicher, bis die Wiesen teilweise unland wurden. Nun haben sich die Wiesenbesitzer doppelt gekümmert, denn neben dem Ernteausfall hatten sie trotz der ohnehin schweren Wirtschaftsjahre noch hohe Deichbeiträge zu leisten. Die Not der Zeit brachte es, nachdem die Wiesen gegen Stau gesichert waren, mit sich, den Wiesenboden durch Torfgewinnung auszunutzen. Schon vor der Eindeichung war festgelegt worden, daß der Boden strichweise gestocht, zumindest aber guten sogenannten Trampeltorf lieferte. In dieser Erkenntnis gingen die Verkäufer nach der Eindeichung allmählich dazu über, ihren Torfbedarf dem eigenen Boden zu entnehmen. Vom Handausstachten wurde zum Maschinenstech-

ler ganz traurig, denn de Stöcke wurde ömmer greeter un he kunn all bol goar nisch mehr reune. Aber wie dat so bäs. Jez, ön diesem Dagebök, besunn sich de Zoakob Möller opp de Pille. He fiad sich om, ob ut sein Mönich to seehne bäs. Et weer aber feimer to seehne. Nu aber rash rön önnem Struf, Böfse tunder...

Soal die der Deifert, weere dat Pille! De Zoakob Möller keem de Beem goar nisch seehne, wenn he nu an se verbleest. So leicht weere em de Beehne, un e dicke Staubwolk bleew hinder em torück. Darmer Kurmi, wo weerscht Du gebläwe, wenn Du ön diesem Dagebök e Weitrene möt dem Zoakob Möller gemoakt häbdt!

Bol had he nu ut sien Peerd öngehoakt, freech et am Zoom to packe, striefeld em dem Hals und fäd: „Joa, mien darmet Deerke, böt hebb die omionst geschloage, denn nun weert böt: „Opp de Pille kömmt et an!“

Erchtung einer Baate an der Rukneit-Mündung

Da die Mündung des Rukneitflusses zwischen Rühr- und Dinschenholmen verdeckt liegt und die Fischer von Potallna die Einfahrt vom Haff aus oft stundenlang suchen müssen und dadurch die Fischmärkte verspäten, hat der Fischereiverein „Kurisches Haff“-Potallna beschlossen, durch die Fischereikammer beim Direktorium des Memelgebiets den Bau einer Baate zu erbitten. Das Direktorium hat den diesbezüglichen Antrag prüfen lassen und die Notwendigkeit des Baues eingesehen und die hierzu nötigen Geldmittel bewilligt. Die Baate, welche auf der nördlichen Seite der Rukneit-Mündung vom Festlande 100 Meter haffeinwärts auf einer kleinen Insel zu stehen kommt, wird eine Höhe von 10 Meter über dem Wasserpiegel haben. Das Gerüst wird aus Winkelisen angefertigt, auf einem schweren Eisenbetonsockel aufgestellt und so konstruiert sein, daß es in jedem Frühjahr kurz vor den Eisverbrechungen im Haff abmontiert und bei freiem Wasser wieder aufgestellt werden kann. Ein weicher Anker soll die Baate nach dem Haff zu weit sichtbar machen. Die Fischer von Potallna sind durch dieses Entgegenkommen des Direktoriums und der Fischereikammer sehr zufriedengestellt. schi.

Unglücksfälle.

Von einem schweren Unfall wurde der Schmiebedmeister B. Verzijfken betroffen. Beim Arbeiten mit der Kreisäge geriet er mit

der linken Hand an die in Bewegung befindliche Saabe, wobei er sich erhebliche Verletzungen zuzog. — Infolge Unvorsichtigkeit geriet der Schüler Wosjakat aus Sagaturwin mit der einen Hand in die Messer eines Grasschneiders, wobei ihm ein Finger abgeschnitten wurde. hn.

Kreis Pogegen
Unwetter im Kreise Pogegen

Im Kreise Pogegen gingen in den letzten Tagen strichweise Gewitter nieder. In Pogegen schlug der Blitz in die Vichleitung ein und gelangte in das Niemandische Wohnhaus, an dessen Giebel sich die Einföhrung der Vichföbel befindet. Glücklicherweise zündete der Blitz nicht, sondern verführerte nur die Decke eines Wohnzimmers. In dem Zimmer befanden sich zur Zeit des Gewitters keine Personen. — Der in den letzten Tagen anhaltende Regen hat in der Pogegenerte, die in unserem Kreise bereits in vollem Gange ist, eine unangenehme Unterbrechung gebracht. Auf den meisten Feldern steht man noch die Mandeln im Regen stehen. Viele Besitzer mußten des Regens wegen das halbe Feld ungenauen lassen und andere warten mit Ungeduld auf Besserung der schlechten Witterung, da der aufstehende Roggen auf vielen Feldern ausgelagert wird und bald überreif ist.

In Uebermemei herrschte in den letzten Tagen ein schweres Unwetter, zum Teil mit großem Sturm und Hagelschauern. In einem Tage wurde es plötzlich um 6 Uhr nachmittags so dunkel, daß in den Geschäften Licht gebrannt werden mußte. Gleich darauf fing es wolkenbrunnartig zu regnen an und der einsetzende starke Sturm richtete erheblichen Schaden an. Er zerstörte die elektrischen Leitungsanlagen der Uebermemeier Kleinbahn, daß der Verkehr zeitweise eingestellt werden mußte. Am Pollant in Uebermemei wurden große Lindenbäume vom Sturm umgelegt, welche quer über der Straße lagen und den Verkehr behinderten. at.

Blitz entzündet eine Scheune

Am Donnerstag nachmittag ging über Schlanen und Umgebung ein starkes Gewitter hin. Ein Blitz schlug in die Scheune des Besitzers Krieger und setzte sie in Brand. Mitverbrannt sind eine Hädelmaschine und ein Drecksägen. In dem der Scheune angebaute Schauer verbrannten circa 40 Zentner Torf und 20 Raummeter Kleingemachtes Holz, das erst zwei Tage vorher in den Schauer gebracht worden war. Die Scheune war ausreichend versichert, jedoch ist der dem Besitzer entstandene Schaden erheblich, da das Brennmaterial sowie einiges in der Scheune befindliches und mitverbranntes Inventar nicht versichert war. Durch dasselbe Gewitter sind auch an einigen Stellen Getreideböden durch Blitsschläge in Brand gesetzt worden. Mit dem Gewitter kam auch wieder einmal der lang ersehnte Regen, der, wenn auch zur Rogenernte nicht gerade waisend, dringend notwendig war, da die hiesige Gegend in letzter Zeit ohne irgendwelche Niederschläge geblieben war. va.

Anfall bei der Riesabfuhr

Die Ehefrau des Besitzers B. aus Meisch-Laufen war ihrem Mann bei der Abfuhr von Kies aus einer Kiesgrube beifolgt und befand sich gerade zwischen einer ausgehöhlten Wand der Kiesgrube und dem mit Kies beladenen Wagen, als die Kieswand plötzlich ausrutschte und Frau B. bis zur Brust verschüttete und gegen den Wagen drückte. Mit großer Mühe konnte die Frau aus der gefährlichen Lage wohl bald befreit werden, doch hatte sie Quetschungen und andere Verletzungen. va.

Uraufführung in Kopenhagen
Roman von Wilhelm Scheider
Neunundzwanzigste Fortsetzung Nachdruck verboten

Sie rührte sich nicht. Sie konnte sich nicht rühren. Jetzt... jetzt hatte er ihr Fenster erreicht... er starrte zu ihr hinan... sein Bild suchte... dann ging er langsam weiter... Sie schrie leise auf. Es war doch nicht George — es war Achim. Wahnsinn, die Ähnlichkeit zwischen den beiden Brüdern! Achim hatte sich den Bart abnehmen lassen. Die Wangennarbe war zum Vorschein gekommen. Er hatte ihren Ausdrück gehört. Es rief ihn herum. Und wieder blickte er zu ihr empor. Da erkannte er sie. Seine finsternen Blicke lockerten sich auf, ein schmales Lächeln blickte um seinen Mund, das Lächeln, das sie schon kannte. Er streckte ihr die Hand entgegen und sagte leise: „Ach danke Ihnen, daß Sie gekommen sind.“ Als sie draufhin auf ihn trat, fragte er hastig: „George ist doch nicht auch im Haag?“ Betroffen schüttelte sie den Kopf. Da nahm er ihre kleine Handfläche und ging neben ihr her.

Draußen vor dem Bahnhof keimte er auf ein Hotel. „Ach habe dort ein Zimmer für Sie reservieren lassen. Ist es Ihnen recht?“ „Ja.“ „Sind Sie sehr müde?“ „Doch, das bin ich.“ „Trotzdem möchte ich Sie bitten, Kränlein Doktor Poop, eine Stunde noch mit mir beisammen zu sein.“ „Gut. Aber wo?“ Statt einer Antwort rief er eine Autodroschke

an. Während der Fahrt saate er kein Wort. Konstanze Herz klopfte im wilden Aufruhr. Was wollte er von ihr? Wie sollte sie ihm helfen? Sie blickte durch die Scheibe, sie fühlte, daß er sie von der Seite musterte. Ein Schauer durchzuckte sie. Die Ähnlichkeit zwischen den beiden Brüdern war phantastisch — nur der Gesichtsausdruck ein wenig verschieden.

Aber die gleiche Haltung, die gleiche Figur, die gleiche saloppe Art, sich anzusehen. Selbst der Stimmklang war sehr ähnlich — nur bei Achim etwas dunkler, schwebender. Es fehlte die Härte. Schon nach kurzer Fahrt hielten sie und stiegen aus. Eine breite Gasse lag vor ihnen. Dunkle Parkanlagen, einige Willen in großen Gärten, nur wenige Laternen. Blumenrost schlug ihnen betäubend entgegen.

„Ach wohne unten an der Elbe, saate er, „wir müssen durch den Park hinunterfahren.“ Sie folgte ihm, völlig willenlos.

Schon nach wenigen Schritten erreichten sie eine schwachbeleuchtete Treppe, aus Steintrufen gebauen, die steil am tiefen Abhang hinunterführten.

Er ging voran, leichtfüßig, elastisch. „Ganz die Haltung von George!“, doch es Konstanze durch den Sinn. Und wieder lief ihr ein Schauer über den Rücken. Mühsam atmete er Atem.

Nachdem sie ein Stück hinabgestiegen war, blieb sie stehen. Auch Achim atmete.

Unter ihnen, in der Tiefe, lag das breite, schimmernde Band des Elbstroms, von mattem Silber überglänzt. Der Mond, eine weiße Scheibe, war gerade aus Wolken hervorgetreten. Ein kleiner dunkler Dampf, nur schwach beleuchtet, zog über die Silberflut nach Hamburg.

Und wie Konstanze so hinunterblickte, begann der unerträgliche Druck von ihr zu weichen. Sie atmete freier. Achim Gartenau, nur wenige Stufen unter ihr, lächelte sich nicht; auch er betrachtete das schöne Bild des Stromes.

Einige Minuten später hatten sie einen schmalen

Stufpfad erreicht, der sich wenige Meter oberhalb des Sandstrandes am Uferstreifen entlangzog. An kleinen, idyllischen Willen und Landhäusern kamen sie vorüber, deren Fronten teilweise unmittelbar am schmalen Weg lagen. Konstanze sah in hellbeleuchtete Fenster hinein; überall gab es friedliches Familienleben. Vor vielen Türen saßen alte Leute, die Männer rauchten in abendlicher Ruhe ihre Pfeifen. Wasser- und Teegeruch vermischte sich mit dem starken Duft der Blumen. Hinter den Gärten, die jenseits des Weges lagen und die steil gegen den Sandstrand abfielen, schimmerte der breite mondbelegante Elbstrom durch.

Eine Zeitlang gingen sie so nebeneinander über die Promenade von Develogenne. Kein Wort wurde zwischen ihnen gesprochen.

Endlich hielt Achim vor der Tür eines halbländlichen Hauses. Es hatte nur ein einziges Stockwerk, grüne Fensterläden und gelben Delantrieb. Es erschien Konstanze puppenhaft klein und zierlich, holländisch-lauter und gepflegt.

Ein Messingbild an der grün gestrichenen Tür: Detlev Kläh, Hafenlotse a. D.

Das also war Achim Gartenaus „Versteck“.

Die Fenster waren alle dunkel. Achim schloß vorsichtig und leise die Tür auf, knipste Licht an.

Eine kleine, wasserblau gefärbte Diele mit sehr niedriger Balkendecke. Ein paar alte Familienbilder und Segelstiftsmodelle, die sehr zierlich in Wasserläschen eingebaut waren, hingen an den Wänden. Von hier aus stiegen sie eine steile Treppe nach oben. Die Holzstreppe knarrte, Achim saate leise:

„Es schläft schon alles.“

Oben im Stockwerk schloß er eine Tür auf. Doch bevor er sie öffnete, saate er — und seine Stimme hatte plötzlich einen heiseren Klang:

„Sie wissen, was Sie bei mir finden?“

Sie nickte.

Da öffnete er die Tür, griff zum Lichtschalter. Eine Glühbirne, die ohne Beleuchtungskörper an

der Decke hing, flammte auf. Konstanze blieb erstarrt stehen.

Ein weiter Raum mit niedriger Decke. Doch nirgends war ein Möbelstück zu sehen. Die Wände waren dicht behängt mit Bildern, von denen man allerdings weiter nichts als die Rahmen sah — die bemalten Wandflächen waren durch grünseidene Vorhänge verdeckt — für jedes Bild ein besonderer Vorhang. So dicht hingen die Gemälde, daß man nirgends etwas von der Tapete sah. Vom Boden bis zur Decke, an allen vier Wänden Bild an Bild, Rahmen an Rahmen: schwere goldgeschmückte, schwarze aus Ebenholz und schmalflüßerne.

In einer Ecke stand eine Staffelei. Auch darauf ein Bild, ein schwarzer Seidenfächer hina über der Weinwand.

Achim schritt langsam auf die Tür zu, die zum Nebenzimmer führte. Konstanze folgte.

Auch in diesem zweiten Raum waren die Wände mit verhängten Bildern bedeckt, doch hier machten einige altmodische Möbel den Raum einermachen wohlsich: ein Biedermeier-Sekretär am Fenster, an der Wand ein geschwunnenes Plüschsofa, davor ein ovaler Tisch, einige Stühle, an der anderen Wand eine Kommode und ein Schrank.

Doch Achim öffnete eine weitere Tür, die in einen dritten Raum führte.

„Bitte“, saate er, „Sie sollen alles sehen.“

Sie blickte hinein. Hier standen Risten aufgestapelt, zahlreiche Risten, hochgetürmt bis an die Decke. Im Vordergrund auf schmalen Raum ein eisernes Bett.

„Hier nehme ich mir manchmal ein Bild heraus“, saate Achim, „doch meine großen Sachen sind immer vor Augen haben. Bitte, wollen Sie Platz nehmen?“

Er stellte eine kleine Lampe mit grünem Schirm auf den Tisch. Sie setzte sich auf das Sofa. Er blieb vor ihr stehen und bot ihr Zigaretten an.

Sorglos sonnen
mit **NIVEA!**

Nie mit nassem Körper sonnenbaden! Nach dem Bad also immer gut abtrocknen, vor dem Sonnenbad gründlich mit NIVEA (Creme, Öl oder Nußöl) einreiben u. das Einreiben nach Bedarf wiederholen. NIVEA erhält die Haut geschmeidig u. sammetweich, mindert die Gefahr des Sonnenbrandes und begünstigt das Bräunen der Haut. Bei kühler Witterung schützt NIVEA vor zu starker Abkühlung und damit vor Erkältung.
Creme: Lt 0.50, 1.-, 1.40, 2.50 u. 3.75, Öl: Lt 2.50 u. 4.25

Ein Jäger im Wundbett / Von Hermann Huttel

Im allgemeinen ist mein Wundbett nicht auf Aether eingestellt. Aber nun liege ich auf einer Gondel vor dem Operationssaal und werde freundschaftlich für eine Stunde tot gemacht. „Nicht durchatmen!“ hat Schwester Maria gesagt. Ich habe die Flossen lang gemacht und den Befehl ausgeführt, obwohl die Lunge sich ein bißchen schnuppen als die feste Maske, die mir die Schwester auf die Nase drückt. Aber mit jedem Atemzug geht's besser. Ich winke der Schwester noch ein herzhaftes „Gals- und Weinbrud“ zu... dann werden meine Hände selbstständig, mein ganzer Körper fühlt sich wie von Flügeln getragen, ein fernes Klängen schwingt in meinem Ohr, und vor mir dreht sich ein silbernes Rad um eine flammende Achse. Das Rad dreht sich rascher und rascher, es saugt mich förmlich an und reißt mich in laufender Fahrt ins All hinaus... Schwärme von Sonnen freisen um mich her, tauchen auf und verschwinden, steigen und stürzen, heben sich... senken sich... eine Tür geht auf — irgendwo... ich öffne die Augen: Schwester Sigrid sitzt an meinem Bett. Es ist alles vorüber.

Das ist so ungefähr alles, was ich von meiner Fahrt unter das menschenfreundliche Messer des Chirurgen zu erzählen weiß.

Und nun liege ich im Wundbett. Das ist schon das dritte Mal, daß ich weidwund bin. Das erste Mal lag ich in einem Kino in St. Quentin, als mir der Franzmann die Schwarte gar jämmerlich aufgerissen hatte. Das zweite Mal hatte der Blinddarm eine Durchbruchsoffensive in die Bauchhöhle gemacht, und diesmal hat es eine ästhetische Plackarbeit an der Bauchdecke gegeben. Hoffentlich hält nun die Kommode!

Ich schaue durch die Glastür in den blauen Himmel hinauf und habe weiß Gott schon wieder das Herz voller Sehnsucht nach Wald, nach Wild, nach Waffe und Hund. Mit dem besten Willen weiß ich nicht, was zur Zeit gesagt wird. Die Fahrt in den Sonnenschirm hat mich kalenderlos gemacht. Meiner Fieberkurve nach kann der Nebel brunnsten, aber im Schüttelfrost zwicken mit Treibjagdgelüste. Meist aber geht alles wirbelnd durcheinander: — Barfrot und Buchengrün, Neuschnee und Hedenrosen, Hasenquäke und Birkenhainkullern. Doch so bunt dies alles auch durcheinander wirbelt, über eins bin ich mir klar: auf irgend etwas jagen meine Weidgenossen da draußen, irgend etwas hegen und pflegen sie. Ob sie ihr Glück zu schätzen wissen, wenn sie lustig durch die Wälder streifen und wacker über die Acker stapfen? — Genießt euer Glück, ihr grünen Gefellen! Schert euch den Teufel um Krankheit und wunde Weidgesellen! Denn seht, so einem wunden Jägersmann geht es genau wie dem Bassch, wenn er krank geschossen ist. Der schließt sich einsam in irgend eine Dichtung und will seine Ruhe haben. Dort tut er sich nieder. Denn hier stört ihn keiner. Hier ist er allein mit seiner Qual. Was nun noch kommt, ist seine Sache nicht. Das ist das Schicksal. Wie's kommt, so kommt's — Und einmal wird das Halali ja doch geblasen. Beim einen früher, beim andern später.

Um diese Sachen also kümmert euch nicht! Schließt eure Freunde! Wer weiß, wie bald auch ihr auf der Schwarte liegt und zehren müßt von dem, was auch das Weidwerk erleben ließ und das nun auf einmal wie ein Brunnen ist, der nie verfliegt und uns immer labt — gerade auch in unseren dreißigsten Stunden.

Nachdem mich das Verlangen nach draußen zwei Tage und zwei Nächte gewaltig gepisact hat, fällt mir plötzlich ein, daß ich bestimmt nicht der einzige Jäger bin, dem das Schicksal jetzt ein biß-

chen auf die Hühneraugen tritt. Da liegt zum Beispiel einer in Königsberg, der nach Waldluft jagit, einen anderen will in Köln der Aether nicht schmecken, ein Dritter träumt in Hamburg zum Klinikfenster ins ferne Moor hinaus und in Münden jagt ein Hirschgänger im Fiebertraum dem Kapitäl von der Wildschlacht nach. Aber das sind sie noch längst nicht alle. Überall liegen sie herum — die einen schwerer, die anderen leichter. Mäße der Himmel ihnen allen gnädig sein!

Mich quält im Augenblick zum Beispiel am meisten die Verdauung. Wer jemals aufgebrochen war, kennt meine Not. Schade, daß der selbige Knigge uns verbietet, über Dinge nach Herzenslust Hals zu geben, die für uns Weidwunde zur Zeit das wichtigste Geschäft des Tages sind. Wenn der Plumpack da drinnen umgeht, dann geht er eben um — brutal und rücksichtslos! Und wenn er an die Wunde stößt, dann glaubst du, zwei Stachel-schweine boxten in deinem Bauch um die Weltmeisterschaft. — Aber Kopf hoch! Das geht alles vorüber. Man muß nur immer wieder an den alten Fuchs denken, der gesagt hat: „Es ist ja alles nur ein Uebergang!“ Da streiften sie ihn nämlich den Balg über die Gehöre.

Im übrigen bin ich mir völlig klar darüber: Wenn ich mit meiner Fieberkurve wieder ins Feuilleton gerutscht bin — das heißt also unter den dicken Strich bei siebendunddreißig Grad —, dann wird das alles wieder in Ordnung kommen. Bei dir natürlich auch, mein lieber Leidensgefährte. — Wir halten durch!

Gerade war der Arzt bei mir. Er fragte, wie's ging. Ich sagte, daß mir immer noch so heiß wäre.

„Oh“, beruhigte er, „nach Lage des Falles angemessen.“

Die freche Schnauze / Militärhumoreske von M. Werner

„Bepernick“, wendete sich Leutnant Forsche an einen Witzfeldwebel, „wen wollen wir also dem Herrn Hauptmann als Unteroffizier vorschlagen? Was meinen Sie?“

„Na, ich möchte sagen, den Pampe, Herr Leutnant.“

„Den Berliner? — hm. — Is'n Dieft, Bepernick.“

„Stich'n große Fräß' hat er wohl, Herr Leutnant, aber sonst... der strammste is er.“

„Na schön. Woll'n mal sehn.“

„Na Forsche“, sagte der Hauptmann ein paar Stunden später, „haben Sie sich die Sache überlegt? Was meinen Sie?“

„Befehl! Ich würde den Pampe vorschlagen.“

„Den Berliner? — hm; 'n frecher Dursche, wie?“

„Jawohl, Herr Hauptmann, 'n bißchen dreist ist er ja, aber sonst... der schneidigste Kerl, den wir haben.“

„Na ja, das weiß ich ja. Schließlich, das Maulwerk werden wir ihm schon stopfen, was?“

„Befehl, Herr Hauptmann.“

„Na schön. Können wegtreten lassen. Morgen, Forsche!“

„Morgen, Herr Hauptmann... Kompanie — stillgestanden!... Gefreiter Pampe, mal hierbleiben... Weggetreten!“

„Also, hören Sie mal, Pampe. Es ist da so was mit Ihnen im Gange. Daß da nichts morgen bei der Garnisonübung vorkommt. Vor allem, Mensch,

„Fabelhaft!“ hauchte ich und knüpfte die bescheidene Frage an, wenn ich wohl wieder aufstehen könnte.

Da schaute er mir unsagbar freundlich in die flackernden Augen und sagte:

„Nun... sagen wir im Laufe der Zeit. Eventuell auch etwas früher.“

Da hatte ich die Nase voll, raffte mich aber doch noch zu der Frage auf, wenn denn wohl wenigstens wieder mit einer anständigen Verdauung zu rechnen wäre. Da meinte er lächelnd:

„Nach Maßgabe Ihrer Leistungsfähigkeit!“

„Dank!“ sagte ich. Denn ich habe den Knigge nicht ganz erfolglos durchgesehen.

Heute nacht aber gab es eine Abwechslung. Da hatte ich das ganze Bett voller Hasen. Auf meinem Kopfkissen saßen sie, auf meiner Decke hoppelten sie herum, machten Männchen und schlugen lustige Purzelbäume, weil das lange grüne Zweibein im Wundbett lag und keine Funken auf sie reißen konnte. Ich schwitze wie verrückt, so viel Hasen malträtierten mich mit ihrer scheußlichen Dize. Oh ja, so was träumt man schon!

Als ich schließlich die Hasen los war, brannte mir der Leib wieder, und ich mußte auf einmal an das viele Wild denken, das so leichtfertig weidwund geschossen wird, so daß dem armen Götter die grüne Grütze wie flüssiges Blei im Gescheide brennt. Wer niemals weidwund war, der weiß nichts von den Höllenqualen, die ein armes Reh erduldet, dem das Blei den Darsch zerriß. Durch die Hasen, die Säuen und die Füchse — sie leiden ja alle dieselbe Qual. Darum ihr Jäger, die ihr weidwundet draußen nach Herzenslust, ich bitte euch: haltet richtig vor! schließt sauber! und wenn ihr den Krummen jagt, knallt nicht zu weit! — Wer nur ein einziges Mal den Brand im Leib gehabt hat, der weiß, warum ich diese Bitte an euch richte. Mag mich der eine oder andere einen Weichling nennen — ich nehme es auf mich! Denn ich verstehe was von Bauchweh, lieber Freund! Ich habe

an der Sonne eine lange, lange Nacht hindurch mit zerrissener Blase gelegen und in den Schlamm gebissen, ich habe den gelben Pudding in der Bauchhöhle gehabt, daß ich die lieben Engeln im Himmel pfeifen hörte, und auch diesmal wieder bestet es dort unten ganz mörderisch. Der in Königsberg weiß, wie es tut, auch der in Köln und die anderen... in Hamburg, in Münden und wo sie alle liegen. Und wenn wir gar husten müssen, dann ist das gerade, als quetsche sich ein dicker Nagel durch die Haut hindurch und reiße mit seinen Stacheln alles wieder auf, was kaum zusammengeflackert ist. Das sind Augenblicke! Aber Geduld, meine Lieben! Es geht alles vorüber. Auch Bauchauflösungen mit Hustenbegleitung. Glaubt mir, es geht vorüber — so oder so!

Doch von wegen dem Halali — so weit sind wir nun doch noch nicht. Noch knallt die Sonne prall und licht auf den weißen Rahmen meiner Glastür. Noch strahlt der Himmel blendend blau zu mir herab. Jetzt hüpfet sogar eine Amsel auf der Brüstung des Balkons herum und nimmt die Brotkrumen auf, die ihr Schwester Renne hingefreit hat. Ein Bussard rudert durch das blaue Meer da droben und schreit nach Jagd und Beute.

Da nun freilich heißt es Luft holen, ganz tief, damit der Atem nicht wegbleibt vor Getöse. Denn wenn der Bussard ruft, dann packt's mich bis ins Innerste. Gewaltig zieht es mich hinaus in die Wälder, über denen er kreist, und ins Moor und in die Berge, die alle so grausam fern sind...

Aber da steht der Wärter mit seinem freundlichen Wesen und seiner festlichen Schürze! Er steht an der Tür und hat den Jrigator in der Hand.

„Ist's gefällig?“ fragt er und lächelt verträumt. Ein Schmalz kann nicht lieblicher siepen.

Ich reiße mich gewaltig von dem Bussard los und füge mich in mein Schicksal. Jawoll, ich füge mich... Horridoh!...

beginnt. Der Hauptmann nicht befriedigt von seltnem Gefächsel herab.

„Kriegsmäßig“ heißt das Kennwort des heutigen Tages. Genau wie im Ernstfalle hat sich die Truppe zu verhalten. Alle Führer sind dafür verantwortlich. Von allen Seiten mäht sich die Schar der Kämpfer heran. Schnellfeuer, Sturmsignale, Hurras — und dann das Signal: „Das Ganze halt!“

Die Schlacht ist geschlagen; vollkommen „kriegsmäßig“. „Verwundet“ und „Tote“ in Massen. Dort liegen sie überall verstreut. Die Kompanie ist gefährlicherweise unmittelbar am Fuße des Feldherrnhügels, dicht unter den Augen Seiner Exzellenz gelandet. Wehe, wenn Seine Exzellenz etwas Unkriegsmäßiges entdeckt. Der alte Herr kann verdammt „kriegsmäßig“ werden.

„Wischen weiter vor, der Pampe“, ruft Witzfeldwebel Bepernick dem Gefreiten zu, der ein Stück hinter dem Zuge liegende ist, was das an Richtung gewöhnliche Auge des Witzfeldwebels auf das empfindlichste verlegt.

„Ich bin so schwer verwundet, Herr Feldwebel“, gibt der mit Schmerzenseufzern zurück.

„Lassen Sie ihn, Bepernick!“ — ruft der Leutnant Forsche herüber. „Der darf sich nicht rühren. Er ist doch verwundet! — Daß Sie sich ganz kriegsmäßig benehmen, Pampe! Bis zum Schluß!“

„Wasser“, rüht Pampe statt der Antwort.

„Pampe, ich komme Ihnen gleich aufs Dach!“ ruft Leutnant Forsche.

Da oben auf der Höhe hält unterdessen Seine Exzellenz die Kritik, fünf Viertelstunden lang. Aber endlich ist sie zu Ende. Nur der Herr Generaloberarzt soll sich noch äußern. Also einen Verwundeten herbei. Ein Leutnant stürzt den Hügel hinab. Zwei Sanitätsleute ergreifen einen der als verwundet Bezeichneten und legen ihn auf die Tragbahre. Es ist Pampe.

„Kriegsmäßig, Pampe!“ ruft ihm der Witzfeldwebel besorgt zu.

„... na klar, Herr Feldwebel!“ grunzt der Gefreite.

Langsam geht's die Höhe hinauf. Der Kreis um Seine Exzellenz öffnet sich, schließt sich wieder. Pampe liegt inmitten der Offiziere mit geschlossenen Augen, eine Wunde um den Kopf, das linke Bein dick umwickelt, regungslos, ersichtlich im Selbsttod begriffen. Totenstille ringsum. Seine Exzellenz macht dem Generaloberarzt eine einladende Handbewegung: Bitte. Der räuspert sich gewichtig.

„Ich schide voraus...“ beginnt er.

Da hebt der Gefreite Pampe plötzlich, wie aus beginnender Umarmung erwachend, das verbundene Haupt! Stumm schweifen seine halbgeöffneten Augen im Kreise herum, bleiben auf der Gestalt Seiner Exzellenz haften. Ein todesmatter, echt kriegsmäßig verklärter Blick. Dann entringt sich seinen Lippen in die Stille hinein deutlich die erschütternde Frage:

„Haben... wir... gefiegt?“

Ein Gurgeln hier, dort ein unterdrücktes Prusten. Zwei Leutnants beziehen einen Anpuff aus dem Munde Seiner Exzellenz wegen ungebührlichen Betragens bei der Kritik. Der schwer verwundete Pampe wird in erschreckender Eile gesund gemacht und vom Fled weg zu Vater Philipp abgeführt. — „Jammerschade“, sagt auf dem Heimmarisch Leutnant Forsche zu Bepernick, „was hätte der Pampe als Unteroffizier leisten können!“

Witzfeldwebel Bepernick schüttelt schwermütig den Kopf.

„Ich hab ja immer gesagt, Herr Leutnant, die große Fräß', die große Fräß'!“

Die Abschiedsbowle / Kurzgeschichte von Ch. W. Drey

„Ich denke, es wird nun morgen bei der Auf- führung gehen“, sagte der junge Kapellmeister. „Sie kennen ja meine Meinung, daß es für ein Konzert unserer Musikschule geeigneter Aufgaben gibt und daß Sie mit dieser Leistung etwas zu hoch hinaus wollen. Wenn wir uns mit Anstand aus der Sache ziehen, sind Sie alle von mir zu einer Bowle eingeladen. Wenn nicht —“ er machte eine Pause, „dann, meine Damen und Herren, verzichte ich auf Ihre Gesellschaft und trinke die Bowle allein!“

Nach diesem Abschiedskonzert sollten die Besten und Reifsten die Musikschule verlassen. Die einen hatten Engagements gefunden, die anderen, die das Musikstudium nur zu ihrem Vergnügen getrieben haben, würden nach Hause zurückkehren. Auch Mary Johnson aus Schottland, deren Augen so tief und leuchtend waren wie die Seen ihrer Heimat. Ihr Vater war Baumwollindustrieller in Glasgow.

„Eine Waldmeister-Bowle? Was ist das?“ fragte Mary Johnson den Kapellmeister.

„Der deutsche Frühlingstrank.“

„Mein Vater hat von einem solchen Getränk erzählt“, sagte sie. „Er trank es oft, als er in Deutschland war. Aber er konnte sich nicht mehr befinden, woraus es gemacht war. Nur, daß Whisky nicht darin gewesen, mußte er noch.“

„Nein, Whisky ist nicht darin“, erwiderte der junge Lehrer. „Sie sollen den Trank probieren, und wenn er Ihnen gefällt, auch das Rezept haben. Bis morgen also!“

Hendel verließ das Podium. Mary hatte eine kleine Falte zwischen den Augen. Immer war

Hendel ihr gegenüber so kurz. Für andere Schül- rinnen hatte er mehr Freundlichkeit übrig, trotzdem er mit denen viel weniger zufrieden sein konnte.

Aber wenn sie morgen feierte, ja, dann würde er sie vielleicht vermissen. Sie fuhr eben einen Tag früher nach Hause und ohne ein Wort des Abschiedes an ihn. Sie wollte noch hochmütiger sein als er —

Am nächsten Morgen kam der junge Kapell- meister ihr entgegen.

„Schönen Sie sich nur recht für heute abend, Fräulein Johnson“, sagte er im Vorbeigehen.

„Keine anstrengenden Übungen mehr!“

Sie errödete.

„Ich fahre mit dem Nachmittagszug nach Bissingen, um übermorgen in der Heimat zu sein.“

„Oh — Sie haben doch nicht etwa eine schlimme Nachricht bekommen?“ fragte er besorgt.

Ein Kopfschütteln. „Ich will nach Hause.“

Er sah sie erstaunt an.

„Sie haben also keine zwingenden Gründe? Und was wird aus unserer Aufführung? Daß Ihr plötz- licher Fortgang eine Lücke reißt, die sich nicht mehr ausfüllen läßt, brauche ich nicht zu betonen.“

„Es war mir aber unbekannt.“

Er stutzte. Dann ging ein Lächeln über seine Züge.

„Sie reisen und wir werden mit dem Finale wahrscheinlich verunglücken. Was für eine Sache ja so schon. Die Folgen kommen über uns. Die- jenige, die das Unglück verschuldet, ist fern vom Schuß. Und wie ich's vorausgesehen, wird ein Mann seine Waldmeister-Bowle allein trinken, um in der Einsamkeit seinen Kummer zu vergessen.“

Wollen Sie das alles auf Ihre Kappe nehmen? Auch daß Sie heimkehren, ohne Ihrem Vater das Bowlenrezept mitzubringen?“

„Wünschen Sie, daß ich bleibe — —?“

„Ich möchte Ihnen dafür zu Füßen fallen!“ sagte er heiter und drückte ihr freundschaftlich die Hand. Bei dem Konzert am Abend war es ihre stark, klingende Stimme, die mit hinreichendem Schwung führte und ohne Banken durchhielt — —

Ein tiefes, liebliches Aroma entstieg der Bowle, um die sich Hendel mit seinen jungen Künstlern versammelte. Mary sog mit Wohlgefallen den Duft ein und kostete fast andächtig.

„Herzlich!“ sagte sie. „Aber es wird ein langes Rezept sein!“

„Es ist eines der kürzesten“, antwortete der Kapellmeister. „Man hat nur nötig, das frisch- gepflückte Kräutlein Waldmeister mit etwas leichtem Moselwein und einer entsprechenden Menge auf- gelösten Zuckers zusammenzugeben, verschleht hier- auf das Gefäß und läßt es an einem kühlen Ort zwei Stunden stehen. In dieser Zeit hat der Wald- meister seinen Wohlgeruch der Flüssigkeit mit- geteilt, und es bleibt nur übrig, nach Geschmack und Bedarf weiteren Moselwein und Zucker hinzuzu- fügen. Sonst nichts — —“ er befaß sich — „am besten wird freilich der Trank munden, wenn man noch ein Kräutlein dazu tut, aber das verrate ich nicht — —“

Einmal muß er es aber doch verraten haben.

Jahre sind vergangen, und noch immer, wenn Kapellmeister Hendel eine Bowle ansetzt, fragt ihn seine Gattin Mary:

„Du hast doch das zweite Kräutlein nicht ver- gessen?“

„D nein“, erwidert er. „Sie ist mit — Liebe an- geseht und mit Liebe wird sie getrunken werden!“

Berliner Tagebuch

Wallenstein vor den Toren Berlins — 10 000 Schauspieler ohne Gage — Gefreite und Generale beim Tenniskampf — Vom neuen Gesicht Berlins — Die Speisefarte im Krankenhaus

Berlin, Ende Juli.

Man kann die Berliner jetzt in drei Gruppen gliedern: die Braungebrannten, die aus der Sommerfrische wieder nach Hause zurückkehren, die Bleichgesichter, die erst morgen in die Sommerfrische fahren und die dritte Gruppe, die zu Urlaub und Sommerfrische keine Zeit hat, weil sie irgendwie an der Siebenhundertjahrfeier Berlins beteiligt ist.

Unser großer Festzug und unsere Festspiele auf dem Reichssportfeld werden es in sich haben — wir werden uns doch von den Münchener nicht beschämen lassen! Das Festspiel auf dem Reichssportfeld beschäftigt allein 10 000 Mitwirkende, die schon seit Wochen proben. Es sind die Idealisten des Berliner Stadtjubiläums, denn alle spielen ohne Gage.

Wahrhaftig, Parteigliederungen, Innungen, Handwerker, Berliner Schulen pilgern Abend für Abend hinaus zum Reichssportfeld, um die gewaltige Szenerie des Festspiels zu gestalten. Berlin in sieben Jahrhunderten deutscher Geschichte ist Titel und Thema des Spiels. Es ist in eine Folge von mehr als hundert Bildern gegliedert. Zur Zeit ist man bei den Proben des Dreißigjährigen Krieges angekommen. 1628 lag Wallenstein mit seinen Landsknechten vor Berlin, 1937 spielen wir das jetzt im Reichssportfeld nach. Mit Belten und Lagerfeuern haben sich die Wallensteiner aufgebaut. Es klappern die Wärfel, Männerlieder erklingen, ein Bauer muß Spiechritzen laufen, bei den Ungarn tanzen die Zigeuner. Der Kapuziner weiterleuchtet seine Fastenpredigt. Da pflanzt sich durch das bunte Lager ein Schrei fort: „Die Pest!“ Drohend wandert das Wort weiter, Gesichter erschrecken, Gruppen fliehen auseinander, die apokalyptischen Reiter, Tod, Hunger, Pest und Krieg jagen durch das Stadion. Sie werden von vier verwegenen Reitern dargestellt. Arktiken? Nein, erzählt der Regisseur der Festspiele Dr. Jbeden-Gebhard, das sind vier eintönige russische Kosakenoffiziere, die jetzt in Berlin als Emigranten leben! Das Lagerleben gleitet jetzt in den Totentanz über. Der Tod steigt über die Menschen, die nicht geflohen sind, sie stürzen zu Boden und werden von den wenigen Ueberlebenden aus dem Feld getragen. Kinder in zerlumpten Kleidern jehen ein, wehmütige Volkslieder klingen auf, man hört Choräle, so verklingt das Bild vom Dreißigjährigen Krieg.

Eine beispiellose Fülle von Einzelarbeit, von Fleiß und künstlerischer Sorgfalt. So wandert die Szenerie des Festspiels durch die erinnerungsreiche Geschichte von sieben Jahrhunderten. Das wird das große Ereignis des August von 1937 sein. Ein mächtiger Appell an den Heimatstolz der Berliner. Er kommt gerade zur rechten Zeit. Denn immer nach der großen Sommerfrische erleben die Heimatgefühle des Berliner eine kleine Krise. Wer aus der Weite des Nordseestrandes, aus der Romantik fränkischer Städte, von den Alpenrieden Bayerns, aus dem Festtrubel von München nach Berlin zurückkehrt, der findet manchmal Berlin doch nicht ganz so schön, wie wir es uns (und andern) in den langen Wintermonaten einreden ...

Bis zu den Tagen des Berliner Stadtjubiläums ist es im wesentlichen der Sport, der für die sommerliche Unterhaltung der Berliner sorgt. Diese Woche erfreut uns der Westreit der Titelfämpfe des Wehrmacht-Tennis. Auf dem Sportplatz Blauweiß am Rosened finden sich Vertreter des Heeres, der Marine und der Luftwaffe zum Tennisturnier ein. Das ergibt berzerkerfröhliche Bilder. Hier wird Tennis am männlichsten, am forschesten, am tatkräftigsten gespielt. Hier geht wirklich immer der Ball den kürzesten Weg zwischen zwei Punkten. Hier wird das Mädel am kraftvollsten gehandhabt. Es ist etwas ganz anderes, wenn der Ball von Augen gelenkt wird, die gewohnt sind, zu zielen und zu treffen. Dabei läßt die Sportkameradschaft die Rangunterschiede verschwinden. Es stehen sich gegenüber Intendanten, Gefreite, Leutnants, Majore, Generale. Die mitkämpfenden Gefreiten sind zwei jüngere Brüder des deutschen Meisters Gottfried v. Gramm, der mitkämpfende General ist Herr v. Reichenau, der an einem Tage drei Siege erringt: im Hauptwettkampf, im Senioren-Einzel und im Doppel, ein genialer Artillerist auch auf dem Tennisplatz.

Der Sommergast, der jetzt auf dem Wege zur See oder zum Gebirge einen oder zwei Tage in Berlin Halt macht, um das veränderte Gesicht der Reichshauptstadt zu studieren, kann umgänglich an einer Feststellung vorübergehen. Berlin hat dort einen toten Punkt bekommen, wo es sich früher am auffälligsten und üppigsten ausbreitete: im Westen. Die Landstraße um die Tauentzien-Strasse, die Gedächtnisstraße, den Kurfürstendamm ist uninteressant geworden. Hier gibt es keine neuen Bauten, keine Straßen-Durchbrüche, hier stagniert Berlin. Die großen Kinopaläste mit ihren schreienden Fassaden, das bazarhafte vieler billiger Geschäfte sind nicht mehr repräsentativ. Die neue Zeit meldet sich erst wieder hinter dem Ende des Kurfürstendamms, wo die vielen klaren Neubauten des Messegeländes nach dem Reichssportfeld und der Deutschlandhalle ihre Fühler ausstrecken. Am „neuesten“ aber wird Berlin in seinem ältesten Teile, in der Innenstadt. Der Neubau der Reichsbank an der Spree, das Luftfahrtministerium, das Europahaus, die neuen Untergrundbahnen, das Haus der Schweiz Unter den Linden, der Neubau der Reichstanzlei, der wieder breite und flächig gewordene Lustgarten wie der Wilhelmplatz haben der Innenstadt neue, repräsentative Akzente gegeben. Jetzt wird auch das Rathaus in seinen Innenräumen entwirrt. Der Bahnhof Friedrichstraße wird immer weiträumiger und komfortabler. Der Enghals der Friedrichstraße zwischen dem Bahnhof und den „Linden“ wird sauberer, an den zu Jahresbeginn abgebrannten Rheinterrassen in der Friedrichstraße ranken sich Gerüste empor, hinter denen ein Neubau auch dem Rheinweh eine fröhlichere und schmückere Vertretung in Berlin schaffen wird. Hier muß der Chronist einen Irrtum berichtigen: als damals der alte Bau ausbrannte, stand hier zu lesen, daß die Klammen nur ein Unternehmen verachtet hätten, das eigentlich vorher schon erloschen war. Ich bin inzwischen aufgeklärt worden, daß die Rheinterrassen ein sehr wohlgeordnetes, gefundenes und blühendes Unternehmen waren. Deshalb freut man sich, daß sie nun in noch schönerem Glanze wieder auferstehen. Das Fahrmarktsmäßige, was der Innenstadt ebendem Charakter der Zerlegung und des Verfalls aufdrückte, verschwindet immer mehr, der Zustand preu-

bischer Solidität und Gediegenheit setzt sich wieder durch.

Das Rudolf-Virchow-Krankenhaus in Berlin ist vielleicht das modernste Krankenhaus der Reichshauptstadt. Wer etwa geglaubt hat, daß der Zug der Zeit, der ins Männliche und Soldatische geht, sich auch in der Krankenpflege ausdrückt, wird hier eines anderen belehrt. Das Rudolf-Virchow-Krankenhaus hat Reformen eingeführt, die die Krankenpflege noch mehr als bisher individualisieren und „ärztlicher“ machen. Die großen Krankenzimmer hat man aufgelöst. Man hat sie in möglichst viele Einzelzimmer oder in Gruppenzimmer umgewandelt, in denen höchstens zehn Kranke liegen. Dafür sind die Fachabteilungen des Krankenhauses vermehrt worden. Man erreicht dadurch, daß spe-

Vor 25 Jahren:

Der Ausbruch des Vulkans Katmai

Mitgeteilt von Franz Schauwecker

Im mittleren Alaska hat sich, wie gemeldet, ein starkes Erdbeben ereignet. Zahlreiche Häuser sind eingestürzt und sämtliche Telegraphen- und Telefonleitungen zerstört. Genau vor 25 Jahren war Alaska, der nordwestlichste Teil des nordamerikanischen Kontinents, der Schauplatz einer riesigen Naturkatastrophe, des Ausbruchs des Katmai-Vulkans.

Im Sommer 1912 ereignete sich eine der größten Naturkatastrophen, die je die Erde heimgesucht haben, eine Katastrophe, die an Umfang und Schrecklichkeit ihresgleichen sucht und an Eigenart der Vorgänge und Erscheinungen eine Sonderstellung in der bekannten Erdgeschichte einnimmt. Das Merkwürdige dabei war, daß dieses ungeheure Ereignis sich fast unbemerkt vollzog, daß es erst langsam in den Kreisen der Wissenschaft bekannt wurde und daß es der breiten Öffentlichkeit auch heute noch wenig oder gar nicht bewußt ist. Es war der Ausbruch des Katmai-Vulkans. Die Erklärung für die Abseitigkeit dieser ungeheuren Entladung liegt in der geographischen Lage des Vulkans. Er befindet sich an der Südküste der Halbinsel Alaska, dort, wo sie dem Festland angenähert ist, etwa 30 Kilometer von der Küste und der nächsten Menscheniedlung entfernt. So kam es, daß trotz der riesenhaften Geschehnisse kein Mensch um's Leben kam und daß der genaue Herd des Ausbruchs erst drei Jahre später von einer eigens dorthin entsandten Expedition festgestellt werden konnte. Die Geschichte dieser Expedition und ihrer Forschungen hat ihr Leiter, Professor Robert F. Griggs von der George-Washington-Universität in einem Werk „Das Tal der zehntausend Dämpfe“ beschrieben, auf dem die folgenden Angaben beruhen.

Die erste Katastrophe begann mit dem Einsturz der Strömteite einer dem Katmai zur Küste hin schräg vorgelagerten Höhe, des „fallenden Berges“, der mehrere Millionen Raummeter Gestein kilometerweit donnersnd in das Tal ergoß. Durch den Niederbruch der Felsmassen erhob sich eine riesige Staubwolke, die den Himmel verdunkelte, und zugleich wurde vom Luftdruck des Bergsturzes ein Dröhan entfesselt, der das zur Küste führende Tal vernichtend hinunterrauste.

Unmittelbar danach barst der Talboden unter der Erschütterung eines Erdbebens. Der flüssige Gltbrei des Innern erschien, quoll aus dem Meilen hervor und erfüllte das Tal. Zahllose Spalten und kleine Vulkane schossen weißglühende Feuerfontänen, stinkende Gasfäden, Dampfstrahlen

stelle Betten auch freisteller behandelt und beobachtet werden können. Eine ganz verblüffende Neuerung ist es, daß die Kranken jetzt wählen können, was sie essen wollen. Bis vor kurzem gab es in dem Rudolf-Virchow-Krankenhaus ein Gericht für alle (sobald nicht die Art der Erkrankung besondere Diät notwendig machte). Da aber Kranke in ihrem Appetit sehr empfindlich sind, kam es vor, daß auch von wohlgeschmeckendsten Gerichten große Reste übrig blieben, weil eben gerade diese Speisen dem Kranken nicht „lagen“. Die Reste verkamen und waren höchstens als Viehfutter zu benützen. Jetzt wird anders verfahren. Jeden Tag nach dem Mittagstisch überreichen die Schwestern den Kranken einen Vorschlag der Küche für drei Gerichte, die am nächsten Tag gefocht werden sollen. Der Kranke wählt, worauf er Appetit hat und hat am nächsten Tage eine doppelte Freude, wenn er wirklich die Speise seiner Wahl serviert bekommt. Jetzt bleiben fast gar keine Reste von den Mittagstischen im Virchow-Krankenhaus mehr übrig, im Kampf dem Verberb ist ein Geseht gewonnen. Laune, Befinden und Genesung der Kranken sind gefördert — ein weiser Krankenhausdirektor hat wieder einmal das Ei des Columbus gefunden.

Lava, Asche und Blmsstein in gewaltigen Massen ausgeworfen. Die Vorgänge im einzelnen sind auch heute noch nicht völlig enträfelt

Aber wahrscheinlich wurde der Berggipfel von eingeschlossener Lava- und Gasmassen in die Luft geprengt. Ein Bild von der Furchbarkeit des Ausbruchs gibt die Tatsache, daß die Auswurfmengen des Katmai-Vulkans allein rund 20 Raummeter betragen!

Ende Juli trat eine Art von Ruhe ein. Aber noch heutigen Tages strömen stetig, gleichmäßig die Dämpfe aus dem Katmai, dem Martin und dem Talboden.

Diese knappe Schilderung der historischen Reihenfolge des Ausbruchs sei durch eine Reihe von Angaben über Einzelheiten unterstrichen.

Die in die Luft geschleuderten Staubteilchen bewirkten für die nördliche Halbkugel der Erde eine viermonatige Temperaturerhöhung von 0,16 Grad Celsius. Wäre der Staub länger schwebend geblieben, so hätte er eine Abkühlung um sechs Grad zur Folge gehabt. Bei den Eruptionen von Gas, das bis in die höheren Luftschichten geblasen wurde, fanden sich Beimengungen von Schwefelsäure. Es ergaben sich nach dem Ausbruch ätzende Säurereggen bis auf die Entfernung von 1100 Kilometern hin. Im Freien hängende Wäsche wurde davon zerfressen, Pflanzen vernichtet, Augenentzündungen entzündet, Metallteile rosteten unter dem Einfluß der säurehaltigen Niederschläge.

Etwa 2500 Quadratkilometer wurden fast ein Meter hoch mit Asche bedekt. 6400 Quadratkilometer füllten sich 60 Zentimeter hoch mit Asche. 7800 Quadratkilometer bedeckten sich mit 30 Zentimeter Asche, und auf 77 000 Quadratkilometer fiel noch 2400 Kilometer südlich des Vulkans.

Einer der anderen Vulkane bedeckte einen Kreis von 11 1/2 Kilometer Durchmesser in einer Höhe von 30 Metern mit Asche und Blmsstein. Die gesamte Masse aller Auswurfstoffe beträgt ungefähr 25 Raummeter! Das Gesamtgewicht der Asche beträgt rund 28 700 Millionen Tonnen. Eine Tonne ist gleich 1000 Kilogramm. Die Auswurfmassen haben etwa 1 600 000 Millionen Raummeter Dampf und 280 000 Millionen Raummeter Gas abgeben.

Der Katmai hatte seinen Ausbruch mit einem Bergsturz in das von Seen und Bächen erfüllte Katmaital eingeleitet. Dadurch war das Tal wie mit einem Staudamm abgeschlossen worden.

Drei Jahre später brach der Damm und die aufgestauten Fluten ergossen sich das Tal hinunter bis zum Meere. Die Gewalt dieser Flut übertrifft alle Vorstellungen. Die vom Bergsturz aufgeworfene Felsmasse war 120 Meter hoch, und dahinter lauerte ein Gewässer von 120 Meter Tiefe mit einem Gehalt von 220 Millionen Raummeter. Die mit Asche, Blmsstein und Felsstrümmern untermischten Wassermassen ergossen sich hemmungslos talabwärts. Der Blmsstein schloß die Reste von Bäumen zu nadelförmigen Spizen und haspelte die Rinde glatt ab. Die Flut kam an einigen Stellen mit so rascher Gewalt, daß zum Entwurzeln der Bäume keine Zeit blieb; die Stämme wurden vom Schwall des Wassers glatt über dem Boden abgemäht. In einer Stelle waren die Fluten und die Kraft der Ueberschwemmung noch größer. Hier wurden die mächtigen Wurzeln alter Bäume mitansgerissen, so daß nicht die leiseste Spur eines Waldes übrig geblieben ist. Ein von der Flut talab getragener Felsblock wog 300 000 Pfund. Ueber einen im Wege stehenden Berggipfel war das Wasser hinweggerast, hatte alle Pflanzen mitgenommen und nicht eine Krume Erde gelassen — nur der nackte Stein war übrig geblieben. Stenquaden in der Größe von Brückenpfeilern wurden zu Kieselgröße zermahlen. In einer Schlucht ist die Flut, die aus einer ungeheuren Woge bestanden haben muß, mit einer Schnelligkeit von 110 Kilometern in der Stunde oder 1,800 Kilometer in der Minute oder 30 Meter in der Sekunde entlanggeschossen.

Heitere Ecke

Lokales

„Es ist ganz sicher, daß es Knutsen selbst war, der den Brand entfacht hat!“

„Woher weißt du denn das?“

„Es stand doch in der Zeitung, daß es Brandstiftung war!“ (New Yorker)

Aus dem Krähwinkel Tageblatt

„Anlässlich des großen Erfolges der gestern in unserem überfüllten Theater stattgefundenen Auführungen der Oper „Die verkaufte Braut“ hat sich die Direktion entschlossen, den Titel entsprechend umzuändern. Das Stück wird daher heute unter dem neuen Titel „Die ausverkaufte Braut“ zur Wiederholung gelangen.“ (Musikete)

Allerhand!

„Ich hörte, Ihre Verlobte sei sehr schwerhörig; ist das wahr?“

„Stimmt! Als ich meinen Antrag machte, mußte ich so laut schreien, daß die Nachbarn schon gratulierten, ehe sie mich noch verstanden hatte.“ (Tit-Bits)

Der Dreizehnte

„Haben Sie schon mal mit dreizehn an einem Tisch gefessen?“

„Ja.“

„Und hatte das Unglück im Gefolge?“

„Mehr als das! Für alle zwölf außer mir war es ein großes Unglück.“

„Oh! Und für Sie?“

„Ich schütt gut ab. Keiner bekam einen Pfennig von mir.“

„Was war denn das?“

„Es war eine Verlammlung, die meine Gläubiger einberufen hatten.“ (Washington Herald)

Auf dem Wege zum Rechtsanwalt

Der Autofahrer, der bei „Rot“ über die Kreuzung gefahren war, hat flehenlich:

„Können Sie es denn nicht mal mit einer Warnung durchgehen lassen? Ich mußte ganz dringend in die Stadt!“

„Das nützt alles nichts!“ antwortete der Schupo.

„Ich pflege sonst sehr vorsichtig zu fahren, aber ich mußte heute eilig in die Stadt, um mit meinem Rechtsanwalt zu sprechen!“

„Na, dann können Sie ja dem die Sache gleich übergeben!“ riet ihm der Beamte.

Ein Unterschied

„Ich begreife dich nicht, Karl! Deinem Nachbarn, den du kaum kennst, hast du dreißig Mark geliehen, und mir willst du doch nicht mal zehn Mark borgen!“

„Ja, mein Bester, dich kenne ich eben!“ (Answerk)

Nach einem angenehmen Besuch

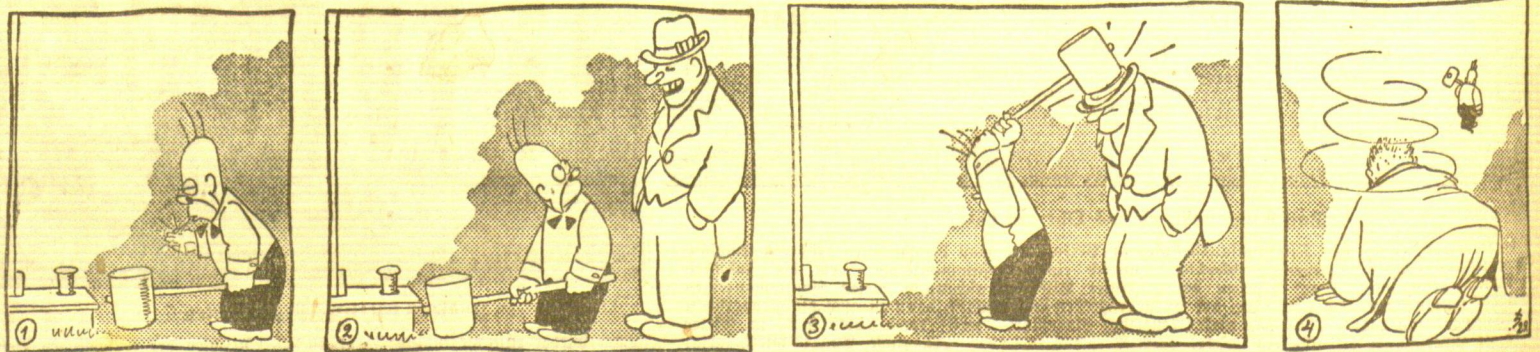
Sammelwich hatte einen Besuch bei Frau Komul Waldmüller gemacht und war nun im Begriff, sich zu verabschieden. „Sie brauchen sich nicht die Mühe zu machen, mich bis zur Tür zu begleiten!“ sagte Sammelwich.

Das ist keine Mühe für mich“, antwortete die Frau Komul mit seinem Lächeln, „das ist mir ein Vergnügen!“ (Magafinet)

Neuzeitliche Ernährung

Frau Paulsen kam mit ihrer Nachbarin vom Markt zurück:

„Mit dieser neumodischen Ernährung kann ich mich nicht anfreunden!“ sagte sie. „Immer heißt es: Mehr Vitamine! Ihr müßt mehr Vitamine essen! Und so dachte ich heute, ich will doch einmal versuchen, was es damit ist. Und nun ist auf dem ganzen Markt auch nicht ein Bierlepfund aufzutreiben!“ (Dansk Familie Blad)



Ein Schlag, der Nackenschläge gab

gen erkranken, so daß sie sich in ärztliche Behandlung begeben mußte.

Dreier Diebstahl einer Bettlerin. Am Donnerstag kam in das Fleischgeschäft der Frau Kurtsch in Kowargen eine Bettlerin und erbat sich etwas zu essen. Nachdem sie sich gestärkt und den Laden verlassen hatte, kimmerte sich niemand mehr darum, ob sie auch bestimmt weitergegangen war. Erst einige Zeit später vermiste Frau Kurtsch in dem neben dem Laden liegenden Zimmer einen Handkoffer. Da er sich nach langem Zimmern immer noch nicht vorfindet, blieb kein Zweifel mehr, daß er aus dem Zimmer gestohlen worden war. Diesen Diebstahl konnte nur die Bettlerin ausgeführt haben. Da das Fenster dieses Zimmers offen war, wird vermutet, daß diese fremde Person am hellen Tage durch das Fenster in das Zimmer eingestiegen ist und den Diebstahl ausgeführt hat. Entwendet wurde ein brauner, lederner Hand-

koffer, in dem sich eine goldene Damenarmbanduhr, eine goldene Brosche, ein goldenes Medaillon und einige Wäschestücke befanden. Ferner enthielt der Koffer auch noch eine Rückfahrkarte für den Dampfer „Tannenberg“ und einen Reisepaß, der auf den Namen der Frau Kurtsch zu Besuch weilenen Julianne Kresin aus Hamburg ausgestellt war. Die Bettlerin soll etwa 20-21 Jahre alt gewesen sein und hatte einen Kubikopf. Sie war bekleidet mit einem dunklen Mantel, buntem Schal und Filzantoffeln. Sie trug einen kleinen Schalton bei sich, in dem sie wohl ihre Sachen verpackt hatte, denn sie gab an, daß sie aus dem Tauröger Krankenhaus käme. Der Diebstahl wurde sofort der Landespolizei gemeldet, die unverzüglich die Ermittlungen aufnahm. Vor Ankauf dieser gestohlenen Sachen wird gewarnt. Personen, welche zweidentige Angaben über den Verbleib der gestohlenen Bettlerin machen können, werden gebeten, dies sofort der nächsten Landespolizeistation zu melden.

ein silbernes Tröpfchen an einer Knallrotten Karotte, und auf der dicke Tomate macht sich das Regenröpfchen wie eine verlassene Träne auf einem Pausbäckchen. Da wir aber gerade von den Tomaten sprechen: Ein Lit reicht gerade für ein Pfund kleiner Früchte, während die großen sogar bis 1,40 Lit frischen sollen. Wer es sich noch nicht leisten kann, wartet ab, denn in wenigen Wochen werden sie bedeutend billiger sein.

Die Schlangengurken kommen erst durch die Sonne, die nun voll über die Markstände flutet, richtig zur Geltung. „Wie teuer?“ — „Durchweg zwanzig Cent“, antwortet der Händler der Hausfrau, und die sucht sich natürlich die allerbilligste aus. So billig sind diese Gurken schon geworden, und von den kleinen Salatgurken kann man gar leicht für einen Lit bekommen!

Neugierig blicken auf dem Ferkelmarkt die Sonnenstrahlen in die großen Körben, in denen die rosigen Schweinchen quiechen. Die Käufer sind hier sehr wählerisch, dreihen das Ferkelchen, befühlen es und feilschen um den Preis. Dann bekommt es einen Wagenständer-Fleck auf den breiten Rücken, damit es nicht wieder zwischen den anderen untertaucht, die ihm alle so ähnlich sehen. Das holprige Pflaster glänzt noch vom Regen, doch trocknet die Sonne es schnell, und als ich auf dem Heumarkt bin, ist es schon ganz trocken. Welch aufriger Duft weht hier! Es ist, als lege man auf einer Wiese und atme den herben Heugeruch mit vollen Lungen ein. Das macht das frische Heu, das hier in großen Fudern aufgefahren ist. „Dat ward hier ware disse Joar“, meint der Verkäufer, denn die Wiesen haben viel in diesem Jahr gelitten durch Frost und Trockenheit, und sicher wird das Heu später knapp werden.

Da jetzt auf dem Lande überall die Erntearbeiten begonnen haben, war das Angebot an dem Sonnabend-Markt etwas geringer als gewöhnlich, doch gab es natürlich von allen landwirtschaftlichen Erzeugnissen genügend große Mengen, um die

Nachfrage, die sehr lebhaft war, zu decken. In der Zeit von 8-10 Uhr galten die folgenden Preise: Butter 1,30-1,50 Lit und Honig 1,70 Lit je Pfund; Eier 8-9 Cent, Tauben 50 Cent und Keuchel 1-1,50 Lit je Stück; Kirschen 0,80-1 Lit, Blaubeeren 40-50 Cent, Johannisbeeren 35-70 Cent, Apfels 0,50-1 Lit, Birnen 0,80-1 Lit, Stachelbeeren 0,80-1,20 Lit, Schoten 30-40 Cent, Zwiebeln 0,80-1 Lit und Wachsbohnen 40-50 Cent je Liter; Schlangengurken 20-50 Cent je Stück; Salat 10 Cent, Blumenkohl 0,40-1 Lit, Weißkohl 20-40 Cent je Kopf; Kohlrabi 10 Cent und Sellerie 20-40 Cent je Knolle; Karotten 10 bis 20 Cent, Rettiche, Beeten und Radishes 20 Cent und Rhabarber 20-30 Cent je Pfund; Schweinefleisch: Schulter und Schinken 80 Cent, Bauchstück 90 Cent, Karbonade 1-1,20 Lit; Minderfleisch: Suppen- und Schmorfleisch 60 Cent, schieres Fleisch 0,80-1 Lit; Kalbfleisch und Hammelfleisch 60-70 Cent je Pfund; Rindfleisch 1,80-2 Lit, Zandern 1-1,50 Lit, Hefche 1-1,50 Lit, Steinbutten 50-80 Cent, Karauschen 30-50 Cent, Zärtchen 50 Cent und Dorsche und Barbe 10 Cent je Pfund; frische Kartoffeln 4-5 Lit je Scheffel.

Memeler Feuerweh nach Nietava gerufen

In der Nacht von Freitag zu Sonnabend gegen 2,10 Uhr wurde der Memeler Feuerweh fernmündlich mitgeteilt, daß in Nietava (Groskolteran) ein größeres Feuer ausgebrochen sei. Die Memeler Wehr rückte sofort mit ihrem zweiten Löschzug aus, um sich nach Nietava zu begeben. Etwa fünf Kilometer vor dem Ort aber kamen dem Löschzug verschiedene Bewohner entgegen und erzählten, daß das Feuer schon gelöscht sei. Die Wehr konnte daher, ohne in Tätigkeit getreten zu sein, wieder zurückkehren.

Wie wir erfahren, sind in der Nacht in Nietava zwei Stallungen und ein Speicher vollkommen niedergebrannt, wodurch ein erheblicher Sachschaden verursacht wurde.

Weitere Lokalnachrichten

„Mantigkeiten“ Matrosen boxen heute

Kampfabend mit V.F.S.M. und A.D.S. im Schützenhaus

Am heutigen Sonnabend um 8,15 Uhr abends findet im Saal des Schützenhauses ein großer Boxabend zwischen der Besatzung des schwedischen Panzerkreuzers „Mantigkeiten“ und einer kombinierten Mannschaft des Memeler Vereins für Schwerathletik und des S.M.D.S. statt. Die Kämpfe werden in sechs Klassen ausgetragen. Im Schwergewicht boxen Wigborg und Vertuleit. Der Schwere, der etwa zwei Meter groß ist, dürfte einen achtbaren Gegner für unseren Meister Vertuleit abgeben. Im Halbschwer-Gewicht kämpft Nordin gegen Kairys (A.D.S.), während im Mittelgewicht sich Hansson und Lydeks oder Steppants gegenübersehen werden. Im Weltergewicht kämpft Hagen gegen einen noch zu bestimmenden Gegner. Vorgelesen sind Skinkus (A.D.S.) und Sabors oder Behr. Im Leichtgewicht

stehen sich Ekström und Nicomak (A.D.S.) gegenüber, während im Federgewicht Lundgreen und Demichius oder Biepa kämpfen werden. Die Kämpfe versprechen einen spannenden Verlauf. Die Eintrittspreise sind sehr niedrig gehalten, damit es jedem möglich ist, sich diese interessanten Kämpfe anzusehen. Anschließend an diesen Kampfabend findet der bei diesen Veranstaltungen übliche Tanz statt.

Was gibt es auf dem Markt?

Sonne über dem Markt

Als ich aus dem Haus zur auf die sonnige Straße trete, beginnt es gerade zu regnen, und als ich mit meinem Regenmantel hole, da lacht schon wieder die Sonne. So nährlich ist jetzt das Wetter! Aber gerade, wenn es eben geregnet hat, weiß man die hinter den dunkelgrauen Wolken hervorleuchtende Sonne recht zu schätzen. Ja, nach einem kleinen Schauer ist in der nachfolgenden Sonne der Markt noch einmal so schön. Finden Sie das nicht auch? Da und dort hängt auf den

Absteuern

Einen tüchtigen Schmiedegesellen in die Fußschlag, stellt sofort ein. **Erich Urban** Schmiedemeister Absteuern, Kreis-Vogegen, Wolfort

Ruß

Sunger Mann beide Landesprachen beherrschend (m. Kaution bedorugt), i. Schank und Weinstille vom 1. August d. Js. gesucht. (8728) **Central-Hotel** Ruß.

Verkaufe

Verkaufe mehr 15 Morgen großes **Schmiedes Grundstück** im Kreise Heydekrug gelegen, erstl. Boden, Preis 5000 Lit. Zu erfragen bei **Wicht, Memel 11, 8707** Saffstraße 3.

Handkrug

Motorrad sehr gut erhalten, umständehalber sehr billig zu verkaufen. Zu erfragen bei **Georgie Handkrug** Triftstraße 13.

Pogegen

3-4-Zimmer-Wohn. mit reichlichem Nebengelag zum 1. September d. Js. zu vermieten. Zu erfragen bei **Hrn. Biallas, Pogegen.**

Gr. Verkneigten

Sunger Bädergelelle sucht zur Verwölk. Stelle in gr. Betrieb **Franz Laurat** Gr. Verkneigten Post Stöntlichen

Möchte mein bei

Memel gelegenes **Landgrundstück** 72 Morgen, gute Gebäude, mit komplet. totum und lebendem Inventar und voller Ernte verkaufen oder in Stadgrundstück eintauschen. (8780) **Steinwender, Mähmähnen.**

Grundstücks-

markt mit Saat-, Drogerie- und Kolonialwaren, in Kirch- und Marktort, Kr. Pogegen, alterswegen zu verkaufen. **Zuschriften** unter 9444 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (8767)

Geschäfts-

grundstück mit Saat-, Drogerie- und Kolonialwaren, in Kirch- und Marktort, Kr. Pogegen, alterswegen zu verkaufen. **Zuschriften** unter 9444 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (8767)

Annuschen

Geschäftsöffnung

Dem geehrten Publikum von Pogegen und Umgegend zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich in Annuschen meine Schneiderei für elegante Herren u. Damenbekleidung eröffne. Für tadellof. Sitz und sachmännliche Verarbeitung werde ich stets Sorge tragen. Hochachtungsvoll **Ewald Melnus, Schneidermeister** Annuschen

7 Morgen Memelwiesen

inwie 10 Morgen gutes **Uckerland** **Bemerkung** **Valuphneit** (früher Baron gehörig) verkauft (8766) **Spars und Darlehnskassenverein Szugken**

Die Mitglieder des

Sändlichen Feuerberficherungs-

vereins der Sändler Niederung werden zur 83. ordentlichen Mitgliederversammlung für Mittwoch, den 4. August, 9 1/2 Uhr, in Lustig, Hotel Deutsches Haus, eingeladen.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht und Rechnungslegung für das Geschäftsjahr 1. April 1936 bis 31. März 1937, sowie Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrats. 2. Verschiedenes. **Der Vorstand.**

Züngere

Buchhalterin (Buchhalter)

im Maschinenschreiben gewandt, litauische Sprache erlernfähig, von einer diesigen Enavosabchritten unter 4950 an die Abfertigungsstelle d. Blattes erbeten. **Datselfst** gebrauchte Schreibmaschine zu kaufen gesucht. (8767)

Züngere Kontoristin

mit allen Büroarbeiten vertraut, wird vom 1. 8. od. später gesucht. Verbindung deutsch und litauisch. **Zuschriften** in deutscher und litauischer Sprache unter 4935 an die Abfertigungsstelle d. Blattes.

Bardeame

wird von sofort gesucht **Restaurant „Neptun“** Saffstraße 20 b

Geldmarkt

Lit 1500.- zur 1. Stelle auf 60 Morgen or Grundstück gesucht. **Zuschr.** unter 4937 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Arbeitswagen

zu verkaufen. **J. Jahn, Sienortstr. 16.** (8781)

Antrazit-

ofen und **Grudeherd** zu verkaufen. **Klemke, Kromasstr. 10/12.**

Begräbniskasse für die ev. Kirchengemeinde Memel Stadt und Land (Memelgebiet)

Grösste Sterbegeldversicherung im Memelgebiet

Rund 20 000 zahlende Mitglieder mit einer Versicherungssumme von über Lit 10 Millionen Lit. Seit dem Jahre 1931 wurden von den Kassen an Sterbegeldsummen rund 1 Million Lit zur Auszahlung gebracht.

Die Begräbniskasse Memel ohne jede Wartzeit (mit Ausnahme bei Selbstmord) und ohne ärztl. Untersuchung bei billigster Monatsprämie von Lit 0,30 anfangend. Durch Abschluss des Kollektiv-Vertrages mit der Iduna-Germania Lebensversicherungs-Gesellschaft a. G., Berlin, besteht unbedingter Rechtsanspruch auf das volle Sterbegeld.

Anmeldungen zur Aufnahme im Büro der Kasse Memel, Marktstrasse Nr. 40 - sowie bei sämtlichen örtlichen Kassen im Memelgebiet (1960)

Ich habe im

Saison Ausverkauf

meine Preise ungeachtet auf den Einkauf rücksichtslos herabgesetzt

Ein Posten Damenhandschuhe zum Ausschuchen	nur Lit 3 ⁵⁰
Ein Posten Damen-Garnituren Hemd und Hose, Kunstseide plattiert	nur Lit 4 ⁶⁰
Ein Posten Damen-Schlüpfer Kunstseide plattiert	nur Lit 2 ⁴⁰
Ein Posten Damen-Hemden Kunstseide plattiert	nur Lit 2 ³⁰
Ein besonderer Schlager Ca. 300 Sportheimden zum Ausschuchen auf Extrarischen gelegt	nur Lit 5 ⁵⁰

Auf Waren, die im Preise nicht herabgesetzt sind

10% Rabatt

Beginn Montag, d. 26. 7.

B. Gurwitz

Börsenstraße 14

Die Seidenweberei „Wuostas“ A. G. Kaunas, sucht

Webemeister-gehilfen

Angebote m. Zeugnisabschriften einzureichen an **Hrn. W. Wuostas, Kaunas, Postfach 125, ob. jünlidit im Kontor, Saffstr. 20a, pr. 78 Nr.**

Fräulein

für Schreibmaschine und Stenographie v. so. gesucht. **Zuschr.** unter 4945 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Maschinenschreiberin

gewandt und tüchtig, für sofort zur Ausb. gesucht. **Schriftl. Meldungen** unter 4928 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (8702)

Schweißapparat

kompl. fabrikneue Anlage, billig zu verkaufen. Zu erfragen an **H. v. Zaborowski** Saffstr. 20a, pr. 78 Nr.

Edler Wolfshund

10 Monate alt, abzugeben. **Zuschriften** unter 4961 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Kaufgesuche

Gut erhaltene, gebrauchte **Loftomobile** 80/90 PS, zu kaufen gesucht. Angebote an **Hrn. N. Mitkowski, Kaunas, (8763) Ozeanienstr. 19.**

Tomtische

lowie R e g a l e zu kaufen gesucht. **Zuschriften** u. 4927 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Reife Schreibmaschine

gebr., jedoch gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angebote unter 4956 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (8701)

Stellen-Angebote

Arbeitsburichen für sofort ein- **L. Buderick & Co.** Autohandlung

Srau

oder Fräulein, in Krankenpflege erabr. für Tag u. Nacht zu arbeiten. **Zuschriften** unter 4929 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Büfettfräulein

sucht von sofort **Restaurant „Neptun“** Saffstraße 20 b.

Christliche Aufwärterin

mit Kochkenntnissen f. 1/2 Tag v. so. gesucht. (8761) **Tetz, Saffstr. 28.**

Aufwartung

für 3-4 Stb. tägl. für Ausb. f. Aug. gesucht **Luttenstr. 3 pt.**

Jüngere Aufwärterin

oder **Mädchen** mit Kochkenntnissen für ein Monat nach Kurland gesucht. **Meld.** Montag wischen 5 u. 6 Uhr **Pr. Emet-Allee 21** 2 Treppen

Stellen-Gesuche

Dame gelecten Alters

kaufmännlich gebild. und erfahren, sucht Stelle als **Fiktalenleiterin**. Kaution vorhanden. Lokal am liebsten. **Zuschr.** unter 4924 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Stelle

vom 1. oder 15. 8. **Zuschr.** u. 4949 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Jung. Mädchen

vom Lande sucht Stelle. Angebote unter 4952 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (8784)

Vermietungen

4-Zimmer-Wohnung

mit Bad und viel Nebengelag, in der Friedr.-Wilh.-Str. gelegen, ab 1. 10. zu vermieten. **Zuschr.** unter 4948 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Moderne 4-Zimmer-Wohn.

per 1. Oktober im Hause Bahnhöfstr. 8 zu vermieten. **Eduard K-rause** Börse

Moderne 4-Zimmer Wohn.

(Neubau) mit Bad, Mädchenzimmer und sonst. Zubehör ab 1. Septbr. zu vermieten. **Gef. Zuschr.** unter 4954 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Herrschafliche 4-Zimmerwohn.

m. gr. Diele, Veranda, Mädchenzimmer, Garage und Garten, in der Montstr. ab 1. 10. zu vermieten. **Zuschr.** u. 4959 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Seifen-laden

mit kompl. Einricht. b. so. zu vermieten. **Serdmandsplatz 4**

Rolonialwaren- u. Schantzelgeschäft

in d. Stadt, ab 1. 11. zu verpachten. **Zuschriften** u. 4953 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Schlafstelle

zu vermieten. (8787) **Neiffchlägerstraße 4.**

Mietsgesuche

Beamtenfamilie sucht um 1. 10. bzw. 1. 9. d. Js. eine **3-4-Zimmerwohn.** **Zuschriften** unter 4947 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

1-2 Zimmer

von sofort od. später gesucht. **Zuschr.** unter 4948 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Kl. möbl. Zimmer

vom 1. 8. von Dame gesucht. **Zuschr.** unter 4943 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Möbl. Zimmer

ab 1. 8. gesucht. **Zuschriften** u. 4933 an d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Möbl. Zimmer

Separat. einfach von zwei jung. Leuten ab 1. 8. gesucht. **Zuschriften** u. 4938 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Möbl. Zimmer

Neu. Mädchen sucht sep. **Zimmer** mit Küche vom 1. 8. oder 15. 8. **Zuschr.** unter 4936 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Sonniges möbl. Zimmer

mit Bad im Neubau ab 1. 8. zu vermieten. **Zuschr.** u. 4930 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Nettes möbl. Zimmer

und Schlafstelle zu vermieten. **Straßend. Mannheimer Str. 5** Eingang Hof.

1-2 möbl. Zimmer

auch als Kontorraum geeignet, entl. m. Schaufenerentell. im Zentrum d. Stadt vom sofort od. später günstig zu vermieten. **Zuschr.** u. 4930 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Heiraten

Solid. Jungeselle Ende 20, wünscht d. Bekanntschaft eines berufstätigen christlich geistlichen Mädels im **ipäteren Heirat**

Seitratswunsch

Radmann, selbstständig, Mitte 30er, vermögend, wünscht die Bekanntschaft eines Mädels zwecks Heirat. Witwe nicht ausgeschlossen. Ernstgemeinte Zuschriften mit Bild, welches auf Wunsch zurückgeschickt wird, sind zu richten unter 4943 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (8722)

Einer Vereinstätigkeit wegen
bleibt mein Lokal am Sonntag,
dem 25. d. Mts. ab 8 Uhr
geschlossen
Central-Café

Alter Sandkruas
Jeden Montag
Hausfrauen - Nachmittag
Zum Kaffee
Waffeln, Pfannkuchen, Raderkuchen
Eigenes Gebäck Ermäßigte Preise

Neu! **Auto-Vermietung** Neu!
für In- und Ausland
bei billiger Preisberechnung
Telefon Nr. 2778

Torpedo 6

Organisationsmaschine
Durch Auswechselbarkeit der Wagen
kombinierbar als
Korrespondenzmaschine
Langwagenmaschine
Buchungsmaschine
Maschine mit gefellter Walze
Geräuscharme Standardmaschine
46 Tasten 92 Zeichen
Standard- u. Reiseschreibmaschinen
mit deutscher u. litauischer Tastatur
stets auf Lager
Arthur Drell
Fonruf 3239 Grüne Str. 9

1 Glühkopf-Motor
12-14 PS, mit Vieradwagen
Litras 800.—, steht zum Verkauf
Franz Dörr
Auto-Reparatur-Werkstatt, Zylinderschleiferei
Klaipėda, Polangenstr. 8, Tel. 4336

Möbel Kompl. Zimmer u. Küchen,
auch einzeln, Kleinstmöbel,
Polstermöbel,
in allen Ausführungen, in großer
Auswahl und bester Qualität, kaufen
Sie bei uns trotz steigender Roh-
materialien noch zu allen herabgesetzten
billigsten Preisen und bequemen
Zahlungsbedingungen.
Möbel-Zentrale G. m. b. H.
Libauer Straße 43.

Auto-Fahrschule
beginnt am 1. August i. Tag- u. Abendkurse
Fahrlehrer können sich jederzeit melden
Erich Bolz
Auto-Reparatur und Fahrschule
Ubauer Str. 4 Tel. 2778

Bei Tomaschaitis
werden Schuhe billig und
gut repariert.
Damenlohlen von 2.50 Lit
Herrenlohlen v. 4 Lit an!
Bitte überzeugen Sie sich!
Wiesenstraße 1-3
Schwarzort am Hotel May

**Grundstücks-
markt**
Erfahr. Handw. sucht
**Grundstücks-
verwaltung**
möglichst mit kleiner
Wohnung. Angebote
unt. 4940 an die Ab-
fertigungsst. d. Bl. (872)

**Die Gesundheit
u. Arbeitskraft**
erhält sich, solange die Lebensdrüsen
normal funktionieren. Bei Ermüdung
und Schwächung der Drüsen wird
der Blutlauf und Stoffwechsel
gehemmt (Harnsäure und andere).
Es treten Schwäche, vorzeitiges Al-
tern und andere Krankheiten, ja so-
gar früher Tod ein. Nach den Wor-
ten großer Gelehrter (Prof. Braun-
Sekar, Karno und anderer) wird ein
kranker, schwacher Organismus ge-
sättigt mit den das Blut verjünge-
nden und reinigenden Säften aus den
Drüsen junger Tiere, wie „Kale-
fluid“.
So erneuert sich die Kraft und Ge-
sundheit und der gewesene Kranke
genießt wieder alle Freuden eines
gesunden Menschen.
Diese Arznei ist in jeder Apotheke
erhältlich. Auf Wunsch werden Ge-
brauchsanweisungen für die Heilung
mit
Kalefluid
gesandt.
Verpackung: Halb- und Doppel-
flakons.
Vertreter: Provisorius A. Bursteinas,
Kaunas, Gedimino g-ve 23. Tel. 24 066.

★ **SAISON-AUSVERKAUF** ★
S A I S O N - A U S V E R K A U F
★ **SAISON-AUSVERKAUF** ★

Beginn:
Montag, den 26. Juli 1937
★★★★★
Unsere Schaufenster zeigen Ihnen eine Fülle
preiswerter Angebote für gute Gebrauchswaren
F. Lass & Co
das große Fachgeschäft für sämtliche Textilwaren
gegründet 1858

Ab Montag, den 26. VII.
Saison - Ausverkauf
Zum Teil unter Selbstkosten herab-
gesetzte Preise
Einige Beispiele:
Damen-Garnitur **4.85**
Trikot-Damen-Hemd . . . **3.—**
Damen-Nachthemd **3.—**
Herren-Nachthemd **5.75**
Trikotseldene Polohemden
für Herren **9.90**
Auf alle nicht herabgesetzten Preise
**10%
Sonder-Rabatt**
Ausgenommen Marken-Artikel
Wäsche-Freyer

Sterbekassen-Verein für Memel und Umgegend
Gegründet 1858
Solider, einheimischer Versicherungsverein
Gute Hinterbliebenen-Fürsorge. — Ersatz für Lebensversicherung
Aufnahmefähig; Personen bis zum 60. Lebensjahre. Aufnahme: ohne
ärztl. Untersuchung. Jede Person kann bis 5 Versicherungen zu je
500 — Lit nehmen. Beiträge: Je Versicherung und Monat 1 bis 3 Lit,
je nach Eintrittsalter. Aufhören der Zahlung: nach Entrichtung von 1/3
der Versicherungssumme. Das Sterbegeld gelangt im Todesfall in
kulantester Weise sofort zur Auszahlung. Ausgeschossene Versiche-
rungen werden bis zum Ableben verzinst. Unser Verein hat Dividende
an Aktionäre nicht zu zahlen; alle Ueberschüsse werden zu Gunsten
der Mitglieder verwendet. Die gesetzl. Rücklagen bleiben als Hypo-
theken im Gebiet und dienen so der Stärkung der einheimischen
Wirtschaft. Versicherungsbestand über 1 000 000 Lit.
Aufnahmeanträge und Prospekte durch unsere Kollektoren und
unsere Geschäftsstelle, Breite Strasse 23.

DAS SCHÖNE ERINNERUNGSBUCH
Elche
zwischen Meer und Memel
von Martin Kakies
Mit 82 hervorragenden Naturaufnahmen des Verfassers auf 56 Kunst-
drucktafeln.
120 Seiten. In Leinen gebunden 6,85 Lit
Erschienen im Juli 1936
2. Auflage (5. bis 7. Tausend): November 1936
3. Auflage (8. bis 12. Tausend): Februar 1937
Aus Hunderten von begeisterten Urteilen:
B. Z. am Mittag: Das sind wirklich großartige Aufnahmen, wie man sie
sich nicht schöner denken kann. Der Elch im Meer badend, die
Elin mit ihrem Kalb, das ganze Leben, Kämpfen und Treiben: nie-
mand wird dieses Buch ohne Begeisterung aus der
Hand legen.
Korvettenkapitän a. D. Fritz Otto Busch in der Deutschen Marinezeitung:
Ich denke, daß dieses Werk jedem Naturfreund
und Jäger ans Herz greifen wird. Anders kann man es
nicht ausdrücken, wirklich nicht. Die wunderbaren Bilder sind alle-
samt, aber ohne Ausnahme, von einem Künstler geschaut, von einem
Jäger ausgesucht und einem fanatischen Freund dieses uralten
Wildes dem wunderbaren Text beigegeben. Vergleiche mit Alt-
meister Löns und Bengt Berg sind billig, es genügt zu sagen, daß
hier ein Autor schreibt, der die Flut der Tierbücher um ein sehr
sehr wertvolles Werk bereichert hat. Für dieses müssen wir ihm
aufrichtig danken, und dem Verlag auch, denn der Preis ist sehr
gering für Ausstattung, Inhalt, und Bekldrung.
Berliner Tageblatt: Ein ganz herrliches Buch für jeden
Naturfreund, das Ergebnis jahrzehntelanger, wahrhaft erstaun-
licher Geduld und Werkreue. In rund 80 Aufnahmen stehen die
Elche vor uns — eine fast geschlossene photographische Biographie
des nordischen Urwilds. Der Autor hat sich nie mit einer beliebigen
Stellung begnügt, sondern er zeigt immer ein Stück Leben — den
badenden Elch, den kämpfenden Elch, die Elin mit ihrem Kälbchen
Fast dramatisch wirkt diese Bilderfolge, die auch den Duft und
Dunst der Küstenlandschaft wiedergibt. Mit leidenschaftlich beweg-
tem Text, aber auch mit präziser Sachkunde begleitet Martin Kakies
seine großartigen Aufnahmen. Ein vortreffliches Buch,
eine Elch-Legende, die beste Vorbereitung für
eine Ostlandfahrt.
Erhältlich in den Buchhandlungen, in Schwarzort und Nidden in den ein-
schlägigen Geschäften.
Hugo Bermühler Verlag, Berlin

Jetzt kaufen! Geld sparen!
Billiger
Saison-Ausverkauf
ab 26. Juli im
Schuhgeschäft
G. L. Falkowski
Börsenstrasse 6

Wer das Memelgebiet in einer umfassenden, spannenden
Abhandlung kennen lernen möchte, der greife zu dem in
unserem Verlag erschienenen Buchlein:
**Das Memelland
in seiner Dichtung**
von Rudolf Naujot
„Noch nie hat dieses kleine Fleckchen Erde an der Memel
so unmittelbar und so allumfassend zu uns gesprochen.“
Zülfster Zeitung.
„Die sorgfältigen, tiefen und feinsinnigen Untersuchungen
führen uns zugleich in Wesen und Erscheinungswelt der
memelländischen Landschaft und ihrer Menschen ein.“
Rheinische Landeszeitung.
Preis 6.— Lit (Porto 30 Cent)
F. W. Siebert
Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

Zwei schwere
Klubstempel
nebst Sofa aus La
Veder und rund.
Tisch werden fort-
ausnahmslos verkauft.
Zuchr. u. 4899 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.
**Schreib-
maschine**
gut erhalten, offeriert
Arthur Drell
Grüne Straße 9
Fonruf 3239.
**3-Walzen-
Reibmaschine**
geeignet f. Bäckereien
Konditoreien etc. zw.
Anschaffung einer
neuen billig zu ver-
kaufen
Konditorei
Neumann
Junge, reinrassige
Vorktebunde
(Engl. Setter) zu ver-
kaufen bei
E. Hess
Kaunas-Wärmege-
pl. Nr. 117 b
Tel. 2711 5.

Geldmarkt
Suche (8592
**Auswanderer- oder
Kredit-Sperguthaben**
zu kaufen. Zuchrft.
unter 4905 an die
Abfertigungsst. d. Bl.
4000 Lit
zur ersten Stelle auf
einen Neubau ge-
sucht. Zuchrft. unter
4926 an d. Abfertigungs-
stelle d. Bl. erb.
Kaufmännische Privatschule
Arthur Drell
Telefon 3239 Grüne Strasse 9
Beginn neuer Tages-
und Abendkurse in
allen Handelsfächern
Montag, den 9. August 1937
Quittungsblocks
hält vorrätig
Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

Gelegenheitskauf
1 Mercedes-Benz-Cabriolet
in ausgezeichnetem Zustande, mit Radio, Außenkoffer,
2 Innenkoffer, div. Zubehöriteile verkauft
Franz Dörr
Auto-Reparatur-Werkstatt — Zylinderschleiferei
Tel. 4336 Fahrschule Klaipėda, Polangenstr. 8 (8790)

Was ist mit dem Panama-Goldschatz los?

Der eine Finder verübt Selbstmord, der zweite verschwindet und der dritte weiß von nichts

Panama-Stadt, 24. Juli. (Sta). Die sogar amtlich bestätigte Entdeckung eines Goldschatzes im Werte von drei Millionen Dollar hat plötzlich eine geheimnisvolle Wendung genommen.

Der zum Schutz des Goldes abgeordnete Polizeichef, Oberst Pino, teilte dem Präsidenten von Panama mit, daß der Franzose Bonjean, einer der drei Finder, der die Polizei zur Fundstelle geführt hatte, dort unerwartet Selbstmord begangen habe.

In Panama wird angenommen, daß Pino, der am Donnerstag aus David, der Hauptstadt der Provinz Chiriqui, über den Fund telegraphisch berichtet hat, sich nicht vor der Wahrheit überzeugt, sondern die Berichte des Gouverneurs und zweier Polizeioffiziere, ohne diese Angaben an Ort und Stelle nachgeprüft zu haben, als wahr behauptet hat. Das Geheimnis wird dadurch verstärkt, daß der zweite Finder, ein Amerikaner, namens Thorne, auf Befragen jede Kenntnis von Schätzen bestritten hat. Der dritte Finder, angeblich ein Deutscher, namens Anton Hill, ist spurlos verschwunden.

Der Präsident von Panama ordnete eine gründliche Untersuchung an, da immer noch die Möglichkeit besteht, daß der Goldschatz illegal abtransportiert worden ist.

Die Nachricht von dem märchenhaften Goldfund in Panama, der 120 Barren im Gewicht von 3000 Kilogramm in einem Wert von 3 Millionen Dollar umfassen sollte, ist in der gesamten Weltöffentlichkeit mit größtem Interesse aufgenommen worden. Zu dem angeblichen Fund wurden mittlerweile noch folgende Einzelheiten bekannt:

Die Stelle, wo die Goldmine liegt, ist weit entfernt von jeder Straße. Man will den Schatz jetzt mit Pferden und Maultieren aus der Mine webringen zu Stellen, wo Flugzeuge landen können. Diese Flugzeuge sollen dann den Schatz nach Panama City bringen.

Die drei Männer, ein Deutscher, ein Amerikaner und ein Franzose, machten sich auf, um in der Nähe von Piedra Candela Gold zu entdecken. Der Franzose steckte mit Stöcken seine Ansprüche auf den Boden ab. Unter einem dieser Stöcke fiel der Grund zusammen. Man fand einen Tunnel, und darin lagen die Goldbarren, die mit der spanischen Krone gestempelt waren. Der eine der Finder machte sich sofort auf den Weg nach Panama City, um die Rechtsansprüche auf den Schatzfund anzumelden. Dadurch kamen die drei zu dem Recht, die Hälfte des Fundes für sich zu beanspruchen, während die andere Hälfte an den Staat fällt. In der Abwesenheit ihres Kameraden begannen die beiden anderen über den Fund zu streiten. Dazu kamen Angriffe von Eingeborenen. Als diese im Begriff waren, sie zu überwältigen, erschienen Polizeibeamte, die mit einem Maschinengewehr vorgingen. Auf diese Weise wurde Ruhe gestiftet.

Man ist überzeugt, daß es sich bei der Entdeckung um die berühmte La Estrella-Mine handelt, die man seit 200 Jahren gesucht, aber bis heute nicht gefunden hatte.

Dieser Goldfund von Panama ist zweifellos einer der größten und gleichzeitig romantischsten der neueren Geschichte. Wenn auch noch nicht feststeht, wie das Gold an seine Fundstelle gekommen ist, so zeigt doch schon die Tatsache, daß es bereits in Barren gegossen ist und den Stempel der spanischen Krone trägt, daß das Gold schon Schicksale vor seiner jetzigen Auffindung gehabt haben muß.

Diese Schicksale können zweifacher Natur gewesen sein. Der Landstrich um die Enge von Panama ist früher einmal viel dichter besiedelt gewesen als in der Zeit zu Beginn dieses Jahrhunderts. Die Spanier, deren koloniale Besitztümer hauptsächlich in der Ausbeute ihrer Kolonien bestand, mögen dieses Gold von Eingeborenen zusammengebracht, sie mögen es auch mit Hilfe von Eingeborenen aus Bergwerken geborgen und für den Abtransport ins Mutterland fertig gemacht haben. Da der Charakter der Landschaft vulkanisch ist, kann ihnen ein plötzliches Erdbeben einen Strich durch die Rechnung gemacht haben. Bergwerk und Lagerplatz des Goldes mögen verfallen worden sein, weil alle, die darum wußten, bei dem Erdbeben ums Leben kamen. Dann aber wird der mittelamerikanische Urwald mit seiner tropischen Vegetation, seinem Sumpf- und Fiebercharakter bald den Schleiern des Geheimnisses über den Lagerort bedeckt haben, so daß später nur noch der Name La Estrella-Mine und die Heberleistungen Kenntnis von dem einstmaligen Vorkommen des Goldes gaben.

Der Isthmus von Panama ist aber auch vor zweihundert Jahren noch Schlupfwinkel und Heimat aller mittelamerikanischen Seeräuber, einschließlich des berühmten Captain Kidd, der Albuquer und Bukaniere unter Führung eines Kapitän Morgan gewesen. Die Zahl der Expeditionen, die nach den vergrabenen, aber nicht vergessenen Schätzen dieser Seeräuber gesucht haben, ist Legion. Immer wieder tauchen Leute auf mit vergilbten und beinahe unleserlich gewordenen Lageplänen, die Geldgeber suchen, um Expeditionen nach den Verstecken dieser Seeräuber anzuknüpfen.

Es wäre durchaus denkbar, daß die drei Goldgräber auf eines dieser Verstecke gestoßen sind. Die Tatsache, daß das Gold bereits den Stempel der spanischen Krone trägt, spricht nicht dagegen, denn viele spanische Goldschiffe sind um diese Zeit von den Seeräubern gekapert worden. Das nächste Treffen und eine gut gezielte Kugel mag das Geheimnis des Seeräubers über den Lagerplatz mit in die karibische See geschickt haben.

Dreimal scheinbar tot gewesen

R. Paris.

Schon zum dritten Male in seinem Leben ist der Bauer Romain Menuier aus Dintperls in der Bretagne „gestorben“. Menuier ist heute 53 Jahre alt, an seinem 41. Geburtstag wurde er für tot erklärt, doch wachte er nach zwei Tagen wieder aus seiner fatalen Starre auf. Dasselbe wiederholte sich, als er 48 Jahre alt wurde, und dieser Tage ist er wiederum „gestorben“, ohne daß es gelang, ihn vor dem Ablauf von drei Tagen wieder zum Leben zu erwecken. Während seiner „Lebenszeit“ veriparte der Bauer nicht die geringsten Beschwerden.

London verbraucht täglich 2,2 Millionen Liter Milch

P. London.

Nach einer im englischen Unterhaus von Landwirtschaftsminister William S. Morrison abgegebenen Erklärung wird London täglich mit 2,2 Millionen Liter Milch beliefert. Von dieser gewaltigen Menge werden 53 Prozent im Umkreis von 160 Kilometern rings um die englische Metropole produziert, 30 Prozent kommen aus Entfernungen von 160 bis 240 Kilometer und 7 Prozent von noch weiter her. Die 140.000 Schulkinder Londons erhalten täglich ein Glas Milch zum nominalen Preis von einem halben Penny. Der Milchverbrauch Londons hat übrigens in letzter Zeit durch die wachsende Zahl der „Milch-Bars“ eine wesentliche Erhöhung erfahren, die dem Londoner das Milchtrinken erst richtig beigebracht haben.

Kaffeeladung ins Meer geschüttelt

D. Lissabon.

Der brasilianische Dampfer „Cuyaba“ ist an der portugiesischen Küste auf Grund gelaufen. Portugiesische Fischerei- und Schleppfahrzeuge verließen vergeblich, das Schiff wieder flottzumachen, obwohl die Kaffeeladung des Dampfers gelöscht und zum Teil sogar ins Meer geworfen wurde. Da der Dampfer immer weiter sank, entschloß

Eine Frau will die Eiger-Nordwand bezwingen

Lou-Lou hat Mut — Die Leiche des letzten Opfers noch nicht gefunden

Alpigen (bei Grindelwald), 24. Juli. Der Weltlauf um die Begwindung der mächtigen Eiger-Nordwand, die soeben noch das junge Leben eines Salzburger Alpinisten gefordert hat, ist in ein sensationelles Stadium getreten. Zum ersten Male versucht eine Frau die Eishülle des Eiger zu überwinden. Während eine Gruppe Salzburger Bergsteiger in die Wand gegangen ist, um ihr letztes Opfer, den 18-jährigen Gollader, zu bergen, ist die jugendliche Lou-Lou Boula, eine bekannte Genfer Bergsteigerin und Alpinistin, in die Wand eingestiegen, allen sieben tragischen Todesopfern, den Gefährnissen von Eis und Schnee und den Gefahren von Wind und Wetter zum Trotz.

Nur von einem Bergsteiger, dem bekannten Genfer Führer Bonard, begleitet, hat sich Lou-Lou auf den Weg, den schon so viele vor ihr umsonst versucht haben, gemacht. Beide haben allerdings ihr kühnes Unternehmen sorgfältig vorbereitet, was von den letzten Bergsteigern nicht behauptet werden kann. Die ganze letzte Woche haben sie Alpentouren und selbst einige Übungseinfüge in die Wand unternommen. An einem der letzten Tage waren beide bis auf die lebensgefährlichen, unab-

sich die Schiffsleitung, die 98 Fahrgäste auszubooien. Sie wurden nach dem Fischerort Peniche gebracht. Die 110 Mann starke Besatzung blieb an Bord. Die Fahrgäste fuhren nach Lissabon, von wo aus sie die Weiterreise antreten.

Graufige Tat eines „heiligen“ Mannes

Den Bruder 19 Jahre lang an eine Mauer gekettet R. Kairo.

In einem der ärmsten Eingeborenen-Viertel von Kairo starb dieser Tage der Scheich Salah Eddin, der „heilige Mann“ des Bezirks. Drei Neffen des Verstorbenen gingen mit zwei Polizeibeamten in das Trauerhaus, um ein Inventar anzunehmen, da die Neffen Anspruch auf den Nachlaß erheben. Sie fanden einen der Räume verschlossen, und als ein Beamter ihn aufbrach, fand man auf der Erde einen abgelebten Mann, dessen Hände und Füße mit Ketten an die Mauer gefesselt waren. Seine ganze Kleidung bestand in einem Lendentuch.

Nachdem man ihn losgemacht und er von einem Polizeiarzt untersucht worden war, teilte der Mann mit leiser, stöhrender Stimme mit, er sei ein Bruder des Verstorbenen und vor vielen Jahren in Singspore Verloren gewesen. Dort hätte er die Geheimnisse der indischen Magie erlernt, die gegen jeden Schmerz abgehärtet sind und Jahre leben können, ohne ein Glied zu bewegen. Als er nach Kairo zurückkam und einige Fakir-Kunststücke vor machte, hielten ihn die Leute für geistesbesessert und brachten ihn in eine Irrenanstalt, von wo er aber bald entlassen wurde. Er ging zu seinem Bruder, dem aber der Gedanke unerträglich war, daß ein Mitglied seiner Familie im Irrenhause war und er habe ihn in einem engen, fensterlosen Raum an die Wand gekettet. Aus den Büchern der Irrenanstalt ergab sich, daß der Mann tatsächlich ein Bruder des Scheichs war.

Millionenschaden durch Unwetter in der Schweiz

Bern, 2. Juli. Eine Serie von Unwetterkatastrophen ist dieser Tage über die Mittelland- und Ostschweiz niedergegangen. Im Berner Oberland wurden die Flüsse und Bäche infolge der wolkenbruchartigen Gewitterregen zu reißenden Strömen. Fast alle Brücken rissen die hochgehenden Wasser der Stimme mit. Fausthoch lag stundenlang eisiger Hagelschlag auf den Feldern. Bei Langnau, unweit Bern, ereigneten sich ungefähr dreißig schwere Erdbeben, die unermesslichen Schaden anrichteten. Im Dorf Langnau schwemmten die Fluten ein großes Schützenzelt weg.

Am schiffmühten wüteten die Unwetter aber am sonst so friedlichen Thuner See. Das Dorf Sigriswil ist eine einzige weite Wassermasse. Das rechte Seeufer, das die Riviera des Thuner Sees genannt wird, bietet einen trostlosen Anblick der Verwüstung. Entwurzelte Tannen verstopfen die regulierten und ausgemauerten Flußläufe und hoch türmen sich Schutt und Geröll in den Straßen und in den Gassen der Dörfer und in den Gärten. Im Guntener ergoß sich der Bach in drei Wasserfluten über das ganze Dorf und grub sich ein neues tiefes Bett mitten durch Gärten und Dorfassen. Mehrere Häuser drohen einzustürzen.

Rosemeyer fuhr Rekord

Probefahrten auf dem Nürburgring zum Großen Preis von Deutschland

Mit einer Sensation hat das Training für das am kommenden Sonntag stattfindende Automobilrennen um den Großen Preis von Deutschland auf dem Nürburgring begonnen. Der einzige Fahrer, der bisher auf dieser Bahn die Runden in weniger als zehn Minuten durchfahren hat, ist Bernd Rosemeyer. Man glaubte, daß seine Rekordzeit von 9 Minuten 56 Sekunden, die er erst vor einigen Wochen im Training zum Eifelrennen erreicht hatte, kaum unterboten werden könnte. Nun hat er selbst jetzt in seinem Auto-Union-Wagen diese Zeit um 10 Sekunden verbessert. Wenn wir auch daran gewöhnt sind, daß die deutschen Rennwagen in den letzten Jahren die Rekorde sprunghaft in die Höhe trieben, so müssen wir dies doch als eine gewaltige Leistungssteigerung ansehen.

Von den übrigen deutschen Fahrern, die Probefahrten ausführten, kam nur Caracciola dicht an die Zehnminutengrenze heran. Es wurde im allgemeinen auch nicht auf Geschwindigkeit gefahren, sondern die Probefahrten galten hauptsächlich der Einstellung der Vergasers, der Stokkdämpfer und der Kontrolle der Räder, also der letzten Herrichtung der Fahrzeuge für das große Rennen.

27 Konkurrenten werden am Sonntag um den Preis des Führers auf dem Nürburgring starten. Zehn deutsche Wagen haben 17 italienische gegenüber. Als ernsthafteste Gegner des deutschen Aufgebots, das sich aus fünf Auto-Union- (Rosemeyer, Stud, v. Dellus, Haffe und S. P. Müller) und fünf Mercedes-Benz-Wagen (Caracciola, v. Brauchitsch, Lang, Seaman und Raab) zusammenstellt, haben nur

läufig zu Tal rutschenden Eislawinen und Firnbänder unter der roten Färbung gekommen. Bei einsetzendem Wetterumschwung stiegen beide vernünftigerweise aber ab, um nachts — die gleiche Nacht wurde den beiden Bergsteigern aus Salzburg zum Verhängnis — Alpigen sicher zu erreichen. Am nächsten Tage, als die Wand klar und die Sicht auf geworden war, sind sie wiederum aufgestiegen. „Eine Frau in der Hölle des Eiger...“ das Interesse ist größer denn je. Kein Mensch weiß allerdings, wo sie sich heute abend mit ihrem Gefährten befindet; denn die Wand hat sich seit heute mittag hinter dichten Wolkenbänken versteckt.

Die Salzburger Suchkolonne ist unverrichteter Dinge zurückgekehrt; den jungen Gollader hält der Berg weiter fest. Niemand vermag etwas über das Schicksal der Genferin und ihres Führers zu sagen. Auf alle Fälle wird auch die Genfer Seilschaft um ein Bivak nicht herumkommen. Wenn sie die Strapazen eines oder mehrerer Wivaks bei neuerlichem Wetterumschwung in der Todeswand überleben sollten, bleibt immer noch der letzte Teil der Nordwand zu überwinden, den bisher noch keines Menschen Fuß betreten hat.

Die ganze Nacht über wurde fieberhaft gearbeitet. Soldaten und Feuerwehrr waren bei der Errichtung von Schutzdämmen tätig. Als sich der Sturm nach Stundenlangem, wolkenbruchartigem Regen etwas legte, war schon alles auf der Suche, um vom verfallenen Gut noch zu retten, was zu retten war. Stühle, Bänke, Tische, Schränke, Betten und allerlei anderer Hausrat lagen und schwammen überall umher. Einem Bäcker wurden Mehlsäcke fortgeschwemmt.

Auf der großen Autostraße, die am rechten Seeufer entlangführt, segten rasende Wägen große Autos wie Kinderspielszeuge weg. Alle Keller am Thuner See sind mit Schlamm und Schutt gefüllt. Wasserleitungen, Telefon- und Lichtanlagen der Uferortschaften sind zerstört, und es wird Wochen dauern, bis der ununterbrochene Regen- und Straßenverkehr mit Hilfe der zahlreichen aufgetriebenen Truppen wiederhergestellt sein wird. Ein Zug der rechten Thunerseebahn blieb sogar im Schlamm stecken. Der Schaden in den Berg- und Seeortschaften wird auf mehrere Millionen geschätzt. Viele Straßen sind gesperrt worden, und die Autos der Touristen und des Postdienstes haben stundenweite Umwege zu machen.

Im Appenzeller Land haben sich gleichfalls Unwetter entladen. Durch zahlreiche Erbrutische ist der Bahnbetrieb zwischen Sankt Gallen und Appenzell unterbrochen.

die bewährte Fahrer der Renngemeinschaft Ferrari zu gelten: Tazio Nuvolari, Italiens Meisterfahrer, Dr. Farina und Graf Trofki. Ihre Alfa-Romeo-Wagen sind aber, das haben die bisherigen Rennen dieses Jahres bereits gezeigt, an Schnelligkeit den deutschen Wagen nicht gewachsen. Immerhin ist es nicht ausgeschlossen, daß die Fahrkunst und die Tollfährigkeit eines Nuvolari auf der kurzenreichen Strecke des Nürburgrings den Deutschen gefährlich werden kann.

Die übrigen Alfa- und Maserati-Wagen werden von vielfach erprobten Privatfahrern aus Italien, England, Ungarn, Frankreich und der Schweiz gefahren. Der Schwarzwälder Pletich, der nach mehrjähriger Pause wieder in einem Autorennen startet, fährt ebenfalls einen Maserati-Wagen.

Stadtsamt der Stadt Memel

vom 24. Juli 1937

Aufgeboren: Heizer Hugo Fritsch Kurisch mit Anna Margarete Bundzid, ohne Beruf, Arbeiter Kazimieras Zebrauskas mit Arbeiterin Johanna Emilie Pfeiß, Lagerverwalter Jurgis Kurisch mit Schneiderin Marinka Ederreit, sämtliche von hier.

Geschickungen: Arbeiter Martin Richard Preiß mit Greta Jaschasz, ohne Beruf, Arbeiter Hermann Augullis mit Wätterin Ade Martha Kurisch, Arbeiter Martin Jurgait mit Trude Dumbries, ohne Beruf, Handlungsgehilfe Heinrich Alfred Megallis mit Hausangestellter Martha Mikowiet, Elektromonteur Alfred Heinrich Frits Grimenka mit Derta Gertrud Rudat, ohne Beruf, sämtliche von hier, Dentist Heinz Brotho von

Schmaleningen-Augstogallen mit Verkäuferin Reja Nih von Riba.

Geboren: Ein Sohn: dem Schlossermeister Max Kasperit von hier. — Eine Tochter: dem Sergeant Pranas Sapalas, dem Heizer Otto Willy Kullmegies von hier.

Gestorben: Justizoberrentmeister Leopold Ernst Adolph Waldemar Wiebe, 55 Jahre alt, Arbeiter Friedrich Vaitis, 29 Jahre alt, von hier.

Sendezugs, 24. Juli

Neger Betrieb auf der Szieke

Die Vaggerarbeiten beendet

In den letzten Tagen herrschte auf der Szieke ein reger Betrieb. Die dort lagernden Holzstämmen werden zur Verarbeitung nach einer Seydefruger Holzschneidemühle abtransportiert. Der Vagger, der in der letzten Zeit mit der Befestigung der Versandungen zwischen dem Hafen und dem Marktplatz beschäftigt war, hat Seydefruger wieder verlassen. Die Fahrinne ist erheblich vertieft worden, so daß Dampfer „Hertha“ wieder am Marktplatz anlegen kann. Im Sziekefluß, in der Nähe des Krankenhauses, werden umfangreiche Uferbefestigungen durchgeführt. Diese Arbeiten sind notwendig, weil das Ufer durch das Hochwasser im Frühjahr an mehreren Stellen schwer beschädigt worden ist. Diese Stellen werden mit Faschinen und Steinen wieder befestigt. Etwa 10 Mann finden bei diesen Arbeiten für längere Zeit Beschäftigung.

Blitzschlag in ein Wohnhaus

Freitag abend ging über Seydefruger und Umgebung ein heftiges Gewitter hernieder. Dabei schlug der Blitz in das Wohnhaus des Besitzers Szentiks in Trassen ein. Es brannte jedoch nur ein Teil des Dachstuhles nieder, da das Feuer von den Nachbarn, die von dem Besitzer sofort alarmiert wurden, gelöscht wurde.

* Von der Viehverwertungsgenossenschaft Pogegen wurden am Donnerstag auf den verschiedenen Verladestellen Fettschwäne zu den amtlich festgesetzten Preisen abgenommen: Seydefruger 23 Stück, Juguaten 24 Stück, Stonischen 51 Stück, Pogegen 43 Stück, Motzischen 20 Stück.

* Lehrgang für Obst- und Gemüseverwertung. Dieser Tage fand in Wicken ein Lehrgang für Obst- und Gemüseverwertung statt, der von Frau Zonne-Wolf geleitet wurde. Die Beteiligung an diesem Kursus war sehr rege. Die Landfrauen hatten Gelegenheit, die neuzeitliche Einmachweise zu erlernen. Diese Arbeiten könnten wesentlich erleichtert werden, wenn in jedem größeren Ort Küchsen-Verfahrensmaschinen vorhanden wären.

* Weinlese ertrunken wäre vor einigen Tagen ein zu Besuch in Seydefruger weilender Schüler aus Deutschland, der an der Badestelle an der Fris-Angust-Brücke mit anderen Altersgenossen badete. Er geriet in eine tiefe Stelle und ging unter, so daß die übrigen Badenden nach ihm tauchen mußten. Erst nach etwa fünf Minuten gelang es, den schon Bewußtlosen herauszuziehen, und auch dann wäre der Knabe noch verloren gewesen, wenn nicht der zufällig an der Badestelle vorbeifahrende Zahnarzt Braukus sofort tatkräftig Wiederbelebungsversuche angestellt hätte, die erst nach etwa einer halben Stunde zum Erfolge führten.

WETTER UND SCHIFFFAHRT

Wetterwarte

Wettervorhersage für Sonntag, den 25. Juli: Mäßige bis frische aus Südwest in südliche Richtung drehende Winde, zunehmende wechselnde Bewölkung, verbreitete Regenschauer, kühl.

Für Montag: Wechselnde Bewölkung, Regenschauer, kühl.

Temperaturen in Memel am 24. Juli
6 Uhr: + 19,0, 8 Uhr: + 18,8, 10 Uhr: + 19,2

Verb.-Stelle	Barometer	Richtung u. Stärke	Wetter	Temp.	Windgeschw.	Sichtweite n. See
Memel . . .	1002,3	W. 3	wolkig	+ 19,2	3	8
Adler-Grund (südwestl. von Bornholm) . .	—	—	—	—	—	—
Tallinn . . .	999,3	NW. 1	dieffig	+ 17,0	1	1/2
Riga . . .	1011,3	SW. 2	wolkig	+ 16,0	1	1/2
Wau . . .	1002,0	WNW. 1	Gewittl	+ 17,0	2	8
Paparanda . .	1003,7	D. 1	dieffig	+ 20,0	1	1/2
Mierlau . . .	1000,7	E. 0	heiter	+ 19,0	1	1/2
Blauwand . .	1001,5	WSW. 2	wolkig	+ 19,0	1	1/2

Memeler Schiffsnachrichten

Abkürzungen: SD — Seedampfer, MS — Motorisch Motorleiler, S — Seiler, TD — Tankdampfer, R — Kapitän

23. 7. 731 Panarischiff Mantigabeta, R Weinberg, Katsikona
731 SD Bille, R Brochows, Wismar, leer, B. T. B.
732 SD Jmenau, R Eckhoff, Ventspils, Rumbold, Sandelis
733 MS Vennart, R Nilsson, Limhamn, Sement, Ed. Kraule
734 SD Normandville, R Buschard, Bonlange, leer, Johannelen

Ausganga

23. 7. 730 SD Ufurt, R Chlenktri, Ventspils, leer, R. Menhofer
731 SD Tönu, R Kalso, Braheslabb, leer, Schwederskn
732 SD Tati, R Priegnis, Hamburg, Sola, Ed. Kraule
733 SD Mariampole, R Kristopattis, Riga, leer, B. T. B.
734 SD Elbe, R Schulna Ventspils, leer, Sandelis

23. 7. 735 SD J. C. Jacobsen, R Möller, Kopenhagen, Pierde, Stückgut, Ed. Kraule
Begehlend: 0,50 m. — Wind: W. 3 — Strom ein. — zulässiger Tiefgang: 7,00 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kakes, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, sämtlich in Memel.

Die verlorene Kompanie

Erinnerungen eines britischen Offiziers aus Indien

Zwölfte Fortsetzung*)

Dann machten wir uns daran, den Tag totzuschlagen. Bei Tage wagte niemand einen Angriff auf uns, das wußte ich. Die Nacht aber war nicht unser Freund, das wußte ich auch.

Wiskewien stieg Binns auf das Dach und spähte hinaus. Ich wußte, was er erwartete. Als es Abend zu werden begann, sprach er aus, was ich schon seit Stunden wußte.

„Die beiden sind nicht durchgekommen.“
„Wenn sie durchgekommen waren, müßte Oberst Strong schon hier sein oder eine Nachricht geschickt haben.“

Nun, dann mußten wir zusehen, wie wir uns auf andere Weise aus der Schlinge zogen. Der Tag war leider von einer brütenden Hitze gewesen. Trinkt- wasser hatte ich selber ausgegeben und ich muß sagen, daß meine Männer sich ausgezeichnet benah- men dabei. Sie beherrschten sich vorzüglich. Keiner drängte, so sehr ihm auch die Zunge im Munde ge- schwollen war. Keiner war übermäßig heftig, jeder wartete schweigend und behielten in seiner Reihe, bis er dran kam. Ich hatte schon andere Situationen des Wasserangebens erlebt. Ich konnte ein Lied davon singen. Ich hatte mehr als einmal Wasser aus- gegeben vor Jahren in einem anderen Winkel In- diens, in der Hand die Pistole mit einem Ergebnis von mehreren Vermundeten.

Als die Nacht anbrach, war die Wasserfrage drin- gend geworden.

„Fünftzig Meter von hier aus südlich, hinter der fahlen Stelle dort im Gebüsch, man braucht nur hin- unterzuklettern“, sagte ich zu Binns, „liegt ein klei- nes Tälchen. Dort liegt auch die Quelle, wo wir gestern zuletzt unsere Wasserbeutel gefüllt haben. Wir müssen drei Mann hinunterschicken. Und zwar auf jedes Rißto.“

Ich rief Say und befahl ihm, drei Freiwillige auszusuchen. Binns und ich lagen auf dem Dach und sahen die drei Mann über die Mauer huschen.

Dann lauschten wir in die Nacht hinaus. Es lag Totenstille über der ganzen Landschaft. Es verging eine Stunde und die drei kamen nicht wieder. Wir wußten Bescheid. Sie waren erlegt worden und wir würden sie nicht mehr sehen.

Der gute Say brachte mir drei weitere Frei- willige. Sie hatten sich ausgedacht, nicht geradewegs auf das Tälchen loszutreiben, sondern in einem großen Bogen zuerst auszuweichen und dann von der entgegengesetzten Seite zu versuchen, an das Wasser heranzukommen.

Ich ließ sie gehen. Es vergingen anderthalb Stunden und kein Laut unterbrach die Schönheit und die Stille der Nacht. Auch diese drei kamen nicht wieder.

„Und ausgerissen werden sie ja wohl kaum sein“, sagte Binns unsicher.

„Nein“, antwortete ich, „das können sie gar nicht, ganz abgesehen davon, daß in der Kompanie De-“

*) Siehe „M. D.“ Nr. 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171.

fertionen äußerst selten sind. Aber hier ausreifen? Die Leute Venhais nehmen keine Ueberläufer auf, sondern töten jeden Eingeborenen, der in britischen Diensten, also in den Diensten der fremden Ein- dringlinge jemals gestanden hat. Nein, ausreifen können sie hier nicht.“

Binns brummte etwas, was ich nicht verstand, dann richtete er sich auf und sah hinaus in die von den Sternen schwach erleuchtete Landschaft.

Im selben Augenblick hörten wir den Schrei der Menschenjäger-Kompanie unten im Hofe. Und so- fort wurde er aufgenommen vom ganzen Zug.

„Wir werden sie kriegen“, sagte ich und Binns und ich rannten zu den Maschinengewehren.

Wir waren tabellos auf den Stamm der Mauer eingeschossen. Es war keine komplizierte Angelegen- heit. Unser Dauerfeuer tanzte. Was trotzdem in den Hof kam, war verloren. Das nicht viele über die Mauer kamen, dafür sorgten wir. In knapp einer halben Stunde war es wieder ruhig.

Say meldete sechs Venhai-Männer, die erstochen im Hof lagen. Er meldete auch sechs unserer Leute als gefallen.

„Sahib-Kapitän“, sagte er in seiner stillen, be- scheidenen und anständigen Art, „die Sechs, die zum Wasserholen hinausgingen, sind wiedergekom- men. Man hat sie uns zurückgegeben. Sie flogen über die Mauer in den Hof. Venhai hat sie martern und töten lassen. Es sind die sechs, die ich dir soeben gemeldet habe. Erlaube, daß wir sie begraben und über ihnen beten.“

Binns und ich waren dabei, als sie begraben wurden. In einem Winkel hinter dem Haus wur- den sie in Allahs Schoß gelegt. Die Sterne flim- merten. Ein warmer Wind kam von der Ebene und damit schwebte bisweilen ein kalter Luftzug.

Oder wir bildeten es uns ein, ich weiß es nicht. Bevor Erde über die Toten geschaufelt wurde, trat ich an das Grab.

Halblaut sagte ich das Gebet, daß ich nicht zum ersten Male am Grabe indischer Soldaten gespro- chen hatte.

„Vater unser, der du bist im Himmel, geheiligt werde dein Name...“

Ich hörte, daß Binns einfiel und daß einige mei- ner Unteroffiziere das Gebet mitmurmelten.

Den Rest der Nacht verbrachten wir zwischen kur- zen Schlafabschnitten, zwischen Wachen und Dösen. Als die Sonne aufging und wir mit unseren Gläsern die Landschaft absuchten, war nichts zu sehen.

„Wahrscheinlich“, sagte Binns ruhig, „wird es jetzt kritisch.“

Ich war durchaus seiner Meinung. Der Durst begann jetzt zu wüten. Auch die Lebensmittel gin- gen zur Neige. An Munition hatten wir noch ein paar Gurten für die Maschinengewehre und einige Duzend Schuß für die Gewehre. Und von Oberst Strong war nichts zu sehen und nichts zu hören.

„Beg dich jetzt hin und schlaf“, sagte ich zu Binns, der einen etwas erschöpften Eindruck machte. „Es ist keine Schande, wenn du dich jetzt hinlegst und

schläfst. Indien ist manchmal härter, als man es in Büchern liest. Man muß es gemohnt sein.“

Er nicht mit einem schwachen Lächeln und ging ins Haus. Obwohl mir selber der Magen weh tat und meine Zunge wie Leder schmeckte und meine Lippen aufgesprungen waren, machte es mir doch nicht so sehr viel aus. Erstens waren solche Situa- tionen nichts Neues für mich und zweitens war dieses Leben der Beruf, den ich mir erwählt hatte, zu ihm gehörte ich und ich dachte nicht daran, mich gehen zu lassen. Aber um Binns tat es mir auf- richtig leid. Schließlich hatte er der Welt noch mehr zu geben, als er bisher gegeben hatte, er war ein Dichter und war in irgend einer Art unerseßlich.

Mit unferneinm lagen die Dinge anders. In jede Lücke, die entstand, trat ein anderer.

Gegen Mittag, als ich neben Binns saß, der vor kurzem erwacht war, kam Unteroffizier Say wieder zu mir. Die Leute, sagte er, hielten es nicht mehr aus vor wahnsinnigem Durst. Es hätten sich zwei Mann bei ihm gemeldet, die noch einmal den Ver- such machen wollten, nach Wasser zu gehen.

„Ich habe schon früher darauf gewartet, Say“, sagte ich, aber ich kann solche Unternehmungen nur mit Freiwilligen machen. Ihr hätte das schon früher haben können. Schick mir die beiden langweiligen Schläffe mal her.“

Als die beiden mit Say ankamen, grinsten ich ihnen entgegen. Ich hatte mir so etwas Mehnliches gedacht. Es waren die beiden schlimmsten Kerle der Kompanie. In der Garnison pflegte ich sie gewöhn- lich unter irgend einem Vorwand (und diesen Vor- wand hatte ich bei diesen beiden jederzeit) unter Aufsicht zu setzen. Auf dem Marsch und im Gefecht aber waren sie meine Ordnungszahlen und ich hätte mir keine besseren Ordnungszahlen denken können.

„Ihr habt aber lange geschlafen“, empfing ich sie, „und wir warten hier auf Wasser. Geht los. Ich werde auf euch aufpassen. Hört zu. Ich lege mit den Maschinengewehren für euch eine Gasse. Mitten in dieser Gasse müßt ihr gehen, wir sehen uns die Sache erst einmal vom Dach aus an, versteht ihr? Ihr müßt immer in der Mitte dieser Gasse bleiben, denn wenn ihr nach links oder rechts abschwenkt, lauft ihr im Strahl der Geschosse. Bleibt ihr aber in der Mitte, was auch rings um euch her geschehen mag, dann kann euch nicht das Geringste passieren.“

Sie hatten mich verstanden. Wir kletterten auf das Dach und ich beschrieb ihnen genau den Weg, den sie zu nehmen hatten.

„Nehmt sovielbeutel mit, wie ihr nur tragen könnt, ihr verschlafenen Burschen“, sagte Unteroffi- zier Say ihnen zum Abschied.

Fünf Minuten später lagen Binns und ich hinter je einem Maschinengewehr und als wir die Ge- wehre sprengen ließen, riefen die beiden Leute über die Mauer und den Berg hinunter.

Wir legten unsere Garben links und rechts von ihrem Weg hinaus, dann erweiterten wir die Ent- fernung und deckten ungefähr, wie es uns unsere Hände am Griff und unsere Augen eingaben, einen Umkreis um den Brunnen zu.

Die beiden waren in der grünen Wand des Waldes untergetaucht und nun hörten wir auch die



„Alfred, am besten ist es, wenn du das Haus- mädchen nicht in seiner Arbeit störst!“

ersten Schiffe schwach von dort herknallen. Ich wußte, daß ich nur noch wenig Munition hatte, aber ich hätte sie verschossen, wenn es notwendig ge- wesen wäre, denn Wasser mußten wir um jeden Preis haben.

Es war nicht notwendig.

Wir sahen die beiden bald wieder auftauchen und an ihrer Haltung erkannten wir, daß sie die Beutel voll Wasser hatten.

Sie jagten den Berg herauf. Sie sahen nicht rechts und nicht links, genau, wie ich es ihnen befohlen hatte.

Unsere Leute kletterten an der Mauer und packten in Wahrheit „wie die Schiefhunde“ auf und bis- weilen jagten sie einen Schuß hinaus.

Die beiden kamen vorwärts, diese wunderbaren Kerle jagten den Berg herauf wie die Wiesel, um ihren Kameraden Wasserbeutel zu bringen. Wir sahen, wie die kostbaren Wasserbeutel ihnen um den Hals, um die Schultern und um die Hüften wippten und wir ließen sie wahrhaftig nicht im Stich. Links und rechts ihres Weges bauten wir die tödlichen Barri- kaden unserer Geschosse, die niemand durchbrechen konnte, ohne Selbstmörder zu sein. Was in Busch und Baum hockte an Venhai-Leuten, wagte wahr- scheinlich gar nicht, den Kopf zu heben.

Als die beiden noch etwa zehn Meter von der rettenden Mauer entfernt waren, hörte plötzlich mein Maschinengewehr auf zu feuern. Ich suchte hastig am Schloß herum, um die Ladehemmung zu beseitigen, als mir jemand leicht auf die Schulter tippte. Ich nahm die Hände vom Schloß und drehte mich verstimmt um.

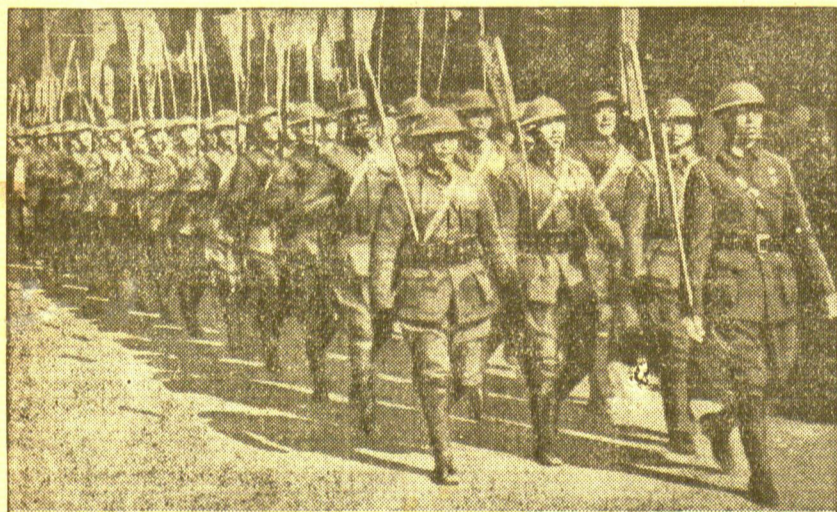
Der Mann, der die Patronenstreifen zuzuführen hatte, sagte ruhig: „Schluß, Sahib-Kapitän.“

Ich starrte auf den Streifen. Der Streifen war zu Ende. Weitere Patronen hatte ich nicht mehr und in diesem Augenblick schwieg auch das Maschin- gewehr von Binns.

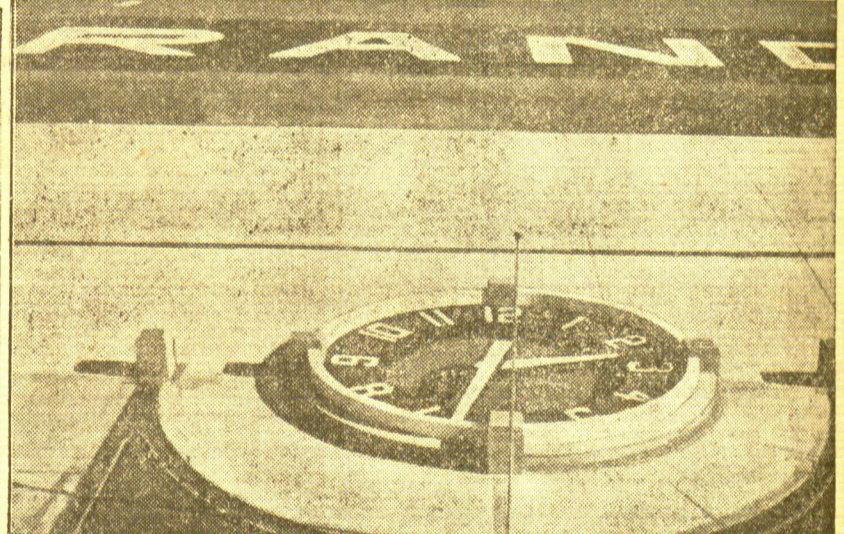
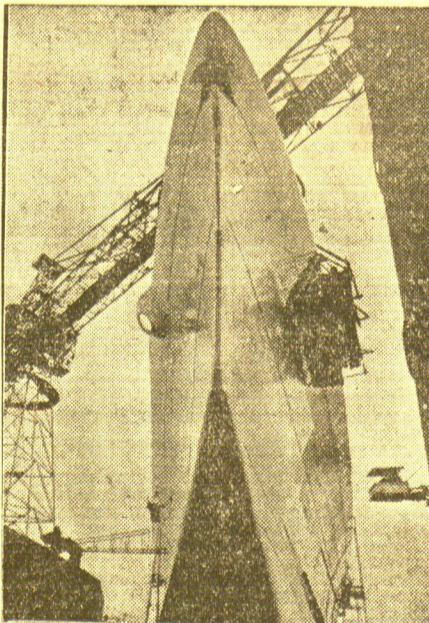
Wir hatten uns verschossen.

Noch etwa ein Duzend Gewehre knallten von unserer Seite und deckten die letzten Sprünge ber- tapferen Wasserholer. Ich sah, wie sie über die Mauer gezerrt wurden. Einer brach unten zusam- men. Der andere aber stand aufrecht und sah stolz zu mir herauf. Ich nickte ihm zu.

(Wird fortgesetzt)

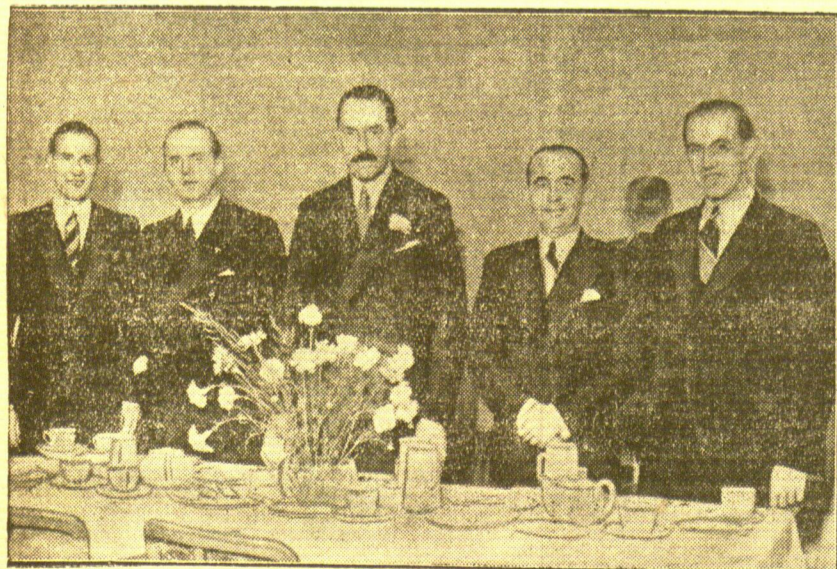


Chinesische Elitetruppen aus Hankina auf dem Marsch. — Mitte: Italienisches Schlachtschiff zum Stapellauf bereit. Am Sonntag wird in Gegenwart des italienischen Königs in Triest ein schweres Schlachtschiff vom Dreadnought-Typ vom Stapel laufen und den Namen „Vittorio Veneto“ tragen. — Blick auf den Schiffsrumpf des neuen italienischen Schlach- tsschiffes.



Die größte Uhr der Welt — in Afrika

Auf dem Flugplatz Durban in Afrika wurde diese größte Uhr der Welt eingebaut, die einen Durchmesser von 70 Meter hat. Sie liegt waagrecht auf der Erde und gibt den Fliegern die Mög- lichkeit, schon von weitem die genaue Uhrzeit zu erkennen.



Empfang des deutschen Reichsportführers in London

In den Räumen des St. Ermine-Restaurants in London fand ein Empfang der „German French Fellowship“ für den in England weilenden Reichsportführer statt, an dem der deutsche Botschafter v. Ribbentrop und die beiden deutschen Davis-Pokalspieler G. v. Gramm und Fentel teilnahmen. Von links: v. Gramm, Botschafter v. Ribbentrop, Lord Mount Temple, Reichsportführer von Tschammer und Fentel.



Ribbentrop und Grandi

Der deutsche Botschafter v. Ribbentrop (links) und der italienische Botschafter Grandi beim Verlassen des Auswärtigen Amtes in London.



Besuch aus dem Morgenland

Der Scheich Ali Al-Zawir aus Mossul ist mit seinem Sohn Ahmad (rechts im Bilde) in Berlin zu einem Besuch eingetroffen.



Professor Thorat

Der bekannte deutsche Bildhauer ist vom deut- schen Führer und Reichstangler als Leiter einer Meisterklasse für Plastik an die Akademie der Bildenden Künste in München berufen worden.

Die Verlobung meiner Tochter **Eva** mit Herrn **Werner Schulz** gebe ich hiermit bekannt

Maria Witte
geb. Possoch

Russ, am 24. Juli 1937

Eva Witte
Werner Schulz
Verlobte

Russ Memel

Heute früh entriß uns der Tod meinen innig geliebten Mann, unsern guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Schwiegersohn,

den Justizoberrentmeister

Waldemar Wiebe

im 56. Lebensjahre.

In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen

Amalie Wiebe

Memel, den 24. Juli 1937.

Der Tag der Beerdigung wird noch bekanntgegeben.

Kurgarten Sandkrug

Sonnabend, den 24. Juli 1937, abends 8.30 Uhr

Letztes Symphonie-Konzert

des Staatl. Rundfunkorchesters unter Mitwirkung des Solisten der Staatsoper

Kipras Petrauskas

Es dirigiert Prof. **Balys Dvarionas**, Dirigent des Staatl. Rundfunkorchesters

Programm: Tschairowsky: IV. Symphonie — Liszt: „Lasso“-Poeme
Muniuschko: Arie aus der Oper „Halka“, Solist Kipras Petrauskas — Wagner: Ouvertüre aus der Oper „Tannhäuser“

Eintrittskarten von 1—2 Lit. Schüler, Militär und Exkursionen 25 Cent. Vorverkauf am Konzerttag am Eingang

Schützenhaus Sonntag, den 25. Juli, 9 Uhr abends

Abschieds-Konzert

des Original-Budapester Knabenorchesters

unter Leitung von Prof. **SILAGI** mit völlig neuem Programm

Kartenvorverkauf im Schützenhaus: Sonnabend von 5—8 Uhr, Sonntag von 11—2 Uhr und ab 5 Uhr

Kleinauto

Opel, 4-Sitzer, sparsam im Verbrauch, gut erhalten, zu verkaufen. Zu erfragen an d. Schaltern dieses Blattes.

Trocken gelegenes 5 plätz. Erbgräbnis preiswert zu verkaufen. Sucht. u. 4917 a. d. Albertstr. d. 1.



Leichtathletischer Vereins - Meisterschaften

Sonntag, den 25. Juli, nachm. 1 Uhr, Neuer Sportplatz, anschließend ca. 5.00 Uhr

Fussball-Wettbewerb

Olympia, Kaunas — Spielvgg., Liga

Eintritt: Erwachsene 150, Schüler und Militär 1—

8 Uhr abends im Central-Café gemütlich Beisammensein der Aktiven u. Passiven u. deren Freunde u. Bekannte



Sonntag, 1. August, nachm. 3 Uhr

Sommerfest

im Schöngarten

Verlofung, Preisschießen, Preiskegeln, Kinderbelustigungen und Tanz

Arbeiter-Gesang-Verein E. V.

Am 14. Juli starb im Krankenhaus in Antwerpen mein geliebter Sohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Erich Schulz

im 25. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Frau Lina Schulz
geb. Willig.

Königsberg i. Pr., den 21. Juli
Barbarastr. 96 a 1937.

Die Beisetzung hat in Antwerpen stattgefunden. [8801]

Zurückgekehrt

Robert Meding

staatlich gepr. Dentist
Telefon 3738, Libauer Straße 18

Kammer Täglich 5 und 8 1/2 Uhr
Sommerpreise / Erstaufführung
Boccaccio Fritsch, Komp.
Finkenzeller
Karneval Ufa-Farbfilm
Wuppertal

D. „Capella“

fährt Sonntag, 25. 7. nach Schwarzort.
Ab Memel: 8.15, 13.30, u. 19.30
Tägl. ab Memel: 8.30, 13.30, 16.30, u. 19.30
Polejnis



Saison-Ausverkauf

bedeutet

Ein Spar-Angebot für Jeden!

Die Preise sind bis zum Äußersten reduziert!

S. Jundler

an der Börsenbrücke

Beginn: Montag, den 26. Juli

Capitol

Ab Sonnabend 6 und 8 1/2 Uhr
Sonntag 8 1/2 und 8 3/4 Uhr

Bill. Volkst., unt. 1.—, ob. 1.50 Lit

Harry Piel in dem deutsch. Tonfilm

Der Dschungel ruft

Abenteuer im Urwald um Harry Piel und die Tiere des tropischen Dschungels:

Ein prachtvoller Film, spannend bis zur letzten Szene, und eine filmtechnische Großleistung, voll der großartigsten Aufnahmen, getragen von besessener Schauspielkunst!

Ein Film von Tieren und Menschen im Urwald!

Ein Film voller Sensationen und Abenteuer!

Tiger, Elefanten, Wasserbüffel, Stiere, Schlangen, Affen spielen in dem Film wichtige Rollen.

Beiprogramm

Sonntag, 2 1/2 Uhr

Einmalige Jugend- und Familien-Vorstellung

Erwachs. unten 0.75, oben 1.— Lit

Kinder unten 0.50, oben 0.75 Lit

Der Millionenfilm (Erstaufführung)

Der König der Frauen

50 Stars — 300 Girls

Beiprogramm

Baltischer Hof

empfiehlt

Riesentrebse

Saison-Ausverkauf

Günstigste Kaufgelegenheit des ganzen Sommers

Beginn:
Montag, d. 26. Juli

Zurückgebliebene Sommerwaren werden jetzt ohne Rücksicht auf den Wert — um zu räumen — zu unglaublich niedrigen Preisen verkauft

Verkauf
nur gegen bar

Auf jeden Bareinkauf, soweit nicht herabgesetzt

10%
Rabatt

Auf jeden Bareinkauf über 100.— Lit

15%
Rabatt

Auf Herrenkonfektion, soweit nicht herabgesetzt

20%
Rabatt

Kurzwaren, Markenartikel, Sonderpreise ausgenommen

Nur einmal im Jahre werden Ihnen die Vorteile eines Saison-Ausverkaufes geboten — Bitte beachten Sie meine Schaufensterauslagen

Nur einige Beispiele:

Kunstseide mit Baumwolle, 90 cm breit, englische Qualität, jetzt 3.—	Viljelco der moderne gestreifte Kleiderstoff, Auslandsware, 90 cm breit jetzt 2 ⁷⁵	Bademantel-Frotté ca 140 cm breit aparte Muster, Auslandsware jetzt 6 ²⁵
Waschkunstseide Auslandsware, 90 cm breit, aparte Dessins 3,90	Kleiderfrotté 80 cm breit, Auslandsware, echtfarbig, in schönen Farben jetzt 3 ⁵⁰	Bade-Mäntel aus guten Stoffen, solide verarbeitet, nette Dessins jetzt 21 ⁵⁰
Mattcrepe Kunstseide mit Baumwolle, uni, entzückende Farben, 90 cm breit, engl. Ware jetzt 6	Kleidercrepe uni, 90 cm breit, in vielen Farben, Auslandsware jetzt 3 ²⁰	Damen-Schleier Kunstseide, laterlock, vorzügliche Qualität jetzt 3 ³⁰

Das Kaufhaus Aller

Robert Waller

Das Haus der Qualitätswaren

Auf Mantel- u. Completstoffe, soweit nicht herabgesetzt

15%
Rabatt

Auf Anzug- und Paletotstoffe, soweit nicht herabgesetzt

15%
Rabatt

Auf Damen-Konfektion, soweit nicht herabgesetzt

25%
Rabatt

Kurzwaren, Markenartikel, Sonderpreise ausgenommen

Nur 1 Straße weiter
und die kleine Mühe lohnt im

Saison-Ausverkauf

Beginn 26.7. die enormen Preiserabsetzungen mitzunehmen!

Heraus mit allen **Damen-Mänteln**, Kleidern und Blusen

Heraus mit allen **Herren-Mänteln**, Anzügen, Hosen, Bademänteln

Heraus mit prima Anzug- und Mantelstoffen, Wasch- und Seidenstoffen

Preiserabsetzungen bis **50%**

E. Millner

Fleischbänkenstrasse 2

Sonntag, den 25. Juli 1937

mittags 2 1/2 Uhr in der Hoffmanstalt des Schwimm-Sport-Vereins Memel (8727)

Grosses Volksschwimmfest

Eintritt 50 Cent

LEIPZIGER HERBSTMESSE 1937

VOM 29. AUGUST

BIS 2. SEPTEMBER

60% Fahrpreis-Ermäßigung

auf den deutschen Reichsbahnstrecken

Alle Auskünfte erteilt

der ehrenamtliche Vertreter **Carl Wiese**, i. Fa. A. H. Schwedersky Nachf., Memel-Börse, Telefon 4117



Sonntag, den 1. August d. Js. von 14-18 Uhr

Preischießen

Der Vorstand der Schützengilde.

Jetzt kommt ein größerer Posten

ausländisches Sohlenleder

zur Verarbeitung. **Kudo's Grisolit** Das Geschäft für gute Schuhreparatur Töpferstr. 1 b Ecke Rohrgartenstr.

Diejenigen, die Zimmer, Wohnung oder sonstige Räume suchen, werden gebeten, sich an das

Wohnungs-Vermittlungsbüro

zu wenden. Da es sich hier um Vermittlungen von Wohnungen, Zimmern u. Räumen handelt, sind diese stets freie Wohnung- und Zimmer z. vermieten.

Ribauer Str. 42 Café "Aurora" Tel. 3794

Auto-Vermietungen

Anruf **4414** Zwei 7-Stk.-Limous.

E. Heidrich Hospitalstr. 25

Tag-Anruf

3663
2353
2032

Saison-Ausverkauf

Die von der Saison zurückgebliebenen Waren verkaufe ich zu rücksichtslos herabgesetzten Preisen. Manche Artikel sogar ohne Rücksicht auf die Selbstkostenpreise.

Lesen Sie daher diese Angebote in aller Ruhe durch und lassen Sie diese nie wiederkehrende Spargelegenheit nicht unausgenutzt.

Ausser den hier angeführten Artikeln weise ich noch hin auf die Herbst- und Winter einkäufe, die Sie trotz der bekannten steigenden Weltmarktpreise bei mir noch durch alte Abschlüsse besonders günstig einkaufen können.

Baumwoll - Kleiderstoffe

Crepe Angora ca. 90 cm breit in vielen Farben und Mustern jetzt Meter Lit **1 55**

Cloque ca. 90 cm breit in vielen Farben und Mustern jetzt Meter Lit **3 20**

Tweed ca. 80 cm breit, in vielen Farben, früher Lit 5 25 jetzt Meter Lit **2 90**

Bulgaren-Crepe wie handgestickt, ca. 90 cm breit jetzt Meter Lit **2 90**

Georgette gemustert, früher bis Lit 6 50 . . . jetzt Meter Lit **3 0**

Kunstseide gemustert, 90 cm breit, Auslandsqualität in vielen Mustern, früher bis Lit 7 80 jetzt Meter Lit **3 60, 3 25**

Dupion (Rohseidenart) reine Seide jetzt Meter Lit **5 75**

Auf nicht herabgesetzte gemusterte Kunstseidenstoffe

15% Rabatt

Kostüm- u. Completstoffe

Noppen zum Mantel u. Complet Original engl., 140 cm breit jetzt Meter Lit **11 80**

Noppen zum Mantel u. Complet 140 cm breit, Inlandware jetzt Meter Lit **9 50**

Diagonal-Boucle z. Mantel und Complet, Original englisch 140 cm breit jetzt Meter Lit **12 25**

Für Complets u. Mäntel angoraartig, Original englisch 140 cm breit jetzt Meter Lit **11 90**

Kostüm- u. Mantelstoffe in schwarz, blau, grün, rost und braun, 140 cm breit, reine Wolle Original englisch, jetzt Meter Lit **15 50**

Garbantine reine Wolle, zum Mantel u. Kostüm, Auslands-Qual 140 cm breit jetzt Meter Lit **14 80**

Trenchcoatstoffe imgrün, für Damen- und Herren-Mäntel Original englisch, 140 cm breit jetzt Meter Lit **19 80**

Auf nicht herabgesetzte Mantel- und Completstoffe

15% Rabatt

Anzugstoffe

Reines Kammgarn, Auslands-Qual. 120 cm breit jetzt Meter Lit **12 00**

Reines Kammgarn, Auslands-Qual 120 cm breit jetzt Meter Lit **18 50**

Noppe Fresco streng mod. Original englisch, jetzt Meter Lit **19 80**

zum Nachmittagsanzug, Original englisch jetzt Meter Lit **21 50**

Reines Kammgarn, Original engl. früher Lit 38.-, jetzt Meter Lit **24 50**

Reines Kammgarn, schwarz und dunkelblau, Fischgrätartig, auch zum Damen-Kostüm geeignet, Original engl. jetzt Meter Lit **17 80**

Außerdem weise ich auf meine seit Jahren bewährten Qualitäten in federdichte Inletts hin. Alles Nähere sagen Ihnen meine 5 Schaufenster. — Angezahlte Waren werden reserviert

Beim Einkauf von 10.- Lit an, soweit nicht herabgesetzt

10% Rabatt

Beim Einkauf von 100.- Lit an, soweit nicht herabgesetzt

15% Rabatt

Anzug-, Mantel- u. Kostümstoffe, soweit nicht herabgesetzt

15% Rabatt

Auf Badekappen

20% Rabatt

Markenartikel und Sonderpreise ausgenommen — Verkauf nur gegen bar

J. Simon

Mein **Saison-Ausverkauf** bietet Ihnen riesige Vorteile

Beginn, d. 26. 7. 37

Nur einige Beispiele:

Kunstseiden gute Auslands-Qual. ca. 100 cm breit Meter 4,50, 3,50 1 95	Auf alle nicht herabgesetzten Waren, ausschliesslich Markenartikel 10% Rabatt	Anzugstoffe gute Qualität Meter 19,50, 14,50, 10 50 7 50
Restposten reinseid. Crepe de Chine u. Georgette in mod Farb Meter 6 75 5 25	Auf Gardinen und Möbelstoffen 15% Rabatt	Anzugstoffe prima Auslands-Qual einzelne Coupons Meter 22 50
Wolle ca. 100 cm breit Meter 1 95, 1 50 1 35	1 Posten Herren-Oberhemde Waschkunstseide fehlerfrei . . . 10,50 8 90	1 Posten Damenhemde u. Schlüpfer , Waschkunstseide m. Baumw. plattiert, fehlerfrei Stck 2 95
Wasch-mousseline Meter 1,35, 1,25, 1,10 0 95	Auf sämtliche Badartikel 20% Rabatt	1 Posten Damenunterzüge Waschkunstseide fehlerfrei . . . Stück 7 50
Woll-Georgette 130 cm breit neueste Farben Meter 9 50	Damenblusen Waschkunstseide fehlerfrei Stück 8,50, 7,50 6 50	
Damen-Mantelstoffe erprobte Ausl.-Qual. Meter 19 50, 16,50 13 50		

Bitte beachten Sie meine Schaufenster

Georg Silbermann
Marktsir. 6